DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
E-MAIL: contraste@online.de

340 30. JAHRGANG Januar 2013 4,50 €

AUS DEM INHALT:

KULTUR DER KOOPERATION

In selbstorganisierten Gruppen stehen die gemeinsamen Ziele und die Inhalte der Zusammenarbeit im Mittelpunkt. Die Aufmerksamkeit der Beteiligten richtet sich darauf, WAS sie miteinander tun. Für das Gelingen der Kooperation ist jedoch das WIE, also die Art und Weise der Zusammenarbeit, von entscheidender Bedeutung. Freiräume und andere Missverständnisse auf Seite 3.

WOHNEN

Die BRD liegt europaweit an der Spitze, wenn es um die Aufbringung der Unterkunftskosten geht. Laut Pestel-Studie gibt bereits jeder Vierte 40 Prozent seines Einkommens dafür her. Wohnen wird immer teurer. Inzwischen sind in Berlin zahllose MieterInneninitiativen breit miteinander vernetzt, arbeiten zusammen und organisieren gemeinsame Proteste, um das Recht auf Wohnen gegen Profitinteressen zu verteidigen. Mehr zum »Bündnis Zwangsräumung verhindern« auf Seite 4.

GRIECHENLAND

Es fällt schwer, sich die Lebenssituation der Menschen in Griechenland wirklich vorzustellen: Das Gesundheits- und Verkehrssystem ist zusammengebrochen, die Jugendarbeitslosigkeit nähert sich der 60%-Marke, Gehälter, Renten und Arbeitslosengeld wurden drastisch gekürzt. Selbstorganisation in Griechenland in Zeiten der Krise auf Seite 5.

NEUE ARBEIT

Keine Frage, da gibt es jemand, der hat Ziele und Visionen: Gesellschaftsveränderung durch »Neue Arbeit«. Seit Jahrzehnten schon schreibt und referiert Frithjof Bergmann unablässig zur »Neuen Kultur« und hält weltweit Vorträge. Jüngst referierte und diskutierte er wieder mal in Köln. Seite 6

GENOSSENSCHAFTEN

Gesellschaftliche Entwicklungen und ein dynamischer Arbeitsmarkt fordern die Notwendigkeit einer guten Ausbildung, die vor allem durch gut ausgebildetes Personal, motivierte Lernende und moderne Ausbildungsstandards zu erreichen ist. Als genossenschaftlich organisierte Schule sind im »Naturwissenschaftlichen Technikum Dr. Künkele« die Angestellten selbst Schulträger und somit Lehrer und Unternehmer zugleich.

Die »Jenaplan-Gymnasium Nürnberg eG« ist der Träger eines privaten Gymnasiums. Der Gegenstand der Genossenschaft ist die Umsetzung und Förderung der reformpädagogischen Methoden des »Jenaplans« unter Berücksichtigung der staatlichen Lehrpläne durch den Betrieb des Gymnasiums in freier Trägerschaft. Seite 13

www.contraste.org

ÖSTERREICH, WIEN

Kongress Solidarische Ökonomie

Im November 2006 fand in Berlin der Kongress Solidarische Ökonomie im globalisierte Kapitalismus unter dem Motto »Wie wollen wir wirtschaften?« statt. Das regte eine Gruppe selbstverwaltungsbewegter Menschen dazu an, etwas Ähnliches auch in Wien zu planen. Prinzipien der Solidarischen Ökonomie wie Selbstorganisation und Hierarchiefreiheit sollten auch den Kongress selbst kennzeichnen und wurden bereits im Planungsprozess praktiziert. Im Februar 2009 war es schließlich so weit. Der erste österreichische Kongress für Solidarische Ökonomie ging in der Universität für Bodenkultur (BOKU) über die Bühne (siehe auch CONTRASTE Nr. 296, Mai 2009, Nachlese zum Wiener Kongress).

Foto: Iconoclasistas

Von Brigitte Kratzwald, Redaktion Österreich ● Die Diskussionen im Vorfeld beschäftigten sich damit, wie sich der Kongress selbst definieren sollte: als politischer Akteur, der eine bestimmte Richtung vorgibt oder als »Ermöglicher«, der einen offenen Ort für Selbstorganisation, Austausch und gemeinsames Lernen bereit stellt. Man entschied sich für Zweiteres, was den Kongress selbst zu einem sozialen Experiment machte. Arno Uhl schreibt darüber in der Zeitschrift »grundrisse«: »Der Kongress war vom Anspruch getragen, Hierarchien und Repräsentation zu vermeiden, indem sich die Vorbereitungsgruppe ausschließlich darauf beschränkte, einen Raum für Kommunikation und Vernetzung zu öffnen, innerhalb dessen alle Personen und Gruppen die gleichen Möglichkeiten haben sollten, sich einzubringen. Das klingt zwar einfach, die konsequente praktische Umsetzung dieses Zieles ist allerdings eine wesentlich vertracktere Angelegenheit. So hat die Vorbereitungsgruppe zahlreiche experimentelle und unkonventionelle Wege beschritten und dabei Erfahrungen gemacht, die für andere Kongresse, aber auch ganz generell für Organisationsprozesse sozialer Bewegungen interessant sein können.« (1) Der Kongress war ein großer Erfolg, mehr als 1.000 Personen, hauptsächlich aus Österreich und Deutschland, aber auch Gäste aus den Niederlanden, Serbien, Venezuela und Brasilien, nahmen daran teil. Die vorgegebene Struktur reichte aus, um das Chaos in einem produktiven Rahmen zu halten. Viele Kontakte wurden geknüpft, viele neue Ideen entstanden.

Ein Blick in das 68 Seiten dicke Programmheft zeigt, dass die Selbstverwaltungsszene in Österreich damals noch eher klein war. Das führte dazu, dass die Initiativen für alternative Währungen, Regiogeld, Freigeld, usw. stark dominierten, was von vielen kritisiert wurde. Ob der Kongress daran »schuld« ist oder es einfach der Zug der Zeit war – in den letzten drei Jahren hat sich die Zahl alternativ-ökonomischer Projekte in Österreich vervielfacht, von viele Seiten wurden Veranstaltungen zu entsprechenden Themen organisiert, einige Vernetzungsgruppen sind entstanden. Das spiegelt sich im Programm des 2. Kongresses, der vom 22. bis 24. Februar 2013 wieder in der BOKU in Wien stattfinden wird, wieder.

Mehr als 100 Workshops, Infostände und andere Veranstaltungen wurden bisher angemeldet, der Großteil davon natürlich wieder aus Österreich und Deutschland. Eine kleine Auswahl davon findet sich im Schwerpunkt dieser Ausgabe. Jutta Habe berichtet über die Tätigkeit des Orga-Teams, das das Konzept des offenen Raumes vom letzten Kongress übernahm und daher keine Definition von solidarischer Ökonomie vorgab (Seite 7). Die Beiträge von Barbara Strauch und Karin Lischke (Seite 8) stehen für den Boom gemeinschaftlichen Wohnens in Österreich, ein Beitrag über »GELA Ochsenherz« (Seite 7) und die Vorstellung eines Druckereikollektivs (Seite 9) runden den Blick auf die österreichische Projektszene ab. Das Kollektiv »PlatzDa!?« (Seite 11) beschäftigt sich mit der Möglichkeit, alternativen Projekte durch kollektives Kartieren zu mehr Sichtbarkeit zu verhelfen und schließlich eröffnet Franz Nahrada mit dem Thema »Demonetarisierung« (Seite 10) einen neuen Theoriediskurs, der in Folge der Finanzkrise in den letzten Jahren entstanden ist und sich als Gegenpol zur konventionellen Geld- und Zinskritik sieht. Das Programm ist vielfältig, was letztlich aus dem Kongress hervorgehen wird, liegt jedoch wieder in der Hand der Teilnehmenden.●

Mehr zum Kongress: www.solidarische-oekonomie.at

1) www.grundrisse.net/grundrisse39/kongress_der_viele_ist.htm

Schwerpunktthema auf den Seiten 7 bis 11

D 8008

Anzeige

STUTTGART21 VOR DEM AUS

»Ihr werdet uns nicht los – wir Euch schon!«

Seit Dezember ist der Poker um Stuttgart21 wieder in Bewegung.

Doch niemand weiß, wann und mit welchen Begleitern das Immobilien- und Bahnprojekt beerdigt wird: Fällt der Bahnchef in seine eigene Grube oder beißt sich der Technikvorstand Kefer am Stuttgarter Widerstand die Zähne aus? Wie lange darf der deutsche Verkehrsminister noch ungestraft rumsauen und wann merkt Frau Merkel, dass die komplett fehlende »Zukunftsfähigkeit« von Stuttgart21 ihren Bundestagswahlkampf gefährdet?

Von Peter Streiff, Red. Stuttgart ● Der Wind hat sich spürbar gedreht rund um das Immobilien- und Bahnprojekt Stuttgart21, vor allem nach der Aufsichtsratssitzung der Deutschen Bahn (DB) vom 12. Dezember.

Das ehemals »bestgeplante Projekt« (Ex-Bahnchef Mehdorn), dass bis zu 4,7 Milliarden Euro Gesamtkosten »noch wirtschaftlich« seien (Noch-Bahnchef Grube vor der Volksabstimmung 2011), sollte nun laut DB-Technikvorstand Volker Kefer plötzlich 2,3 Milliarden mehr kosten. Wovon die DB 1,1 Milliarden Euro selbst schultern wolle, »um die Befriedung des Projekts« zu erreichen, wie Kefer gegenüber der Presse erläuterte. Dies kommentierte der linke Verkehrsexperte Winfried Wolf in der Kontext-Wochenzeitung süffisant wie folgt: »Hier wurde ein für eine Aktiengesellschaft höchst interessantes Unternehmensziel formuliert: Befriedung eines Großprojekts.«

Der Poker ging bereits zwei Tage später in die nächste Runde – Stelldichein diesmal: der Verkehrsausschuss des Bundestages. Kefer sprach dort erstmals von Berechnungen zur Rendite des Projekts, die nun »nur noch bei zwei Prozent« liegen würde. Projektkritiker im Ausschuss interpretierten dies als »Ausstiegsangebot«. Während der nur oberflächlich interessierte Teil der Bevölkerung bisher davon ausging, vor allem der Bund und die DB würden den Tiefbahnhof bezahlen, erklärte also Kefer beiläufig, dass Stuttgart21 auch mit Übernahme der Mehrkosten noch »eigenwirtschaftlich« für die Bahn sei.

Informierte Menschen der Stuttgarter Widerstandsbewegung wissen jedoch bereits seit Mai 2011, dass vor allem das Land Baden-Württemberg und die Stadt Stuttgart »abgezockt und abgehängt« würden, denn sie müssten mehr als zwei Drittel der Kosten bezahlen.

Und der Widerstand heute? – Ist weiterhin lebendig, hartnäckig und kreativ: Die Montagsdemos haben wieder regelmäßig deutlich über 3.000 TeilnehmerInnen und spontane Aktionen werden häufiger. Beispielsweise sorgte eine Pressekonferenz von Aktionsbündnis und den Parkschützern in Berlin kurz vor der DB-Aufsichtsratssitzung für Wirbel. Sie forderten angesichts der explodierenden Kosten, das Projekt »qualifiziert abzuschließen« und wiesen die Mitglieder des Aufsichtsrats darauf hin, dass sie persönlich schadenersatzpflichtig seien und sich wegen Untreue strafbar machen würden. Prompt vertagte der Aufsichtsrat seine Entscheidung zum Projekt. Außerdem stellten sich einige markante Köpfe des Widerstands am 17. Dezember erstmals deutlich gegen die grünen Spitzenpolitiker Kretschmann, Hermann und Kuhn und forderten sie in einem offenen Brief auf, ihre Zurückhaltung der letzten Monate aufzugeben und »jetzt Stuttgart21 zu stoppen«. Denn neben der Kostenexplosion »gibt es den juristisch hieb- und stichfesten Beweis dafür, dass S21 eine deutliche Verringerung der Bahnhofskapazität mit sich bringt.« – Die Stimmung steigt also im Widerstand. Und wie sagte Peter Grohmann: »Köpfchen zeigen – oben bleiben!«●

Informationen:
www.parkschuetzer.de/blog
www.kopfbahnhof-21.de
www.kontext-wochenzeitung.de

AKTION 2013

Verspäteter Versand

Die nun vorliegende Ausgabe erhaltet Ihr mit erheblicher Verspätung. Unsere Probleme bei der Umstellung auf unsere neue Druckerei waren doch größer als erwartet. Das Hauptproblem war der Versand, der bisher von unserer Druckerei mit erledigt wurde. Die Feiertage zum Ende des Jahres erschwerten die Kommunikation mit der neuen Druckerei, erst kurz vor Drucklegung wurde klar, dass wir die Organisation des Vertriebes alleine schultern müssen. Eine passende Software musste bestellt werden und die nötige Einarbeitungszeit in die für uns neue Materie sorgte für eine weitere Verzögerung.

Redaktion Heidelberg ● Im Monat Dezember gab es zwölf neue Abos, darunter zwei befristete Geschenkabos und sechs ebenfalls befristete Abos von Freiabos für Gefangene e.V., zusätzlich eine neue Fördermitgliedschaft über 60 EUR. 14 Abos wurden gekündigt, darunter 10 von vornherein befristete Abos durch Freiabos für Gefangene e.V. und ein Abo, dass nach vier erfolglosen Mahnungen eingestellt werden musste. Zusätzlich wurde eine Fördermitgliedschaft über 70 EUR gekündigt. Wir benötigen nun noch 109+ Abos, um auch ohne Spenden wirtschaften zu können.

Erfreulicherweise gingen weitere 1.284 EUR auf unserem Spendenkonto ein. Wir benötigen nun noch 3.188 EUR, um in diesem Jahr keine roten Zahlen schreiben zu müssen.

Die Spenden im Überblick:

- Stefan Groll, Fürth (100 EUR)
- PKMG e.V., Berlin (100 EUR)
- Udo Blum, Schmitten (80 EUR)
- Wolfgang Jakob, Rossdorf (50 EUR)
- Eberhard Göpel, Bielefeld (100 EUR)
- Hans-Georg Knierim, Portugal (38 EUR)
- Bernd Müller, Halle (20 EUR)
- Andreas Traupe, Karlsruhe (8 EUR)
- Gabriele Ruß, Berlin (15 EUR)
- Jennifer Fielding, ??? (5 EUR)
- Olaf Argens, Frankfurt/Main (10 EUR)
- N.N., Berlin (40 EUR)
- Peter Schmidt, Freiburg (5 EUR)
- Reiner Müller, Stuttgart (5 EUR)
- Nico Schindler, Mannheim (8 EUR)
- Marianne Walz, Gernsheim (50 EUR)
- Wendland Hof eG, Lomitz (20 EUR)
- N.N., Bremen (30 EUR)
- Brigitte Laich, Berlin (15 EUR)
- N.N., ??? (50 EUR)
- Wilfried Gaum, Barsinghausen (25 EUR)
- Tilmann Schilling, Leipzig (5 EUR)
- Christoph Lang, Berlin (10 EUR)
- Karl Heinz Bächstädt, Berlin (20 EUR)
- Holger Edzard Voss, ??? (15 EUR)
- N.N., Berlin (50 EUR)
- N.N., Berlin (300 EUR)
- Dietmar Schlosser, Feldatal (100 EUR)
- Martin Killat, Zwickau (5 EUR)

Herzlichen Dank!

Adressänderungen

Leider erreichen uns immer wieder Reklamationen von Leuten, die CONTRASTE trotz Nachsendeauftrag nicht mehr erhalten. Der Postzeitungsvertrieb ist nicht Bestandteil des Nachsendeauftrags, wir erfahren auch nicht, dass die Zeitung nicht zustellbar ist. Die ZustellerIn entsorgt diese Monat für Monat, bis sich unsere LeserIn mit einer neuen Anschrift meldet. Deshalb ist es wichtig, uns bei eurem **Umzug sofort Eure neue Anschrift mitzuteilen!**

TeilnehmerInnen am Lastschriftverfahren bitten wir bei der **Änderung der Bankverbindung** gleichfalls um eine Nachricht, damit die bei einer geplatzten Lastschrift anfallenden Bankgebühren vermieden werden können. Die beteiligten Banken belasten unser Konto mit Gebühren in Höhe von mindestens 5,50 EUR.

Eine Umstellung von einem Normalabo auf eine Fördermitgliedschaft im CONTRASTE e.V. stabilisiert unser Projekt. Fördermitglieder erhalten CONTRASTE kostenlos und das Finanzamt muss in diesem Fall auf die Mehrwertsteuer verzichten (näheres zur Fördermitgliedschaft im Coupon unten auf dieser Seite).

Wir hoffen weiterhin auf Spenden, Neuabos und Umstellungen bestehender Abos auf Fördermitgliedschaften. Unser Spendenkonto siehe Kasten auf dieser Seite (für Spenden bis 200 EUR ist der Einzahlungsbeleg für das Finanzamt ausreichend, bei höheren Beträgen versenden wir automatisch eine Spendenquittung). Über den neuesten Stand werden wir wieder in der nächsten Ausgabe berichten.

Dankbar wären wir, wenn unsere LeserInnen, die an diversen Tagungen und Veranstaltungen teilnehmen, **kostenlose Überdrucke** auslegen würden. Versandkostenfreie Bestellungen unter: contraste@online.de.●

SPENDEN- UND ABOZÄHLER 2013

Das Zeitungsprojekt benötigt für 2013: 3.188 EUR

Das Ziel der Abokampagne: 109+ Neuabos

Spendenkonto

Contraste e.V., Volksbank Darmstadt eG
BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 515 124 05
IBAN DE02508900000051512405
BIC GENODEF1VBD

elis.corner

Gute Vorsätze?

Von Elisabeth Voß, Redaktion Berlin ● Auf die Frage »Na, wie geht's dir?« entspinnt sich oft ein Dialog wie dieser: »Danke, ganz gut, aber viel zu viel zu tun. Und bei dir?« »Genauso. Die Welt dreht sich immer schneller, und ich komme kaum noch mit.«

Alle rennen unentwegt, das Hamsterrädchen dreht sich, und indem du versuchst mitzukommen, erhöhst du selbst die Geschwindigkeit. Je nach Kondition oder Tagesform kann mensch das als lustvolle Herausforderung nehmen, oder als beängstigenden Zwang empfinden. Mal eben aussteigen geht nicht, oder zumindest scheint es so. Immer häufiger leiden auch Menschen in selbstverwalteten Zusammenhängen am Burnout.

Wollten wir nicht mal ein besseres Leben, hier und überall, genau in diesem Moment? Aber wer versucht, selbstbestimmt ein halbwegs auskömmliches Einkommen zu erzielen, rennt sich die Hacken ab nach Aufträgen, Projekten, Spenden oder Stipendien. Permanente Akquise lässt kaum Raum für Freizeit oder Urlaub, und die schleichende Ökonomisierung kriecht in alle Aktivitäten und Beziehungen. Wer sich politisch engagiert, steht vor dem geballten Wahnsinn einer gnadenlosen Aneignung und Zerstörung der Welt, die jedes Jahr Millionen Menschen das Leben kostet. Wer kann schon so viel und so schnell kämpfen, um vielleicht wenigstens die gröbsten Verbrechen zu verhindern? Mitunter bin ich mir nicht sicher, ob mein eigenes Rennen eher ein hilfloser Versuch ist, mein Möglichstes zu geben für eine bessere Welt, oder ob ich in erster Linie gegen meine eigene Verzweiflung anrenne, um wenigstens das Gefühl zu haben, etwas zu tun. Aber vielleicht ist das gar nicht so ein Unterschied?

Mir schwirrt dabei der Kopf vor lauter Nachrichten, die mich anschreien: Ich bin wichtig, lies mich, speichere mich, bezieh dich auf mich. Sobald ich am Schreibtisch sitze, bin ich fast intravenös mit der Welt verbunden. Dabei erinnere ich mich an eine Zeit, als es all das nicht gab. Auch ohne digitale Information und Kommunikation gab es politisch denkende und handelnde Menschen, wir haben auch damals geschrieben, veröffentlicht – okay, das war etwas mühsamer, dafür aber vielleicht nicht so schnell in die Tasten gehauen. Wir haben entworfen, diskutiert, abgewogen, gezweifelt, uns Zeit genommen. Nicht gleich nach einem kurzen Blick abgecheckt: Daumen rauf oder runter und weiter zum nächsten Thema, oder zur Demokratie per Mausklick. Wie einfach scheint es, sich politisch zu äußern, hier eine Petition, dort eine Abstimmung, allein zu Hause sitzend, beballert von einer Fülle an Informationen. Je finanzkräftiger die Medien, desto mehr Aufmerksamkeit können sie sich erkaufen.

Manchen technischen Errungenschaften versuche ich mich zu verweigern. Mich irritiert es immer noch, wenn in der U-Bahn fast alle Mitfahrenden gebannt auf irgendwelche Displays starren. Ich habe nicht den Eindruck, dass die Menschheit dadurch klüger wird, oder gar kritischer. Jetzt werden schon Kitas mit Computern ausgestattet. Eine Horrorvorstellung, dass Kinder nicht mehr rausgehen um Pflanzen anzuschauen, zu berühren, zu riechen, zu schmecken, sondern ersatzweise auf Bildschirme starren. Beste Vorbereitung darauf, später atemlos getrieben, dabei aber bewegungslos wie ein Endgerät am großen, allseits kontrollierten Superhirn zu hängen, mit toten Augen zu verfolgen, was irgendwo in der Welt geschieht, statt den Herausforderungen des eigenen Lebens direkt, auch als körperlicher Mensch zu begegnen.

Und was mache ich in all dem? Sollte mein guter Vorsatz für das Neue Jahr vielleicht einfach heißen: Eine bessere Work-Life-Balance entwickeln? Ich will mich aber nicht aufspalten in das, was eigentlich mein Leben ist, und in das andere, die Arbeit als fremdbestimmte Zeit. Meine Arbeitszeit ist ein großer Teil meiner Lebenszeit, und ich möchte mein ganzes Leben leben. Also eher: Anders arbeiten, mit weniger Bildschirm, mehr Natur, vielleicht auch mehr Menschen. Na mal sehen, das Jahr hat ja gerade erst begonnen....●

CARO DRUCK MUSSTE SCHLIESSEN

Redaktion Heidelberg ● Im Oktober 1984 erschien unsere erste Ausgabe unter dem Namen »Wandelsblatt – Monatszeitung für Selbstverwaltung«. Gedruckt und herausgegeben wurde es durch die Caro Druck GmbH. Eine Klage des Düsseldorfer »Handelsblatt« wegen der Verwechselbarkeit des Titels am Telefon mit hohem Streitwert musste damals von Caro, wegen der sich daraus ergebenden hohen Kosten, mit einem Vergleich abgewehrt werden. In der Folge hieß unsere Zeitung auch mal »Wandersblatt«, ab Februar 1985 dann CONTRASTE. HerausgeberInnen bis zur Gründung des Contraste e.V. im Oktober 1986 waren die selbstverwalteten Betriebe »ASH-Krebsmühle« und die »Blätterwald eG« in Oberursel. Caro hatte unsere Zeitung bis zum Dezember 2012 gedruckt. Ganz herzlich bedanken wir uns für die tolle Zusammenarbeit in den vergangenen 28 Jahren!

Hier ein paar Hintergrundinfos aus dem Neuen Deutschland vom 7.12.2012: »Angesichts der Überkapazitäten bei Zeitungsdruckereien verschwinden seit Jahren kleine und mittlere Betriebe von der Bildfläche. Mit Caro-Druck in Frankfurt am Main, die ihren Betrieb zum Jahreswechsel einstellen wird, schließt allerdings kein klassischer Familienbetrieb, sondern eine linke Institution. Hier entstanden seit drei Jahrzehnten verschiedenste Publikationen der linksalternativen Szene.

Die untypische Geschichte von Caro-Druck ist eng verknüpft mit dem westdeutschen Maoismus der 1970er und der Öko-Bewegung der 1980er Jahre. »Caro« war die Hausdruckerei des Kommunistischen Bunds Westdeutschland (KBW), die als finanzstärkste K-Gruppe geltende Kleinpartei. Nach der Auflösung des KBW in den frühen 1980er Jahren führten Teile der bisherigen Leitung die Nachfolge-Holding Kühl KG weiter. Ihren heutigen Standort »Ökohaus« in Frankfurt-Bockenheim bezog die Druckerei nach einem Grundstückstausch mit der Commerzbank. Die Großbank übernahm das alte, 1977 vom KBW für 2,7 Millionen DM erworbene Grundstück in attraktiver Lage unweit des Frankfurter Hauptbahnhofs und beglich dafür die wesentlich höheren Baukosten für das neue, nach ökologischen Prinzipien gebaute Gewerbehaus am Westbahnhof.

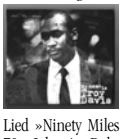
Seit den 1980er Jahren produzierte Caro-Druck eine Teilauflage der überregionalen »taz«. Erst 2007 hatte Caro Druck in die neue Zeitungsrotationsmaschine Solna D 380 mit bis zu 32 Seiten Vierfarbdruck und einer Druckgeschwindigkeit von bis zu 35.000 Zeitungen in der Stunde investiert und die Anlage feierlich in Betrieb genommen. Nun wird die »taz« dem Vernehmen nach ab 2013 in einer neuen Druckerei der »Gießener Allgemeinen« gedruckt. Dieser mittelhessische Betrieb hat in den letzten Monaten, so heißt es in Gewerkschaftskreisen, einen Großteil der Beschäftigten entlassen und eine neue Druckerei ohne Tarifbindung gebaut. Mit dem Ende von Caro-Druck verlieren rund 30 Beschäftigte ihren Arbeitsplatz.«●

Info: www.taz.de/taz-Druckerei-Caro/!108213/
http://blogs.taz.de/hausblog/2013/01/02/caro-die-bewegte-geschichte-einer-druckerei/

SUBVERSIVE KLANGWELTEN

Mynameis Troy Davis

Der in Nordirland geborene und lebende Singer/Songwriter Pol Mac Adaim bezieht nicht nur im Titeltrack seines aktuellen Albums politisch Stellung, indem er den Fall des in Amerika hingerichteten Troy Davis, ein bis zum Schluss seine Unschuld beteuernder Afro-Amerikaner, aufgreift, auch die anderen neun Songs auf dem Album verweisen auf seine sozialkritische Haltung.



Ein immer wieder in seinen Songs auftauchendes Motiv ist die Situation in Nordirland. Er beschreibt die Situation als die eines durch England besetzten Landes. Seine Coverversion von dem Lied »Ninety Miles from Dublin«, welches Ende der 70er Jahre im Rahmen der Proteste politischer Gefangener entstand, ist in diesem Kontext zu verstehen. Leidenschaftlich besingt er die Situation seines Heimatlandes und verbindet seine irisch-republikanische Haltung mit ruhigen, aber leidenschaftlichen Klängen des Irish-s, den er bereits im zarten Alter von 9 Jahren erlernte und in angenehmer Mischung aus klassischem Folk, Soul und Rock verbindet.

Neben der Situation in Irland widmet er auch Palästina ein Lied, in welchem er ein freies Palästina fordert und den Zionismus für seine Unterdrückungspolitik anprangert. Seine gesamte politische Haltung lässt sich so wohl mit dem Label »Antiimp« grob einordnen. Seine Solidarität gehört »den« Palästinensern, »den« Schotten und »den« Basken.

Pol Mac Adaim hat mit »Mynameis Troy Davis« ein musikalisch schönes und inhaltlich nachdenkliches Album vorgelegt, das ohne verstaubt zu wirken an die Tradition der 70er und 80er Jahre anzuknüpfen scheint. Es wäre aber falsch ihm einen plumpen und unreflektierten Antiimperialismus vorzuwerfen. Er steht zwar in jener Tradition, aber verbindet diese mit nachdenklichen Tönen. Das macht sein Album zu einer interessanten Veröffentlichung, die sicherlich nicht ganz frei von Kontroversen bleiben wird.●

Website des Musikers: www.polmacadaim.org
Label / Vertrieb: www.jumpup.de

DJ Chaoz

Pol Mac Adaim: Mynameis Troy Davis (Plattenbau / Jump Up)

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum Kennenlernen?

Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein (BRD) oder 10 EUR im europäischen Ausland, bekommt ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus.

Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, das Geld mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg, einsenden.

JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

- O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... Euro pro Jahr. (mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
- O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
- O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

KULTUR DER KOOPERATION

Freiräume und andere Missverständnisse

In selbstorganisierten Gruppen stehen die gemeinsamen Ziele und die Inhalte der Zusammenarbeit im Mittelpunkt. Die Aufmerksamkeit der Beteiligten richtet sich darauf, WAS sie miteinander tun. Für das Gelingen der Kooperation ist jedoch das WIE, also die Art und Weise der Zusammenarbeit, von entscheidender Bedeutung.

Von Elisabeth Voß, Redaktion Berlin ● Menschen engagieren sich, bringen ihre Lebenszeit in gemeinsame Strukturen ein, um miteinander etwas zu bewegen. Sie bringen ihre Gefühle und Verletzlichkeiten mit, schauen einander in die Augen, sprechen und handeln miteinander oder manchmal auch gegeneinander. Die meisten werden nur dann für eine längere Zeit dabei bleiben, wenn das Miteinander sie ausreichend motiviert. Es lohnt sich also, dem Zwischenmenschlichen Raum zu geben und gemeinsame Zeit auch damit zu verbringen, die eigenen Strukturen, die Praxis der Entscheidungsfindung und die Kommunikationsgepflogenheiten zu reflektieren und an ihnen zu arbeiten. Denn in diesem Miteinander können viele Missverständnisse entstehen – hier ein paar Beispiele.

Wir wollen alle das Gleiche

Gerade am Anfang einer Zusammenarbeit scheint es oft selbstverständlich, dass alle das Gleiche wollen. Diese stillschweigende Annahme kann zu schweren Enttäuschungen führen, wenn sich plötzlich herausstellt, dass die Interessen der Beteiligten ganz unterschiedlich sind. Oft sind Konflikte die Auslöser dieser Erkenntnis, die dann durch den Verlust der bisherigen (vermeintlichen) Gemeinsamkeiten noch verschärft werden.

Möglicherweise wurde versäumt, sich frühzeitig darüber auszutauschen, was die gemeinsamen Grundlagen der Kooperation sind. Nur was ausgesprochen und gemeinsam verhandelt wird, kann verbindlich werden. Vielleicht stellt sich dabei heraus, dass die eigenen Annahmen oder Wünsche auf einem Irrtum beruhten, und dass es weniger Gemeinsamkeiten gibt als vermutet.

Vielleicht wurden Gespräche über die Grundlagen der Kooperation vermieden, um dieses schöne Gefühl, dass alle das Gleiche wollen, nicht in Frage zu stellen. Menschen sind unterschiedlich, können unterschiedliche Ziele oder Interessen verfolgen, und trotzdem einen Teil eines Weges gemeinsam gehen. Oder sie sind sich in ihren Zielen einig, haben aber unterschiedliche Vorstellungen davon, auf welchem Weg diese zu erreichen sind. Über all dies kann verhandelt werden, wenn es ausgesprochen werden kann, ohne befürchten zu müssen, damit gleich einen großen Streit vom Zaun zu brechen.

Wir verfolgen ideelle Ziele und müssen darauf achten, dass nicht Einzelne zu viel Nutzen daraus ziehen

Woher kommt diese Sorge, dass die persönlichen Ansprüche Einzelner das gemeinsame Projekt gefährden könnten? Besteht nicht die Kunst der Kooperation gerade darin, das Zusammenwirken so zu organisieren, dass der Nutzen für die einen nicht den Nutzen für die anderen schmälert, wie es das herkömmliche Konkur-

Anzeige

Genossenschaft gründen?

www.genossenschaftsgruendung.de

Telefon 040 - 23 51 97 90

Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.

renzdenken vielleicht nahe legt, sondern ganz im Gegenteil alle miteinander etwas von der Kooperation haben? Es gibt ja nicht eine begrenzte Menge an Nutzen, der nun konkurrierend entweder der Gruppe oder den Mitgliedern, oder entweder den einen oder den anderen Mitgliedern zugute kommt. Sondern dieser Nutzen wächst, indem er von allen Beteiligten in Anspruch genommen und weiter entwickelt wird. Dazu gehört auch, die möglicherweise unterschiedlichen persönlichen Bedürfnisse von Menschen anzuerkennen, statt sie ideologisch wegzudefinieren.

Kooperation ist kein Selbstzweck, und mit anderen solidarisch zu sein, muss nicht bedeuten, selbstlos zu sein. Denn Solidarität ist nicht Wohltätigkeit in dem Sinne, dass die Einen etwas für die Anderen tun, und damit die Rollen von Gebenden und Nehmenden, und die damit verbundenen Abhängigkeitsverhältnisse festgeschrieben werden. Sondern Solidarität bedeutet, auf der Basis von Gegenseitigkeit zu kooperieren, zum gegenseitigen Nutzen, so dass alle Beteiligten sowohl Gebende als auch Nehmende sind. Wie das Geben und Nehmen gestaltet wird, ob es gleichzeitig oder zeitlich versetzt stattfindet, ob es miteinander verrechnet wird oder ob alle geben was sie können, und nehmen was sie brauchen, das entscheidet jede Gruppe für sich.

Wir lehnen Macht ab, darum gibt es sie bei uns nicht

Auch in selbstorganisierten Zusammenhängen sind die Fähigkeiten der Beteiligten, sich aktiv einzubringen, sehr unterschiedlich verteilt. Meist gibt es wenige MacherInnen und viele Mitmachende. Das kann gut gehen, so lange solche Strukturen durchlässig bleiben, die Aktiveren sich auch zurückziehen können, ohne dass alles zusammenbricht, und die Passiveren auch mehr Aktivität entfalten können, wenn sie möchten. So lange also alle Beteiligten zufrieden sind, einen Platz haben, der ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen entspricht, und sich entwickeln können, wie sie es möchten.

Jedoch neigen solche Ungleichgewichtigkeiten dazu, sich zu verfestigen. Wenn nicht bewusst gegengesteuert wird, reproduzieren sich gesellschaftliche Dominanzen auch in selbstverwalteten Initiativen und Projekten. Das kann sich in der Besetzung leitender oder koordinierender Funktionen zeigen, aber ebenso in informellen Machtstrukturen. Je stärker der Anspruch nach Egalität ist, desto größer ist das Risiko, dass informelle Hierarchien tabuisiert werden, wodurch sie sich in der Regel verstärken. Viele kooperative Zusammenhänge sind – oft im Widerspruch zu ihren eigenen Ansprüchen – von weißen, leistungsfähigen und überwiegend männlichen Mittelschichtsangehörigen dominiert.

Aus der gefühlten, aber unausgesprochenen Ungleichheit entsteht leicht Unzufriedenheit auf beiden Seiten, und es fällt dann schwer, sich für die gemeinsame Sache zu begeistern und einzusetzen. Die MacherInnen fühlen sich überfordert, halten den anderen ihre Passivität vor, und ziehen irgendwann ihr Ding durch, während die MitmacherInnen sich abgehängt fühlen und sich grollend zurückziehen. Aus einem eingefahrenen »oben« und »unten« herauszufinden ist sehr viel schwerer, als von vornherein daran zu arbeiten, dass die Strukturen durchlässig bleiben. Es kann hilfreich sein, das ohne Schuldzuweisungen regelmäßig zu thematisieren, um dem Sachverhalt die Bedrohlichkeit zu nehmen.

Wir haben Vertrauen zueinander und brauchen keine Regeln

Zweifellos ist Vertrauen eine wesentliche Basis gelingender Kooperation. Allerdings lässt sich Vertrauen weder beschließen noch einfordern. Vertrauen ist wie ein Geschenk, das entstehen kann, wenn Menschen Erfahrungen miteinander machen. Es gehörte zu den Kinderkrankheiten der Selbstverwaltung, dass Regeln häufig abgelehnt wurden. Sie galten aus gutem Grund als repressiv, und ein Zusammenleben und Arbeiten ohne Regeln erschien als erstrebenswerter Hort der Freiheit. Allerdings macht es einen fundamentalen Unterschied, ob Regeln von oben verordnet sind, oder ob die Kooperierenden sich ihre Regeln selbst geben. Selbst gewählte Regeln sind kein Beweis des Misstrauens, sondern eine verbindliche Form für die Vereinbarungen, die eine Gruppe als Basis ihrer Zusammenarbeit miteinander aushandelt.

In ungeregelten Freiräumen gewinnen leicht diejenigen die Oberhand, die am lautesten und dominantesten auftreten. Oft also vielredende Männer mit gutem Ausdrucksvermögen und ohne Angst davor, in Gruppen im Vordergrund zu stehen. Vor allem für Neue ist es ganz schwierig, sich in solche Strukturen einzubringen, genauere Nachfragen werden leicht als nervig und kleinkariert oder als Misstrauen abgetan. Mangels klarer Regelungen sind diejenigen, die nicht von Anfang an dabei waren, darauf angewiesen, Vermutungen darüber anzustellen, wie was gehandhabt wird. Jederzeit kann jemand von den Alteingesessenen einen Joker aus der Tasche ziehen und sie darüber belehren, wie es »schon immer« gemacht wird. Denn Regeln gibt es immer und überall, jedoch kommt es darauf an, wer sie definiert, wie sie dokumentiert werden und ob alle Beteiligten einen Zugriff darauf haben. Nur dann, wenn Regeln ein Thema in einer Gruppe sind, können sie von allen gleichberechtigt angewendet und bei Bedarf verändert werden.

Foto: Jean-Etienne Minh-Duy Poirrier

Untrennbar mit Regeln verbunden ist auch die Frage nach Sanktionen. Was geschieht bei Regelverstößen? Gibt es Vereinbarungen darüber, wie damit zu verfahren ist, oder muss das im akuten Fall entschieden werden – mit dem Risiko, dass dann persönlicher Ärger oder Willkür in die Klärung mit hinein spielen? Welche Instanz ist legitimiert, Regelverstöße zu sanktionieren? Wenn zum Beispiel BewohnerInnen in Hausprojekten monatelang keine Miete zahlen, und sich niemensch zuständig dafür fühlt, das überhaupt anzusprechen, dann wird das Fehlen einer solchen Instanz existenzbedrohend. Sicher lässt sich nicht alles regeln, darum ist es wichtig, dass eine Gruppe regelmäßig zusammen kommt, und gemeinsam die Verantwortung dafür trägt, wie das Miteinander funktioniert. Regeln sind jedoch hilfreich, vor allem um weniger Durchsetzungsfähige zu schützen und um für alle den Konkurrenzstress durch kooperative Gelassenheit zu ersetzen.

Wir haben uns alle lieb und streiten uns nicht

Die Vorstellung, dass draußen die böse Welt ist, und drinnen im Projekt alles schön sein soll, schafft beste Voraussetzungen für tiefe Enttäuschungen. Konflikte gehören zum menschlichen Zusammenleben, sie werden erst dann schlimm, wenn sie ignoriert und unter den Teppich gekehrt werden, wo sie eine destruktive emotionale Sprengkraft entfalten.

Das gesellschaftlich erlernte Konkurrenzmuster sagt, dass es im Konfliktfall Gewinner und Verlierer gibt – aber das ist kein Gesetz. Stattdessen kommt es darauf an, wie die Beteiligten damit umgehen. Meist geht es in Konflikten weniger um die Sache auch wenn die im Vordergrund zu stehen scheint – als vielmehr um persönliche Verletzungen, um die Anerkennung von Bedürfnissen oder um den Respekt für persönliche Wünsche oder unterschiedliche politische Positionen. Reale oder vermeintliche Sachzwänge und der notorische Zeitdruck, der sowohl die herrschenden als auch gegenkulturelle Umgangsformen prägt, verführen dazu, über alles, was auch nur im Entferntesten schwierig erscheint, schnell hinweg zu gehen. Der Preis dafür ist das Risiko der Erosion des sozialen Zusammenhalts, wenn die Einzelnen nur noch als funktionierende Teile einer Gruppe respektiert sind und letztlich mit ihren Fragen, Zweifeln und Widersprüchen allein bleiben.

Herausforderung: Aus dem gesellschaftlich dominanten Konkurrenzmodus aussteigen

Gegen Missverständnisse hilft vor allem Kommunikation, also miteinander reden, reden, reden... Das widersetzt sich der herrschenden Effizienzreligion. Die Transaktionskosten der Kooperation können als Totschlagargument gegen Selbstorganisation und zur Rechtfertigung hierarchischer Verhältnisse angeführt werden. Da hilft es dann vielleicht, dreimal tief durchzuatmen, sich entspannt zurückzulehnen und zu fragen, worum es eigentlich geht. Was ist so dringend und zwingend, dass kein Raum mehr bleibt für das Miteinander? Es geht immerhin um nichts weniger als um die Frage, wie Menschen gemeinsam ihr Leben gestalten können. Keine Banalität also, sondern eher die zentrale Zukunfts-, ja vielleicht sogar Überlebensfrage.

Und immerhin ist es ja das eigene Leben, die Frage: Womit möchte ich meine Lebenszeit verbringen? Und was spricht dagegen, der Zeit, die ich mit anderen habe, ausreichend Raum in meinem Leben einzuräumen? Warum muss ich mit hängender Zunge durch Gruppen hetzen, an meinen Mitmenschen vorbei? Warum nicht mal zur Ruhe kommen, sich einlassen, zuhören und es sich gemeinsam gut gehen lassen?

Auch wer in selbstorganisierten Zusammenhängen aktiv ist, hat die gesellschaftlich übliche Sozialisation hinter sich, insofern wäre es fatal, davon auszugehen, dass in alternativen Kontexten automatisch kooperatives Verhalten üblich ist. Und folgt nicht zum Beispiel, wer selbstverwaltete Projekte nach dem Grad ihrer Nichtkommerzialität bewertet, auch schon der konkurrenten Rating-Logik?

Eine andere Kultur zu schaffen, erfordert Aufmerksamkeit und die Bereitschaft zur Selbstkritik. Dabei sind Situationen und Verhaltensweisen meist nicht eindeutig entweder konkurrent oder kooperativ, in der Regel mischt sich beides. Auch in der Mehrheitsgesellschaft gibt es (und gab es schon immer) kooperatives und solidarisches Handeln in Familien, Nachbarschaften, Gewerkschaften, Genossenschaften und politischen Gruppen – oft ganz selbstverständlich und ohne dass es thematisiert oder als etwas Besonderes gesehen wird.

Wo programmatisch Solidarität entwickelt werden soll, weist dies möglicherweise darauf hin, dass etwas fehlt und neu eingeübt werden könnte: Nicht schneller und besser sein zu müssen als andere, sondern zusammen eine gute Lebenszeit zu verbringen, mit Neugier und Lust am Ausprobieren und Selbermachen sich miteinander zu freuen am Gelingen und zu trauern ums Scheitern. Mit Gelassenheit, Großzügigkeit und Geduld lassen sich Widersprüche und Ambivalenzen aushalten, Fehler dürfen sein.

In einer Kultur der Kooperation sind Fragen wichtiger als Antworten, die Beteiligten können bedürftig sein, statt Recht haben zu müssen. Und hoffentlich fühlen sie sich miteinander wohl! Eine solche Kultur der Kooperation ist kein Zustand, der erreicht und festgeschrieben werden kann, sondern eine tägliche Herausforderung, die von den Beteiligten immer aufs Neue gestaltet und gelebt wird.●

Dieser Beitrag ist eine gekürzte und für CONTRASTE überarbeitete Fassung von »Kultur der Kooperation – Freiräume und andere Missverständnisse« in »Von Grasmöbeln, 1-EUR-Jobs und anderem«, herausgegeben von der workstation ideenwerkstatt berlin e.V., AG SPAK Bücher, Neu-Ulm, 2012 (s. Rezension in dieser Ausgabe auf S. 14).

Veranstaltungshinweis

Kultur der Kooperation
Selbstorganisation basiert auf Kooperation. Trotz der Ideale von Hierarchiefreiheit, gegenseitigem Respekt und geteilter Verantwortung schleichen sich jedoch leicht Unzufriedenheiten, unkooperative Verhaltensweisen oder informelle Hierarchien ein. Für das Gelingen von Kooperation kommt es in erster Linie darauf an, WIE die Menschen miteinander agieren: auf die Kultur der Kooperation und ihre bewusste Reflexion. Die Veranstaltung richtet sich an alle, die in selbstorganisierten Projekten oder Initiativen tätig sind oder es sein wollen.
Termin: Mi., 23.01.2013 um 19 Uhr
Referentin: Elisabeth Voß
Ort: Frauenzentrum Schokofabrik,
Naunynstr. 72, 10997 Berlin
http://schokofabrik.de

SCHÜLERiNNENGENOSSENSCHAFT NANOFOKUS

Solidarisches Wirtschaften erlebbar machen

Am 31.10.2011 wurde im Berufsausbildungszentrum Lette-Verein in Berlin Nanofokus als erste SchülerInnengenossenschaft in Berlin gegründet. CONTRASTE sprach mit der Lehrerin Ines Herrmann.

CONTRASTE: Wie kam es zur Gründung der SchülerInnengenossenschaft Nanofokus?

Ines Herrmann: Im Sozialkundeunterricht habe ich mit SchülerInnen aus den Bereichen Metallographie, Chemie-Biologie die Frage behandelt: Wie funktioniert eigentlich Wirtschaft? Viele Lernende wollten es genauer wissen, und so haben wir gemeinsam die Idee einer Schülerfirma entwickelt. Nachdem ich die verschiedenen Rechtsformen vorgestellt hatte, war ganz schnell klar, dass es eine Genossenschaft sein sollte. Später kamen dann noch SchülerInnen aus den Bereichen Medieninformatik, Interaktive Animation und Grafikdesign dazu.

Warum?

Weil diese demokratische Unternehmensform den SchülerInnen am meisten zugesagt hat.

Wie viele Mitglieder hat die Genossenschaft?

Insgesamt 29, davon sind 10 aktiv. Diese sind in fünf Abteilungen organisiert: Marketing/grafische Gestaltung, Produktion, Finanzen, Personal und Verkauf incl. Kundenakquise. Die anderen Mitglieder sind LehrerInnen, Mitglieder des Fördervereins und Eltern.

Wie ist das Alter der aktiven Mitglieder?

Das sind SchülerInnen zwischen 17 und 27 Jahre.

Welche Organe hat die SchülerInnengenossenschaft?

Nanofokus hat einen Vorstand und einen Aufsichtsrat, wie eine richtige Genossenschaft. Der Vorstand hat drei Mitglieder, ihm gehören ausschließlich SchülerInnen an. Im Aufsichtsrat sind zwei SchülerInnen vertreten, außerdem ich als Coach und ein Mitglied des Vorstandes der Clara von Simson Gesellschaft – das ist der Förderverein der Schule und gleichzeitig formaler Träger der SchülerInnengenossenschaft.

Wer kann Mitglied der Genossenschaft werden?

Jede und jeder, die oder der Interesse hat, kann als passives Mitglied aufgenommen werden. Aktive Mitglieder können nur SchülerInnen sein.

Am 29.11.2012 gab es im Lette-Verein eine Veranstaltung zu Schülergenossenschaften im Rahmen einer Veranstaltungsreihe zum Internationalen Jahr der Genossenschaften, die vom NETZ für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg u.a. in Kooperation mit CONTRASTE durchgeführt wurde: http://coop.solioeko.de/. Dort erklärte sich auch Angelika Noß vom PkmG (Prüfungsverband der kleinen und mittelständischen Genossenschaften) bereit, Schülergenossenschaften zu unterstützen.

In der CONTRASTE-Radio Sendereihe »Geld oder Leben« zu Solidarischer Ökonomie in Berlin-Brandenburg war Ines Herrmann am 01.08.2012 zu Gast im morgen:magazin von multicult.fm im Studio in der Marheineke Markthalle. Der Beitrag kann hier nachgehört werden:
www.contraste.netz-bb.de/MoMa-2012-08-01.mp3
Hier geht es zur ganzen Sendereihe:
www.contraste.netz-bb.de

Wie hoch ist ein Genossenschaftsanteil?

Ein Genossenschaftsanteil beträgt fünf Euro.

Ihr nennt euch nicht »Schülergenossenschaft«, was ja der meist verwendete Fachbegriff ist, sondern habt euch für den geschlechtergerechten Begriff »SchülerInnengenossenschaft« entschieden. Wie kam es zu dieser Entscheidung, und gab es auch Kritik daran? Wie sind bisher eure Erfahrungen mit diesem Namen?

Wir haben den geschlechtsneutralen Begriff gewählt, um zu zeigen, hier sind beiderlei Geschlechter nicht nur geduldet sondern ausdrücklich erwünscht und auch von Anfang an vertreten, nicht unbedingt gerecht, aber je eine Frau ist z.B. im neuen Aufsichtsrat und im neuen Vorstand!

In welchem Tätigkeitsfeld ist die SchülerInnengenossenschaft tätig, welche Produkte oder Leistungen bietet sie an?

Nanofokus stellt Postkarten mit Motiven von technischen Fotografien her, z.B. von Metallen unter dem Mikroskop. Produziert wird nur auf Bestellung, dadurch kann gezielt auf die Wünsche von KundInnen eingegangen werden, ohne dass Produkte in großen Mengen hergestellt werden und Lagerflächen finanziert werden müssen. Es werden auch Kalender oder andere Produkte angeboten, wie zum Beispiel Poster gerahmt und ungerahmt, oder Plakate in verschiedenen Größen als Leihgabe mit wechselnden Motiven in festgelegten Abständen gegen eine Gebühr.

Was ist euch dabei besonders wichtig?

Wir achten auf nachhaltiges Wirtschaften. Durch die Produktion auf Bestellung werden keine Ressourcen verschwendet. Alle unsere Produkte werden klimaneutral auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt. Durch die Organisation des Unternehmens produzieren wir kaum Müll und verbrauchen kaum Wasser.

Was ist Nanofokus besonders gut gelungen?

Wir sind vor allem stolz darauf, dass es uns gelungen ist, bereits innerhalb des ersten Jahres schwarze Zahlen zu schreiben. Nanofokus trägt sich nicht nur, sondern fördert gemäß Satzung soziale Projekte des Fördervereins mit 20% des jährlichen Gewinns. Und es ist uns gelungen, Aufmerksamkeit in Berlin zu erregen, zum Beispiel durch Auftritte auf verschiedenen Veranstaltungen. Dadurch ist es zu spannenden Kooperationen gekommen, zum Beispiel mit der Wohnungsbaugenossenschaft DPF, die im Rahmen eines Mentorenprogramms Anleitung und Schulung für die aktiven Nanofokus-Mitglieder anbietet. Mit dem BBU (Verband BerlinBrandenburgischer Wohnungsunternehmen) kooperieren wir in Rechtsfragen. Insbesondere soll in Berlin ein Schülergenossenschaftsregister eröffnet werden, der BBU hilft dann bei der Vorbereitung und Durchführung der Prüfung der Unterlagen für die Eintragung.

Gemeinsam mit dem Genossenschaftsforum möchten wir andere Schulen bei der Umwandlung ihrer bestehenden SchülerInnenfirmen in Genossenschaften und bei der Neugründung von SchülerInnengenossenschaften unterstützen. Und als unseren ersten Großkunden außerhalb von Schule und den oben genannten Kooperationspartnern möchten wir an dieser Stelle die Firma Block Materialprüfungsgesellschaft mbH erwähnen und uns recht herzlich bedanken.

Gab es denn auch irgend etwas, das richtig schwierig war?

Ein Problem war anfangs, dass wir keine Bank gefunden haben, die bereit war, für die SchülerInnengenossenschaft ein kostenloses Konto einzurichten. Durch unsere gute Vernetzung ist es dann gelungen, die Berliner Volksbank doch noch dazu zu bewegen, die Eröffnung eines kostenlosen Kontos zu ermöglichen.

Was sind nun die größten Herausforderungen für Nanofokus?

Die SchülerInnengenossenschaft muss ständig Nachwuchs finden, um ihr eigenes Fortbestehen zu sichern. Wir achten darum auf Nachwuchsarbeit, das heißt die aktiven Mitglieder arbeiten rechtzeitig jüngere SchülerInnen ein. Und Nanofokus versucht einen festen Stamm von KundInnen für Wanderausstellungen zu finden.

Danke für das Gespräch und weiterhin gutes Gelingen.●

Das Gespräch für CONTRASTE führte Elisabeth Voß

Kontakt: SchülerInnengenossenschaft Nanofokus im Berufsausbildungszentrum Lette-Verein, Stiftung des öffentlichen Rechts, Viktoria-Luise-Platz 6,
10777 Berlin, nanofokus@letteverein.de oder
i.herrmann@lette-verein.de

Mehr Informationen:
www.lette-verein.de/article152-Gegrundet-SchulerfirmaNanofokus
oder http://nanofokus.net (die eigene Domain soll Ende Januar 2013 online gehen).

PARIS

Prozess gegen Anti-Werbungs-Aktivisten

Am 23.10.2012 fand in Paris ein Prozess gegen drei Anti-Werbungs-Aktivisten statt. Ihnen wird die Zerstörung von 82 Werbebildschirmen in der Pariser Metro zur Last gelegt. Das Urteil wurde am 20. November verkündet.

Von Olaf Wilde, Paris ● In der Zeit von Mai bis September 2010 wurden in der Pariser Metro 82 Werbebildschirme zerschlagen und mit Parolen wie »1984 – resist!« oder »ecran d'espionnage« (Spionagebildschirm) besprüht. Der Sachschaden belief sich nach offiziellen Angaben auf insgesamt 260.000 Euro.

Die Aktion wurde von den Beteiligten mit ihrer generellen Kritik an Überwachungstechnik und Werbung an sich gerechtfertigt. Der ausbleibende Erfolg von legalen Aktionen führte die drei nach eigenen Angaben zu jenen drastischen Mitteln, die von der Anklage als »extreme Gewalt« bezeichnet wurden. Eine zynische Überspitzung – wenn man die »Gewalt« gegen Sachen im Kontext von struktureller Gewalt gegen Menschen betrachtet.

Diese strukturelle Gewalt wurde auch von den Aktivisten thematisiert, die ihre Taten mit Verweis auf die in der Werbung transportierten und fragwürdigen Wertvorstellungen und Rollenbilder rechtfertigten sowie über das erklärte Ziel der Werbung, Menschen psychologisch zu beeinflussen. Ihr Vorgehen nahm somit den Zug einer Selbstverteidigung gegenüber einer omnipräsenten Werbe- und Manipulationsmaschine ein.

Als weiteres Argument wurde der enorme Energieverbrauch dieser Werbebildschirme von den Aktivisten angesprochen. Der Energieverbrauch muss regelmäßig als Argument für Atomkraft und fossile Brennstoffe herhalten. Jeder der hier beschriebenen Bildschirme verbraucht etwa so viel Strom wie eine vierköpfige Durchschnittsfamilie in Frankreich – was im europäischen Vergleich schon im oberen Drittel des Verbrauchs anzusiedeln ist.

Der Typ der angegriffenen Werbebildschirme enthält tatsächlich jeweils eine Kamera und eine Bluetooth-Schnittstelle. Wird von einem im Hintergrund laufenden Programm eine »positive Reaktion« einer Person auf die Werbung festgestellt und besitzt diese ein Handy mit Bluetooth-Schnittstelle, so verschickt der Bildschirm selbstständig eine Werbe-SMS. Dass diese Technik auch zu Überwachungszwecken eingesetzt werden kann wird von dem Hersteller JC-Deceaux und der Firma Metrobus bisher bestritten. Überwachungskameras haben auch zu einer Festnahme der Aktivisten geführt.

Eine Person wurde auf den Videoaufnahmen der Metrostationen identifiziert, woraufhin das Handy der Person überwacht wurde. Mit dieser Aktion wollten die Ermittler Gruppenzusammenhänge aufklären, was ihnen zum Teil auch gelang. Auf Grund dieser Überwachung konnte ein weiteres Mitglied der Gruppe identifiziert und festgenommen werden. Bei Hausdurchsuchungen wurde dann auf den Videos sichtbare Kleidung und Material (Hämmer, Brecheisen, Spraydosen) identifiziert. Daraufhin haben die beiden Personen die Taten zugegeben, distanzierten sich jedoch nicht davon. Die dritte Person wurde unabhängig davon ebenfalls auf den Videoaufnahmen einer späteren Aktion erkannt. Nach kurzer Untersuchungshaft sind alle Drei momentan auf freiem Fuß.●

Es wurden folgende drei Urteile ausgesprochen:
1. 3 Monate Haft auf Bewährung und eine Geldstrafe von 28.986 Euro
2. 1 Monat Haft auf Bewährung und eine Geldstrafe von 7.502 Euro
3. Eine Geldstrafe über 1.336 Euro

NETZWERK NEWS

Fördern – Vernetzen – Unterstützen

Netzwerk Selbsthilfe e.V. als staatlich unabhängiger politischer Förderfonds ist mit seiner Idee seit nunmehr 35 Jahren einzigartig. Sie wird auf drei Wegen umgesetzt. Direkte finanzielle Förderung durch einen Zuschuss, persönliche und individuelle Beratung sowie Vernetzung von politischen Projekten. Wir brauchen UnterstützerInnen und SpenderInnen, damit das Entstehen und Überleben vieler kleiner politischer, sozialer und alternativer Projekte möglich bleibt!

Mietsorgen von Morgen

**Wenn Höllenhunde Miete machen,
muss der Mieter zum Hades werden**

Die BRD liegt europaweit an der Spitze, wenn es um die Aufbringung der Unterkunftskosten geht. Laut Pestel-Studie gibt bereits jeder Vierte 40 Prozent seines Einkommens dafür her. Wohnen wird immer teurer. Das ist inzwischen fast schon ein alter Hut – ein ranziger, stinkender, alter Hut, der schwer zu tragen ist. Wohnungen im Kotti-Kiez in Berlin-Kreuzberg sind in den letzten drei Jahren teilweise um 300 Euro gestiegen, wie »Die Welt« berichtete.

Die Zahl der Zwangsumzüge hat sich im Jahr 2010 verdoppelt und explodiert seitdem. Dazu prognostiziert das Forschungsinstitut, dass in den kommenden Jahren 70.000 Berliner Familien, die gezwungen sind von Hartz IV zu leben, nach preisgünstigeren Wohnungen suchen müssen, die nicht einmal theoretisch zur Verfügung stehen. Berlin sieht also scheinbar einer neuen Art der »Völkerwanderung« entgegen. Verwundern dürfte es keinen, schließlich wurde fleißig darauf hingearbeitet, als zwischen 2002 und 2011 etwa fünfzig Prozent des öffentlichen Wohnungsbestandes unter dem Rot-

Roten Senat verkauft wurden; u.a. an den Höllenhund »Cerberus Capital Management«. Es ist immer wieder erstaunlich, wie Interessenvertreter Interessen treten. Aber für die SPD ist die Sache weiterhin ganz harmlos, wie Bausenator Müller der Berliner Zeitung sagte: »In Berlin muss niemand wegen der Miete vor die Stadt ziehen. Hier geht es höchstens um den Umzug in den Nachbarbezirk«. – Na wenn's sonst nichts ist, Herr Müller.

**Gemeinsam die Verdrängung aufhalten
– gegen Zwangsumzüge, Zwangsräumung und Privatisierung**

In der wirklichen Welt gestaltet sich das alles nicht so simpel. Die Verdrängung der Menschen aus ihren Wohnungen passiert auf verschiedenen Wegen, durch Modernisierung, hohe Mieten, verweigerte Übernahme der Mietkosten durch das Jobcenter, Umwandlungen in Eigentumswohnungen und als gewalttätigster Akt, die verordnete Zwangsräumung. Dabei ist Gentrifizierung keine natürliche Entwicklung, sondern ein Ergebnis von Herrschaftsverhältnissen, die von Menschen gemacht ist und von Menschen verändert werden kann.

**Inzwischen sind zahllose MieterInneninitiativen breit miteinander vernetzt, arbeiten zusammen und organisieren gemeinsame Proteste, um das Recht auf Wohnen gegen Profitinteressen zu verteidigen. Im letzten Jahr beispielsweise in der Lübbener Straße. Dort wollte sich die Wohnungsbaugesellschaft WBM eines Seniorenpaares in der Lübbenerstraße – als Querulanten degradiert – möglichst schnell durch Zwangsräumung entledigen. Und Familie Gülbol in der Lausitzer Straße kämpft seit Oktober 2012 dagegen, dass ihre Wohnung zwangsgeräumt wird. Zusammen mit dem »Bündnis Zwangsräumung verhindern« entwickelte sich ein Solidarisierungs- und Politisierungsprozess zwischen Betroffenen, NachbarInnen, anderen Vereinen und Initiativen sowie Privatpersonen im Kiez, die die Räumung gemeinsam behinderten und in die Öffentlichkeit brachten. Das eigene Engagement und die breite Bereitschaft zur Solidarität birgt die Chance, der Verdrängung etwas entgegen zusetzen.
– Die Städte denen, die darin leben!●**

Update: Aufgehoben ist nicht aufgeschoben. Anfang Dezember bekam die Familie Gülbol in der Lausitzer Straße Post von der Obergerichtsvollzieherin, in der ihnen mitgeteilt wurde, dass die für Mittwoch, den 12.Dezember 2012 angesetzte Zwangsräumung abgesagt wurde.

Mehr Informationen unter:
http://zwangsraeumungverhindern.blogsport.de

Stella Napieralla

**Netzwerk Selbsthilfe – der politische Förderfonds
Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin
www.netzwerk-selbsthilfe.de**

SELBSTORGANISATION IN GRIECHENLAND IN ZEITEN DER KRISE

Aus Not und Widerstand geboren

Es fällt schwer, sich die Lebenssituation der Menschen in Griechenland wirklich vorzustellen: Das Gesundheits- und Verkehrssystem ist zusammengebrochen, die Jugendarbeitslosigkeit nähert sich der 60%-Marke, Gehälter, Renten und Arbeitslosengeld wurden drastisch gekürzt.

Von Elisabeth Voß, Redaktion Berlin ● Immer mehr Menschen in Griechenland werden hoffnungslos arm und hungern. Es tut weh, dorthin zu schauen. Griechenland ist so nah – wer kennt nicht dieses warme Land mit dem guten Wein, den traumhaften Stränden.... Griechenland wird zerstört, und die Welt schaut zu. Griechenland wird ebenso zerstört, wie davor schon viele andere Länder in Afrika, in Asien, in Lateinamerika. Immer hat die Welt zugeschaut. Jetzt kommt es näher.

Und es wäre zynisch, sich über die erstarkende Selbstorganisation und die genossenschaftlichen Strukturen zu freuen, die nun ganz klassisch aus der Not geboren überall in Griechenland entstehen. Zu bitter ist die Verarmung und Entrechtung, die staatliche und neofaschistische Gewalt in diesem ausgeplünderten Land. Vor allem MigrantInnen und Flüchtlinge bekommen das zu spüren. Die faschistische Partei »Goldene Morgenröte« bekam bei den Parlamentswahlen im Sommer 2012 fast 7% der Stimmen, rassistische Überfalle auf MigrantInnen sind an der Tagesordnung, mitunter mit tödlichem Ausgang.

In den vielen Ansätzen von Selbstorganisation und Solidarität wird deutlich, dass wirtschaftliche Selbsthilfe lebensnotwendig sein kann, dass darüber hinaus aber politische Kämpfe um Ressourcen und um die Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft notwendig sind, damit die neuen Kooperativen nicht in Armutsnischen abgedrängt vor sich hin kümmern, auf Nothilfe reduziert, während die Zerstörung der Gesellschaftlichkeit in großem Stil voranschreitet.

Die traditionellen Gewerkschaften sind geschwächt, an ihrer Stelle entstehen Tausende neuer Basisgewerkschaften. ArbeiterInnen, die oft monatelang keinen Lohn bekommen haben, besetzen ihre Betriebe. Stadtteilkomitees organisieren nachbarschaftliche Unterstützung, zum Beispiel für diejenigen, denen der Strom abgestellt wurde, weil sie die neu eingeführte Steuer auf Wohnungseigentum nicht zahlen können.

Ob es gelingt, dass sich angesichts der katastrophalen Situation für die Bevölkerung Griechenlands auch größere linke Bewegungen zusammen tun und über unterschiedliche Auffassungen hinweg trotzdem versuchen, gemeinsam zu agieren, wird sich zeigen. In einem »Bericht aus Athen« schreibt die Aktivistin Eyridice Bersi am 12.11.2012: *»Auf der riesigen Demo am verregneten Mittwochabend, den 6.11., gerade als das Parlament den letzten Teil der verfassungswidrigen Memorandum-Gesetzgebung debattierte, passierte etwas noch nie Dagewesenes in der Amalia Avenue. Demonstranten mit Transparenten von PAME, der Gewerkschaft der kommunistischen Partei (KKE), vereinigten sich mit anderen Demonstranten, die Transparente von SYRIZA (Linke) und ANTARSYA (kleine antikapitalistische Partei), vor dem Parlament. Es gab heftigen Tränengaseinsatz, andere Demonstranten warfen Mollis auf die Polizei-Sondereinheiten, doch dies hielt, wenigstens dieses eine Mal, einen Teil von PAME nicht davon ab, sich mit allen anderen zusammenzuschließen (der Rest von PAME, eine Gewerkschaft, die immer getrennte, friedliche Proteste organisiert, hatte den Platz bereits verlassen). Die Mauern, die die verschiedenen Richtungen der Bewegung trennen, sind jetzt niedriger denn je, die Parole: 'Ein vereintes Volk wird niemals besiegt', fühlt sich wahrer an als zu jedem anderen Zeitpunkt.«* (zitiert nach labournet.de, s.u.)

Protest am griechischen Generalkonsulat in Köln Foto: arbeiterfotografie.com

Im Folgenden ein paar Beispiele von Projekten aus Griechenland und solidarischen Ansätzen in Berlin – ohne Anspruch auf Vollständigkeit oder Repräsentativität.

Selbstorganisation in Athen und Thessaloniki

Immer mehr Betriebe werden in Griechenland besetzt. So zum Beispiel »Viomichaniki Metalleutiki«. Schon seit 2011 lag der Betrieb brach, und die ArbeiterInnen verhinderten mit der Besetzung, dass die Maschinen zur Herstellung von Kacheln, Bodenbelägen und Dämmplatten abtransportiert wurden. Jetzt wollen sie das Unternehmen als Genossenschaft in Selbstverwaltung fortführen. Darum haben sie auch Kontakt zu »Mondragon«, der weltweit größten Genossenschaft im spanischen Baskenland, aufgenommen.

Viele Unternehmen in Griechenland zahlen nur noch reduzierte oder überhaupt keine Löhne mehr aus. Die Beschäftigten der Tageszeitung »Eleftherotypia« traten 2011 in den Streik, nachdem sie kein Geld mehr bekamen. Im Februar brachten sie die »Eleftherotypia der Arbeiter« in Eigenregie heraus. Nun hat ein Teil der RedakteurInnen eine Genossenschaft gegründet und produziert seit November 2012 eine unabhängige »Zeitung der Redakteure« (Efimerida ton Syntakton). Nach zwei Monaten unentgeltlicher Arbeit soll diese neue Tageszeitung ihre MacherInnen ernähren können.

In Voula, einem Vorort von Athen, haben im Juni 2012 AktivistInnen einen seit 20 Jahren brach liegenden Campingplatz besetzt und in Betrieb genommen. Hier können seither alle BesucherInnen kostenlos baden. Sie wollen mit der Besetzung auch verhindern, dass die Küstenregion für den Luxustourismus ausgebaut wird.

Zur Ausschaltung des kostenintensiven Zwischenhandels gehen immer mehr landwirtschaftliche ProduzentInnen dazu über, den VerbraucherInnen ihre Produkte direkt zu verkaufen. Was als »Kartoffelbewegung« begann, hat sich mittlerweile auf viele andere landwirtschaftliche Produkte ausgedehnt.

Seit die Gesundheitsversorgung in Griechenland zusammenbricht, bekommen immer mehr Menschen weder notwendige Behandlungen noch Medikamente. Solidarische ÄrztInnen-Praxen versuchen zu helfen. Die Besetzung des Krankenhauses in Kilkis im Norden Griechenlands, und der Weiterbetrieb auf Basis von unbezahlter Arbeit und kostenloser Dienstleistungen, war der Beginn weiterer, ähnlicher Versuche, die aber nicht lange aufrecht erhalten werden konnten. In einem »Gesundheitszentrum der Solidarität« (SSKTH) in Thessaloniki arbeiten seit Ende 2011 ÄrztInnen ohne Bezahlung. Das Zentrum entstand aus einer Flüchtlings-Solidaritätsinitiative. In einem Interview sagt die dort engagierte Kinderärztin Serafia Kalamitsou: *»Wir haben das Projekt nicht gestartet, um unsere Seele mit karitativer Arbeit zu retten, sondern verstehen uns als politisches Projekt mit einem klaren Ziel. Unser Hauptziel als SSKTH ist es zu zeigen, dass solidarische Strukturen funktionieren und dass es uns durch solidarische Organisierung gelingen kann die Probleme zu überwinden, die durch die ökonomische Krise entstehen. Solidarität bedeutet dabei mehr als nur eine helfende Hand auszustrecken. Solidarische Strukturen können wirkungsmächtig werden, wenn Solidarität zum Teil des Bewusstseins wird, nicht nur unserer PatientInnen, sondern auch ihrer Familien, und der Viertel, in denen sie wohnen.«* (Graswurzelrevolution, November 2012).

Zum Beispiel: »Biocollective«

Ein Netzwerk überwiegend junger Menschen hat 2011 damit begonnen, brachliegende Olivenhaine in der Mesara-Ebene auf Kreta abzuernten. Das Öl, das sie daraus gewinnen, hat Bioqualität und gehört mit einem niedrigen Säuregrad zu den qualitativ hochwertigen Olivenölen. Dieses Öl verschenken die AktivistInnen zu einem großen Teil, zum Beispiel an streikende ArbeiterInnen. Aus dem Verkaufserlös bezahlen sie die eigene Arbeit, sowie politische Projekte, zum Beispiel Prozesskostenhilfe für inhaftierte AktivistInnen und eine Zeitung über die Platzbesetzungen. Das Öl wird auch in Deutschland verkauft, es kann über »Café Libertad« (Hamburg – Onlineversand) und »Schnittstelle« (Berlin) bezogen werden. Außerdem werden auch VoKüs (Volxküchen) und gefangene Frauen in Deutschland unterstützt. Für März 2013 wird die nächste Öllieferung erwartet.

Rund um das »Biocollective« haben sich auch andere KleinstproduzentInnen vernetzt. So werden zum Beispiel Kräutertee, Honig und Propolisprodukte hergestellt, oder Salz direkt aus dem Meer gewonnen und als reines Meersalz oder mit Kräutern angereichert, verkauft. Salz wird in Teilen Griechenlands gerade zu einer alternativen Währung.

Noch wichtiger als die finanzielle Solidarität ist den BiocollectivistInnen die Vernetzung und der politische Austausch. Denn die Situation spitzt sich zu. Es ist nicht nur die Krise, die KleinstproduzentInnen zu schaffen macht, sondern auch die fortschreitende Aneignung der Ressourcen durch Konzerne. Traditionelle Nutzungsrechte auf Bergen und an Küsten werden in Frage gestellt. So wird das Land aufgebrochen, um im Namen der Energiewende stärkere Netze zu legen, auf jedem Berg soll ein Windrad stehen und die Felder für den Anbau müssen weichen. Stauseen zur Stromspeicherung verdrängen die traditionellen Salzseen.

Zum Beispiel: Berliner Forum Griechenlandhilfe

Im August 2012 hat sich in Berlin eine Gruppe zusammen gefunden, die unter dem Namen »Berliner Forum Griechenlandhilfe« solidarische Unterstützung für die Opfer der Krise organisiert. Der Initiator Kostas Papanastasiou, Schauspieler, Sänger und Betreiber des griechischen Restaurants »Terzo Mondo« in Berlin-Charlottenburg, ist unter anderem bekannt geworden, weil er von Mitte der 1980er bis Mitte der 1990er Jahre den griechischen Wirt Panaiotis Sarikakis in der Fernsehserie Lindenstraße spielte. Er organisiert schon länger humanitäre Hilfsprojekte, bisher für Menschen in Georgien.

Das Forum arbeitet zusammen mit der internationalen Hilfsorganisation »Ärzte der Welt«, die 1980 von Bernard Kouchner, einem der Gründer der »Ärzte ohne Grenzen«, nach Konflikten um die Rettung vietnamesischer Bootsflüchtlinge ins Leben gerufen wurde. Die Ärzte der Welt beschränken sich nicht auf medizinische Hilfen, sondern dokumentieren und publizieren auch Verstöße gegen die Menschenrechte, von denen sie im Zuge ihrer humanitären Arbeit erfahren. Sie betreiben bereits seit Mitte der 1990er Jahre Gesundheitszentren in Griechenland – bisher vorwiegend für Flüchtlinge, Roma und Obdachlose – die nun von immer mehr Menschen in Anspruch genommen werden. Auch für SOS-Kinderdörfer erbittet das Forum Spenden, denn Eltern in Griechenland, die ihre Kinder nicht mehr ernähren können, versuchen diese nun zunehmend in SOS-Kinderdörfern unterzubringen.

Zum Beispiel: Solidarität für alle

AktivistInnen der »AG Solidarische Ökonomie« von Attac haben vom Sozialforumstreffen im November 2011 in Florenz Kontakte zu griechischen AktivistInnen des Netzwerks »Solidarität für alle« mitgebracht. Diese schlagen eine internationale Solidaritätskampagne für Griechenland vor, und bitten gezielt um Solidarität aus Deutschland. Sie möchten »keine allgemeine und vage finanzielle Unterstützung«, aber die finanziellen Hilfen, die sie von Syriza (die mit knapp 27% der Stimmen bei den Wahlen im Sommer 2012 zweitstärkste Partei wurde) bekommen, reichen bei weitem nicht aus. Darum schlagen sie vor *»dass Ihr Strukturen, Kollektive und andere Versuche 'adoptiert'. Wir möchten, dass Ihr sie kennenlernt, besucht, und – warum nicht – mit ihnen zusammen arbeitet.«* Konkret hieße das »bestimmte Strukturen zu 'adoptieren' und für bestimmte Zeit deren Fixkosten zu übernehmen.« »Solidarity for all« würde solche Solidaritätsstrukturen empfehlen, um deren monatliche Belastungen zu reduzieren, damit diese »ihren Kampfgeist dann in andere Aktionen leiten können.«●

Weitere Informationen zu diesem Beitrag

Zum »Bericht aus Athen« von Eyridice Bersi
www.labournet.de/internationales/gr/eyridice-bersi1.html

Zu selbstorganisierten Projekten in Athen und Thessaloniki:
Im September 2012 fuhren GewerkschafterInnen aus Österreich, Deutschland, der Schweiz, Serbien und Spanien nach Griechenland. Im Labournet sind ihre Reiseberichte veröffentlicht:
www.labournet.de/diskussion/arbeit/aktionen/2012/griechenreise.html
sowie die selbstorganisierten Projekte vorgestellt, die sie besucht haben:
www.labournet.de/diskussion/arbeit/aktionen/2012/griechenreiseprojekte1.pdf
Sie rufen dort auch zu Spenden für die griechischen AktivistInnen auf.

Zum Biocollective:
Am 30.10.2012 hat Stephan Heidbrink, Berliner Mitglied des »Biocollective«, im Stadteilzentum 14a in Berlin-Kreuzberg über das Projekt berichtet. Es war der Auftakt einer Veranstaltungsreihe zum Internationalen Jahr der Genossenschaften des NETZ für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg, u.a. in Kooperation mit CONTRASTE.

Schon am 27.06.2012 war Stephan Heidbrink in der CONTRASTE-Radio-Sendereihe »Geld oder Leben« zu Solidarischer Ökonomie in Berlin-Brandenburg zu Gast im morgen:magazin von multicult.fm. Der Beitrag kann hier nachgehört werden:
www.contraste.netz-bb.de/MoMa-2012-06-27.mp3

Das Soli-Olivenöl gibt es hier:
Café Libertad:
www.cafe-libertad.de/shop/essen-trinken/kretisches-olivenol
Schnittstelle:
http://schnittstelle.blogsport.de/produkte

Zum Berliner Forum Griechenlandhilfe:
Am 12.12.2012 waren Triantafillia Thiesing-Kostopoulou und Heiner Legewie vom Forum Griechenlandhilfe Studiogäste bei 'Geld oder Leben'.
Die Treffen finden immer am 1. Mittwoch des Monats statt, im Terzo Mondo, Grolmannstr. 28, 10623 Berlin
www.berliner-forum-griechenlandhilfe.de

Aufruf von Florenz:
Online hier dokumentiert:
www.bb.solioeko.de/files/2012-12-03-solidarity-german.pdf

Anzeige

ArchivCD.5

10 Jahre CONTRASTE auf CD-ROM!
1/2004 - 12.2011 und 10.1984 - 12.1985
zusätzlich:
BUNTE SEITEN 2013 - Das alternative Adressbuch
und
Reader der AlternativMedien - BRD/AUSTRIA/CH
Die CD kostet:
25 EUR (für CONTRASTE-AbonnentInnen)
20 EUR (für alle, die bei uns schon eine CD gekauft haben)
35 EUR (für Menschen ohne CONTRASTE-Abo)
+ jeweils 3 EUR (Ausland 4 EUR) Versandkosten
Info: www.contraste.org/archiv-cd.htm
Bestellungen an:
Zeitsprung-Verlag, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg
zeitsprung-verlag@online.de

FRITHJOF BERGMANN IN KÖLN

Von der Alten zur »Neuen Arbeit«

Keine Frage, da gibt es jemand, der hat Ziele und Visionen: Gesellschaftsveränderung durch »Neue Arbeit«. Seit Jahrzehnten schon schreibt und referiert Frithjof Bergmann unablässig zur »Neuen Kultur« und hält weltweit Vorträge. Jüngst referierte und diskutierte er wieder mal in Köln. 70 BesucherInnen kamen am 22. November in die SSM-Halle am Rhein. An den darauf folgenden Workshop-Tagen waren es 30 Teilnehmende aus verschiedensten Initiativen und Organisationen. Auf die Beine gestellt und durchgeführt wurden die Bergmann-Tage vom Team von »Ideenhochdrei – Räume für Entwicklung«.

Frithjof Bergmann plädiert für »Neue Arbeit« und »Neue Kultur« Foto: INA

Von Heinz Weinhausen, Redaktion Köln ● Frithjof Bergmann sieht verheerende gesellschaftliche und ökologische Verwerfungen auf die Welt zukommen, die auch und gerade die Industrienationen erfassen werden. Er spricht gerne in einprägsamen Bildern von Plagen wie im alten Ägypten, von einem Tsunami usw. Kern seiner Analyse: Das entfremdete Lohnarbeitssystem, das er als Krankheit ansieht, geht zu Ende, »die Arbeitsplätze werden wegschmelzen wie der Schnee im April«, weil die heute vorherrschende digitale, mikroelektronische Produktionsweise sich durchgesetzt hat und in allen Branchen Arbeitszeit und Arbeitsplätze wegrationalisiert. Und deren Potentiale sind noch wenig ausgeschöpft. Den Zusammenbruch der alten Industrie hat Bergmann in den achtziger Jahren in der Autostadt Detroit miterlebt und versuchte schon damals, andere Impulse zu geben, einen Übergang zu einer erneuerten Gesellschaft in Gang zu setzen. Heute sieht er sie als Stadt der Neuen Arbeit, die sich zumindest mit Nahrungsmitteln weitgehend selbst versorgen kann. Der Kniff dabei: viel Eigeninitiative und vertikale Gärten.

Mit Marx gesprochen sieht die heutige Gesellschaftssituation so aus, dass die Produktivkräfte dabei sind, über die Produktionsverhältnisse hinauszuwachsen. Mit Vollautomatisierung ist kein Lohnarbeits-Entfremdungs-Ausbeutungs-System mehr zu machen, was auch das Geldsystem samt seinen Staaten alt aussehen lässt. Schon 1995 sagte der französische Präsident Jacques Chirac: »Ich besitze keinen Zauberstab!« Weil er sich in der Zwickmühle sitzen sah. Mehr Staat und Verschuldung (Keynes) brachte die Wirtschaft nicht in Gang, und weniger Staat und Deregulierung (Neoliberalismus) auch nicht, zumindest nur um den Preis des Beinahe-Bankenkollaps und damit Geldkreislaufkollaps. Schön, könnte mensch sagen, soll der hässliche Kapitalismus doch in sich zusammenbrechen! Das Problem dabei: das Überleben der Menschen ist noch an ihn gekoppelt.

Frithjof Bergmann visiert einen friedlichen Übergang zu einem grundsätzlich anderen Wirtschaftssystem an, wobei er Arbeitslosen wie auch Konzernherren Ansprechpartner ist. Das Jobsystem gilt es herunterzufahren (Arbeitszeitverkürzung auch ohne Lohnausgleich, wenn anderes nicht durchsetzbar ist), einen Sektor von Community Production, von High Tech Self Providing, von gemeinsamer Eigenarbeit aufzubauen. In seinen Worten:

»Der Kernbegriff ist, dass man unter Zuhilfenahme von ganz raffinierten Erfindungen, manchmal sehr einfachen wie der sogenannten vertikalen Gärten, Selbstversorgung realisieren kann, aber eben auch ganz moderner Maschinen wie die sogenannten Fabrikatoren (3D-Fabber – siehe Kasten), mit denen man dezentral in kleinen Räumen eine unwahrscheinliche Vielfalt von Produkten herstellen kann, die hohe Qualität haben, die direkt verfügbar sind und gar nicht mehr transportiert werden müssen. So wird man in kleinen Gruppen vieles selber herstellen können, von den Kleidern und Schuhen, bis zu den Möbeln, bis zu Mikrowellenöfen und bis zu Computern. Also dezentrale Herstellung in kleinen Räumen ist der Inbegriff dessen, was wir uns unter einer neuen Wirtschaft vorstellen, die einerseits ökologisch ist und andererseits die riesigen sozialen Probleme abschafft. Damit meine ich die Spaltung zwischen den zwanzig Prozent der Menschen, die in den Oasen leben und den achtzig Prozent, die in der Wüste leben, die ich Wüstenmenschen nenne.« (Interview mit Dan-Felix Müller im Juni 2011)

Digital Fabricator

Ein Digital Fabricator (kurz Fabber) ist allgemein ein Gerät, das materielle, 3dimensionale Gegenstände aus auf Computern gespeicherten CAD-Daten erzeugt. Grundlegende Klassen dieses Maschinentyps sind subtraktive Fabrikatoren, die den gewünschten Gegenstand durch Abtragen bzw. Abtrennen von Material herstellen – wie Fräsen, Drehen, Schneiden, z. B. mit CNC-Maschinen – und additive Fabrikatoren, die den Gegenstand aus dem Grundwerkstoff aufbauen, insbesondere 3D-Drucker.

Die Entwicklung von 3D-Druckern stellt einen gewaltigen Wandel (hin zum nachhaltigen Produzieren) dar und kann ein jahrhundertealtes Prinzip beenden, nämlich Produkte aus Rohlingen und nur mit großen Verschnittmengen herzustellen. 3D-Drucker setzen nur soviel Material ein, wie tatsächlich benötigt wird. »Je kleiner die Stückzahl und je komplizierter das gewünschte Bauteil geformt sei, desto eher rechnet sich der 3D-Druck«. (Thomas Kuhn, Wirtschaftswoche Nr. 51 vom 19. Dezember 2011, Seite 72ff)

Auf diesem existenzsichernden zweisäuligen Boden von Erwerbsarbeit und Eigenarbeit stehend plädiert er für den dritten Sektor von individueller Freiheit im Tun: das Salz in der Suppe, damit das menschliche Leben gut schmecken kann, nämlich das zu tun, was mensch wirklich, wirklich tun will (Calling). Nur derjenige Mensch wird in sich ruhen und tief zufrieden sein, der das, was gewissermaßen in ihm steckt, auch zu leben weiß. Dressiert wie eine Maschine für das Jobsystem wissen allerdings viele gar keine Antwort auf diese Frage, was es denn sein könnte, was ihnen so sehr wichtig ist. Hier gibt es Beratungen, Coaching, inzwischen sogar ein »Wesenskernspiel«, entwickelt von Christine Jung. Bergmann hofft dabei auch auf den Synergieeffekt, dass erfüllte Menschen keine Shoppingerlebnisse brauchen und auch so der verschwenderische Ressourcenverbrauch drastisch gesenkt werden könnte. Und überhaupt: in seiner Vision von Neuer Arbeit, Neuer Wirtschaft und Neuer Kultur soll die Fröhlichkeit ihren festen Platz haben.

Kalte Füße, heiße Gespräche in der SSM-Halle-am-Rhein Foto: INA

Soweit die vereinfacht dargestellte Skizze der Ideen von Frithjof Bergmann. Mensch mag darüber streiten, ob das alles so trägt für eine neue Gesellschaft. Beispielsweise kritisiert er die Lohnarbeit, ohne aber einen Begriff vom Geld als »sozialem Ding« (Marx) zu haben. Für ihn scheint es einfach eine überhistorische Rechengröße zu sein. Damit fehlt ihm der Zusammenhang von mikroelektronischer Revolution und dem Aufplustern der Geldmärkte ins fast Unermessliche. Die große Entwertung – so ein Buchtitel von Norbert Trenkle und Ernst Lohoff – steht unweigerlich in den nächsten Jahrzehnten bevor, da wird es auch nicht helfen, wenn mensch auch mit selbstbestimmter Calling-Arbeit Geld verdienen möchte. Und Bergmann weiß auch nicht zu denken, dass auf der historischen Tagesordnung der Wechsel ansteht von der Geldvergesellschaftung (Grundlage Ware-Geld-Markt-Staat) hin zur direkten Vergesellschaftung ohne diese Krücken. Eine Umwälzung, die – wenn sie denn gelingen sollte – größer sein wird als diejenige von der mittelalterlichen Ständegesellschaft hin zum Kapitalismus.

Früher unersetzbar, galt die Eigenarbeit im industriellen Zeitalter lange nur noch als etwas Altmodisches. Neuerdings hat aber ein Umdenken eingesetzt, weil Eigenarbeit, Selbstversorgung, Community Production, Commons heute ganz andere Potentiale in sich tragen als noch die karge, mühselige Felderbewirtschaftung vor einigen hundert Jahren. (Exkurs: Trotz der geringen Produktivität vermochte die Eigenarbeit die mittelalterliche Gesellschaft mit achtzig Prozent der Güter und Dienstleistungen zu versorgen – das Marktsystem war noch marginal.) Mit den heutigen Kenntnissen und deren rasanter Verbreitung im Internet und den digital gefütterten Maschinen stellt sich die Frage einer breiten, kooperativen Selbstversorgung ganz neu und emanzipatorisch. Den Markt zu bedienen und für das Geld zu arbeiten, heißt, sich stets dem Markt und seinen Gesetzen zu unterwerfen und nur noch deren Erfüllungsgehilfe zu sein, wobei die Zahl der Verlierer zunimmt. Nicht der Mensch diktiert dem Markt, sondern umgekehrt. Freiheit ist tendenziell nur noch außerhalb der Marktzwänge realisierbar.

Frithjof Bergmann mit seinem Konzept von Neuer Arbeit bietet hier einen Anfang, wofür er in bemerkenswerter Weise Impulse gibt. Dabei müssen die Trauben gar nicht so hoch gehängt werden, wie er selbst es oft tut. Statt vertikaler Gärten ist Erzeugung biologischer Nahrungsmittel auch in den üblichen horizontalen Gärten möglich. Statt digitaler Fabberproduktion tut auch eine pneumatische Bohrmaschine tolle Dienste. Jedenfalls zeigt das Beispiel der Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim seit 30 Jahren (und viele andere Gemeinschaften ebenso), dass Entschärfung von Marktwirtschaft auch ohne digitale Revolution möglich ist. Werden durch Eigenarbeit und Nutzung von Gebrauchtem, durch Schaffung von Wohnraum die Lebenshaltungskosten drastisch gesenkt, braucht es weniger Umsatz, um den Lebensunterhalt zu sichern. Freiräume werden geschaffen für Soziales (Inklusion) und für politisches Wirken zur Stadtteilgestaltung (SelfEmpowerment). Was alles nicht gegen Computerisierung spricht – nur dagegen, dass man nicht schon mit Füreinander-Arbeit beginnen könnte, weil beispielsweise die neue Technik der 3D-Drucker samt deren Softwareprogrammen noch nicht ausgereift ist.

In dem Neue-Arbeit-Workshop zeigte sich jedenfalls Tatkraft. Etliche TeilnehmerInnen wollen sich auch in Zukunft vernetzen, um das gemeinsame Produzieren zu probieren. Einige wollen das Herstellen von Lebensmitteln und deren Konservierung versuchen. Erstes Projekt: Sauerkraut. Andere wollen sich mit dem Fabbern schlau machen und es auch vor Ort anschauen. Wieder Andere haben bereits eine Software entwickelt, die Gemeinschaftsbestände an verschiedenen Orten dezentral erfassen kann (Crealiity). Den Vernetzungsprozess durch Moderation zu unterstützen, dazu hat sich das Team von »Ideenhochdrei« bereit erklärt. All dies ist pragmatisch gedacht, nach dem Motto: Wir trauen dem Marktsystem nicht mehr und wollen uns eigene Kenntnisse und Ressourcen schaffen. Dies mag lächerlich wirken, wenn daraus Gesellschaftsveränderung gedacht wird. Wenn aber viele an vielen Orten Ähnliches versuchen, kann Quantität in Qualität umschlagen.●

Ausgewählte Informationen zur Neuen Arbeit:

- www.neuearbeit-neuekultur.de
- www.servus.at/tschneid/frithjof
- www.zw-jena.de/arbeit/arbeit.html
- www.matthias-jung.de/arbeiten.html
- www.wesenskernspiel.de
- http://crealiity.com/faq.php
- www.ideenhochdrei.org
- www.ssm-koeln.org

Anzeige

Ossietzky
Zweiwochenschrift für Politik / Kultur / Wirtschaft

Ossietzky erscheint alle zwei Wochen im Haus der Demokratie und Menschenrechte, Berlin – jedes Heft voller Widerspruch gegen angstmachende und verdummende Propaganda, gegen Sprachregelungen, gegen das Plattmachen der öffentlichen Meinung durch die Medienkonzerne, gegen feigen Selbstbetrug.

VERLAG OSSIETZKY

Hiermit bestelle ich die Zweiwochenschrift »OSSIETZKY« als

❍ Jahresabo zu € 58,- (Ausland € 94,-)
❍ Halbjahresabo zu € 32,-

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

Das Abo kann innerhalb einer Woche beim Verlag schriftlich widerrufen werden. Wird es nicht acht Wochen vor Ablauf des Vertragszeitraums schriftlich gekündigt, verlängert sich das Abo um ein Jahr.

Datum, Unterschrift

Bestelladresse: Verlag Ossietzky GmbH
Weidendamm 30 B · 30167 Hannover
e-mail: ossietzky@interdruck.net

INTERVIEW

SOLIDARISCHE ÖKONOMIE

Der Kongress wird, was die Teilnehmenden draus machen!

Bereits seit fast einem Jahr wird an der Vorbereitung des Kongresses gearbeitet. Mehr als 100 Anmeldungen für Workshops, Diskussionsrunden, Bücher- und Infotische, zum Großteil aus Österreich, Deutschland und auch einigen anderen Ländern sind eingegangen und stellen im Endspurt große Anforderungen an das organisatorische Geschick des Vorbereitungsteams, einige Fragen harren noch der Klärung, aber letztlich wird es auf die TeilnehmerInnen ankommen, was aus dem Kongress wird, so Jutta Habe aus dem Orga-Team im CONTRASTE-Mail-Interview mit Österreich-Redakteurin Brigitte Kratzwald.

CONTRASTE: Was ist eure Motivation, diesen Kongress zu organisieren? Welche Ziele verfolgt ihr damit?

Jutta Habe: Vor dem Hintergrund der derzeitigen Krisensituation wird die Frage nach Alternativen immer drängender gestellt. Zugleich erleben wir eine Vielfalt an lebendigen globalisierungskritischen Bewegungen und registrieren eine wachsende Anzahl an Projekten Solidarischer Ökonomie. Dieser Kongress soll der Stärkung und Vernetzung aller Initiativen und Einzelpersonen dienen, die kritische Theorien und praktische Projekte für gesellschaftspolitische, ökologische und kulturelle Veränderungen vorantreiben. Einige der Ziele dieses Kongresses sind:

- Aufzeigen von Projekten auf lokaler, regionaler und globaler Ebene;
- Austausch, Auseinandersetzung und Vernetzung in Theorie und Praxis;
- Motivation zur aktiven Mitarbeit in Sachen solidarischer Ökonomie.

Was versteht ihr unters Solidarischer Ökonomie? Wer kann sich davon angesprochen fühlen?

Unser Verständnis von Solidarischer Ökonomie ist sehr breit angelegt, bezogen auf Solidarität als gegenseitige Unterstützung und eine Ökonomie, die sich an den menschlichen Bedürfnissen orientiert. Wir wollen den Begriff »Solidarische Ökonomie« bewusst nicht eng eingrenzen, um sehr unterschiedlichen Konzeptionen und Ansätzen Platz zu geben und kontroversielle Diskussionen zu ermöglichen, wie zum Beispiel über Geschlechterverhältnisse in der Ökonomie und Care Economy, über geistiges Eigentum, Commons und Wissensallmende, über Genossenschaften und Umsonstökonomie, über Regionalwährungen und fairen Handel. Die ganze Liste findet sich auf unserer Webseite. An Formaten ist alles möglich, Vortrag, Workshop, Büchertisch, Ausstellung, Diskussionsrunde, Open Space, Performance, Poster, Weltcafe, Impulsreferat, Film, Vernetzungsforum, Verkostungen und alles, was euch sonst noch einfällt!!!

Wie kann mensch sich den Organisationsprozess vorstellen? Wieviele Menschen arbeiten daran mit, wie organisiert ihr euch untereinander?

Die Vorbereitungsgruppe arbeitet selbstorganisiert, partizipativ, demokratisch, nicht-hierarchisch, konsensorientiert und spontan. Sämtliche Entscheidungen werden von den jeweils Anwesenden getroffen. Die Treffen sind offene Treffen d.h. es gibt zwar eine Kerngruppe von ca. 10 Menschen aber es kommen immer wieder ein paar dazu und andere gehen weg. Wir treffen uns abwechselnd am Standort verschiedener Projekte, um selbst auch einen Eindruck zu bekommen, was es bereits alles gibt. Bisher trafen wir uns in einem dreiwöchigen Rhythmus, nun in der Endphase alle zwei Wochen. Zwischen den Treffen kommunizieren wir fast ausschließlich via Email. Unterstützt werden wir vom BOKU-Umweltreferat, das gleichzeitig Mitveranstalter ist und die Räumlichkeiten für den Kongress zur Verfügung stellt. Außerdem gibt es finanzielle Unterstützung durch ein EU-Projekt »Jugend in Aktion«. Das ist es auch schon, wir sind eine Gruppe von engagierten Menschen, die aus unterschiedlichsten persönlichen Umfeldern kommen und nicht aus Organisationen beschickt.

Wie sind die Anmeldungen zustande gekommen? Habt ihr bestimmte Personen aktiv eingeladen, oder war das alles selbstorganisiert?

Wir haben einerseits den Initiativen und Organisationen bzw. Projekten, die beim ersten Kongress dabei waren, den Aufruffolder geschickt, außerdem haben wir den Aufrufflyer verteilt und wir haben sehr vereinzelt aktiv Leute angesprochen, ob sie teilnehmen wollen; z.B. bin ich selbst bei einer CSA (siehe Beitrag unten) und habe in der dortigen Arbeitsgemeinschaft nachgefragt, ob sie einen Workshop gestalten will.

Kongress Solidarische Ökonomie 2009

Wenn euch am 25. Februar jemand fragt, wie es war – was würdet ihr gerne antworten?

Es war das, was die teilnehmenden Initiativen und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer daraus gemacht haben – wir haben den organisatorischen Rahmen so gut es uns möglich war, vorbereitet und wir freuen uns schon auf die »Nachbeben«; wir haben gemeinsam gezeigt, dass ein anderes Wirtschaften möglich ist!!!!!!!!! und werden daran weiter arbeiten.●

CSA / GELA-OCHSENHERZ

Verantwortung übernehmen, wie Lebensmittel produziert werden

Community supported agriculture oder kurz CSA ist eine vertraglich geregelte Partnerschaft zwischen ErzeugerInnen und VerbraucherInnen landwirtschaftlicher Produkte. VerbraucherInnen sollen zu consum'acteurs (1) werden, diese Ernteanteil-NehmerInnen bestimmen und kontrollieren, was auf ihrem Teller landet. Sie verpflichten sich, das Jahresbudget eines regionalen landwirtschaftlichen Betriebes zu finanzieren, und erhalten im Gegenzug dafür regelmäßig landwirtschaftliche Erzeugnisse – meist in bester Bioqualität. Die ProduzentInnen wissen dadurch schon zu Beginn einer Saison, dass ihre Kosten gedeckt sind und für wie viele Personen sie anbauen müssen.

Von Jutta Habe, Österreich ● Gela-Ochsenherz (2) (Gela ist eine Abkürzung für gemeinsam landwirtschaften), der dynamisch-biologisch geführte Gärtnerhof in Gänserndorf bei Wien, wurde 2002 gegründet und wirtschaftet seit 2011 nach dem CSA-Konzept. Mit etwa 5 Hektar landwirtschaftlicher Fläche werden derzeit rund 200 CSA-Mitglieder versorgt. Am Hof werden 60 Gemüse- und 20 Kräuterarten kultiviert, wobei ausschließlich samenfeste Sorten (d.h. nur Samen, die auch selbst weitervermehrt werden können) zum Einsatz kommen. Diese werden großteils im Betrieb gewonnen.

Die große Vielfalt an Gemüsesorten wird einmal wöchentlich ab Hof abgegeben bzw. der Großteil wird an zwei Abgabestellen in Wien von den Mitgliedern bei der »freien Entnahme« abgeholt. Damit wird nicht nur Verpackung gespart, es werden auch die Transportwege minimiert. Die konsumierenden Mitglieder wissen, wo ihr Gemüse hergestellt wird, und kennen die Menschen, die im Produktionsprozess eingebunden sind. Die freie Entnahme garantiert die Versorgung

Foto: Gela-Ochsenherz

für das ganze Jahr. Das bedeutet, dass die Mitglieder ihren Wochenanteil mengen- und sortenmäßig selbst zusammenstellen. Es ist keine fixe Abholmenge vorgeschrieben, je nach Selbsteinschätzung wird einmal mehr, einmal weniger von der einen oder anderen Sorte genommen. Die zweite Abgabeschiene, die in der Zeit zwischen Ende Mai und Ende November angeboten wird, sind fertig gepackte Kisten in drei Größen, die einmal wöchentlich an mehreren Abholplätzen bereit stehen.

Bruch mit der Marktlogik

Bei einer Versammlung zu Beginn der Saison stimmen die Mitglieder über den vom ErzeugerInnenbetrieb vorgelegten Budgetplan ab. Über die einzelnen Budgetposten herrscht Transparenz. Bei Gela-Ochsenherz wird so lange debattiert, bis die Jahreskosten von den Mitgliedern, die an der »freien Entnahme« mitmachen, über deren finanzielle Zusagen aufgebracht sind. Es gibt zwar einen Richtwert, der sich aus einer einfachen Division Jahresbudget durch Anzahl der zu vergebenden Ernteanteilen ergibt. Es kann aber – je nach finanzieller Situation der AnteilnehmerInnen – mehr oder weniger als der Durchschnitts-Richtwert bezahlt werden. Die Kisten werden zu fixen Preisen abgegeben. Von der Idee her wird durch die Mitglieder also der Betrieb finanziert und nicht die Menge des entnommenen Gemüses. Es kommt zu einem Bruch mit der marktorientierten Verkaufslogik. Eine sich übers Jahr regelmäßig treffende Arbeitsgruppe »gela-AG« versucht das CSA-Konzept für den Gärtnerhof und die Community passend weiterzuentwickeln.

In Österreich gibt es derzeit (Oktober 2012) vier Betriebe, die bereits nach dem CSA-Konzept arbeiten. Neben Gela-Ochsenherz sind dies: Die Kleine Farm (3) in der Steiermark, Gemüsefreude (4) in Sattledt (Oberösterreich) und der Biohof Mogg (5) in Niederösterreich.

Internationale Vernetzung

Community Supported Agriculture ist in den 1960er Jahren als Antwort auf die zunehmende Industrialisierung der Landwirtschaft und die große Macht der Lebensmittelhandelsketten entstanden. Die Ursprünge finden sich sowohl in Japan als auch in Deutschland, der älteste CSA-Hof hier ist der Buschberghof (s. CONTRASTE Nr. 317, Februar 2011), einer der jüngsten die Gartencoop Freiburg. Besonders etabliert ist die CSA-Bewegung in Japan, wo heute rund ein Viertel der Bevölkerung an einer CSA-Gemeinschaft beteiligt ist. Aber auch in den USA, Kanada und der Schweiz (Vertragslandwirtschaft) und zunehmend in Frankreich (AMAP) ist ihre Bedeutung groß.

In einem 2011 von Urgenci, einem weltweiten Netzwerk für solidarische Landwirtschaft, initiierten Grundvig-Projekt CSA4Europe mit Attac Austria als österreichischer Partnerorganisation kommt es zu einem intensiven Erfahrungsaustausch zwischen Bauern/Bäuerinnen und KonsumentInnen aus den teilnehmenden Nationen (Frankreich, Deutschland, England, Slowakei, Tschechien, Ungarn, Griechenland und Österreich). Dieses Projekt ist die Basis für die Finanzierung von Reisen und die Bildung von LernpartnerInnenschaften rund um das Thema Solidarische Landwirtschaft.

Beispiele für weitere Lebensmittel-Initiativen abseits von CSA-Konzepten in Österreich

Der Verein NETswerk (6) organisiert Sammelbestellungen bei nachhaltig wirtschaftenden Betrieben und fördert den Austausch zwischen VerbraucherInnen und ErzeugerInnen. Damit sollen sozial und ökologisch wertvolle Betriebe und Produkte gestärkt werden. Das Grätzllabor (7) in Wien betreibt eine Nonprofit-Gemeinschaftslandwirtschaft, bei der ca. 40 Menschen auf rund 4.000qm Gemüse zur Selbstversorgung anbauen. Es handelt sich dabei um eine Kooperation mit dem Filmarchiv Austria. Einen Teil der Ernte dürfen die Gäste im Metrokino und im Sommerkino am Augartenspitz genießen. Auch die Foodcoop Möhrengasse soll in Zukunft beliefert werden.●

Mag. Jutta Habe ist seit 2011 als Ernteanteil-Nehmerin bei Gela-Ochsenherz und arbeitet regelmäßig in der Gela-AG mit; sie ist Mitglied im Organisationsteam für den »Solidarische Ökonomie Kongress 2013«.

1) Wortspiel aus consommateur (Verbraucher) und acteur (Akteur/Aktivist)
2) www.ochsenherz.at/csa.html
3) www.kleinefarm.org
4) www.gemuesefreude.at
5) www.biohof-mogg.at
6) www.netswerk.at
7) www.graetzllabor.at

WOHNEN

SOLIDARISCHE ÖKONOMIE

Leben in der Gemeinschaft

Das »Austrotopia-Netzwerk«

Die neue Gemeinschaftsbewegung des 20. Jahrhunderts begann mit der Hippie-Zeit der 1968er-Jahre. Weltweit haben junge Menschen ihren Unmut gegenüber dem »Wirtschaftswunder« der Nachkriegszeit ausgedrückt und nach Freiheit in allen Gesellschaftsbereichen verlangt. Die Forderungen reichten von freiem Zugang zu Ressourcen über »freie Liebe« und Marihuana, bis zu Selbstverwaltung bei Arbeit und Wohnen.

Foto: Markus Beckerer

Von Barbara Strauch, Zell an der Pram ● Parallel zur Hausbesetzer-Szene der 1970er-Jahre entstanden Wohngemeinschaften junger Leute, die bald als »Kommunen« in der Öffentlichkeit Aufsehen erregten. Die neue Lebens- und Wohnkultur der »Hippies« wurde von vielen nachgeahmt und weltweit erprobt. Erwachsen geworden, haben nur wenige Versuche überdauert. In Wien kenne ich nur ein einziges Projekt aus dieser Zeit, das immer noch besteht und dessen BewohnerInnen heute großteils über 60 Jahre alt sind.

Weltweit entstanden jedoch in den folgenden Jahren viele kommunardische aber auch spirituelle Gemeinschaften die bestehen blieben und als Vorreiter für die Ökodorf-Bewegung wichtige Erfahrungen gesammelt haben. »Chrystal Waters« in Australien gehört dazu, »The Farm« in den USA, »Auroville« in Indien, »Lebensgarten Steyerberg« oder »Sieben Linden« in Deutschland, »Damanhur« in Italien, »Findhorn« in Schottland, das Projekt »Understenhodgen« bei Stockholm, um nur einige zu nennen. Seit 1994 gibt es das »Global Ecovillage Network« (GEN), als weltweiten Dachverband aller Ökodörfer und ökologischen Gemeinschaften. In Österreich kam das Wort Kommune im Gefolge der Verurteilung von Otto Mühl 1990 wegen Kindesmissbrauchs und Verstoß gegen das Suchtgiftgesetz leider gänzlich in Verruf.

Als einige gemeinschaftsbewegte InitiatorInnen österreichischer Projekte sich von 2000 an zusammentaten und das »Austrotopia-Netzwerk« gründeten, wurde das kollektive Mühl-Trauma bald zum Thema.

Wir hatten uns als »Austrotopia«-Team auf den Weg gemacht, das »Leben in Gemeinschaft« voran zu bringen und uns dazu vorgenommen, alle Wohnprojekte und Gemeinschaften ausfindig zu machen, die es in Österreich damals gab. Wir fanden die »Atrium-Häuser« von Fritz Matzinger in Linz, Graz und Salzburg, die als Vorläufer der Co-Housing-Projekte anzusehen sind. Zusammen Wohnen ohne Anspruch auf gemeinschaftliche Werte, mit einem ansprechenden, überdachten Zugang für die Wohnungen und viel Platz für Kinder zwischen den Häusern, das konnte bereits viel an sozialer Zugehörigkeit erzeugen und fand ab 1980 großen Zuspruch bei Städteplanern und PolitikerInnen. Das »Austrotopia«-Team entdeckte bald auch das Ökotopische Zentrum »Maria Lanzendorf«, und die »B.R.O.T.-Gemeinschaft« in Wien, die »PAN-Gemeinschaft« im Waldviertel, die Franziskusgemeinschaft »Pinkafeld«, den »Lebensraum Niederhof« bei Lilienfeld, die »Ökosiedlung Gänserndorf«, um nur einige zu nennen. Alle, die seit 1980 mehr oder weniger unbemerkt von der Öffentlichkeit ihre Projekte gestartet und aufgebaut hatten, konnten wichtige Erfahrungen ins Netzwerk hineintragen, die den Nachkommenden sehr hilfreich bei ihren Initiativen waren. Von nun an ging's bergauf!

Bis 2009 kamen viele der Initiativen mithilfe der Vernetzung gut voran und die ersten Umsetzungsaktivitäten konnten mit stabilen Kerngruppen und Grundstücksoptionen starten. Die österreichische Gemeinschaftsszene wurde nach ihrem 20-jährigen »Dornröschenschlaf« 2010 endgültig symbolisch wach geküsst. Das »8. Austrotopia-Gemeinschaftsforum« konnte am Friedrichshof in Zurndorf, dem Ort der ehemaligen Mühlkommune, stattfinden.

Hierarchien verhindern

Viele Ex-KommunardInnen, die vor 20 Jahren den Glauben an ein Leben in Gemeinschaft verloren hatten und heute noch am Friedrichshof leben, waren gekommen um die neuen Projekte kennenzulernen und von neuen Gemeinschaftsbildungsmethoden zu erfahren. Gemeinsam mit »Manitonquat Medicine Story« wurde im Redekreis nach den Ursachen des Scheiterns geforscht und es wurden einige Antworten gefunden. Sobald eine Gruppe sich ein hierarchisches Ideal kreiert, wie die psychologischen Reifestufen von Otto Mühl eines waren, ist die Gefahr enorm, übereinander zu stehen und ursprünglich Gleichgestellte, zurückzulassen. Deshalb braucht es Werkzeuge, die die Gleichwertigkeit aller Teilnehmenden jederzeit sicherstellen. Solche Werkzeuge sind z.B. der Redekreis, die Soziokratie und das Systemische Konsensieren.

Diana Leafe Christian, eine Ökodorf- und Gemeinschaftsexpertin aus North-Caroline, hat beim »9. Austrotopia-Gemeinschaftsforum« 2009, den Abschied von der »Konsens-Entscheidung« vorgeschlagen um die Gleichstellung aller sicherzustellen. Seither hat die Soziokratie in zahlreiche neue Wohnprojekte Einzug gefunden, die sich damit sehr gut entwickeln und zur Verbreitung gemeinschaftlicher Wohn- und Lebensformen beitragen. Noch viele andere Methoden zur Gemeinschaftsbildung werden in österreichischen Gemeinschaften und Wohnprojekten seit einigen Jahren angewendet und haben sich bewährt. Im Zuge dessen ist ein Wissenspool entstanden, der heute von einigen »Austrotopia-GründerInnen« bereitgestellt wird.

Neue Wege

Das »Austrotopia-Netzwerk« war Vorreiter und Türöffner nach 20 Jahren Flaute im Bereich des gemeinschaftlichen Wohnens in Österreich. Nachdem nun auch die frühe Kommune-Geschichte mit Otto Mühl in den Bereich der »verarbeiteten Vergangenheit« verschoben werden konnte, scheint der Weg nun vollends offen für einen Boom. Die Landschaft der Vernetzungsplattformen und Veranstaltungen für gemeinschaftliches Leben und Wohnen hat sich, von Wien ausgehend, seit 2009 wesentlich erweitert. »United Creations« und die »Initiative für gemeinschaftliches Bauen und Wohnen« sind entstanden. Zu bemerken ist der Boom auch an der rapide steigenden Anzahl von TeilnehmerInnen auf der »Austrotopia«-Seite. Diese haben sich in den letzten drei Jahren verdreifacht und sind auf 33 angestiegen. Eine neue, gemeinschaftliche Vernetzung der österreichischen Vernetzungsaktivitäten wurde beim letzten »Austrotopia«-Austauschtreffen, im Juni 2012 in Seebenstein initiiert und hat ihre Tätigkeit schon aufgenommen.●

Barbara Strauch ist Mitbegründerin des »Austrotopia-Netzwerks« und lebt seit 2010 in der Generationengemeinschaft »Naturhof Pramtal«.

ENTWICKLUNG EINER ÖSTERREICHISCHEN WOHNPROJEKTE- UND GEMEINSCHAFTSPLATTFORM

Gemeinschaftliche Wohn- und Lebensformen

»Ein Gemeinschaftsgefühl herzustellen, ist relativ einfach«, meint der englische Soziologe Richard Sennett, »es bedarf dazu lediglich einiger Menschen, die ähnlich denken«. Kooperation ist laut Sennett wesentlich schwieriger: »kooperieren heißt, mit Menschen zurechtzukommen, die in der Regel anders denken.«

Von Karin Lischke, Wien ● Derzeit gibt es das konkrete Vorhaben, die verschiedenen Ansätze gemeinschaftlichen Wohnens in Österreich auf einer Plattform zu sammeln, um den gesellschaftlichen Mehrwert des Themas in all seinen Facetten besser darstellen zu können. Sennets Unterscheidung zwischen Gemeinschaftsgefühl und Kooperation spiegelt einen Stand der Entwicklung, der den Status Quo der unterschiedlichen Haltungen und Initiativen sehr gut trifft. Die österreichischen Initiativen stellen sich derzeit der Herausforderung, zu einer neuen Form der Kooperation zu finden.

Geschichtlich gibt es in Österreich seit den 60er Jahren eine lange Tradition von gemeinschaftlichen Wohnprojekten auch im städtischen Kontext. Das Standardwerk »Mitbestimmung im Wohnbau. Ein Handbuch«, erschienen 1987 (!) von Kurt Freisitzer, Robert Koch und Ottokar Uhl, zeigt die große Bandbreite der Projekte. Zu dieser Zeit war das Interesse auch unter ArchitektInnen vergleichsweise groß. Wer noch weiter zurückblicken will und nach den Wurzeln sucht, findet die Publikation »Einfach bauen. Genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende. Zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung.« von Klaus Novy und Wolfgang Förster (1991). Eine österreichische Besonderheit ist die nie unterbrochene Tradition des Sozialen Wohnbaus in Kombination mit einem starken Mieterschutz, der politisch fest in den Händen der großen Volksparteien liegt. Die Aufweichung des Mietrechts in den vergangenen 15 Jahren führt derzeit jedoch zu einer immer weiter aufgehenden Schere zwischen Alt- und Neumieten in Bestandsgebäuden. Die Nachfrage nach günstigem Wohnraum wird also trotz des Sozialen Wohnbaus zunehmend lauter, auch weil die Nachfrage insgesamt nach Wohnungen zumindest in Wien stark steigt.

Gemeinschaftliches Wohnen nach dem Bottom-Up-Prinzip (von unten nach oben) wird innerhalb der an sich sehr regen Bautätigkeit des Sozialen Wohnbaus nur in Einzelfällen umgesetzt, etwa beim Wohnprojekt Wien am Nordbahnhof oder auf dem Baufeld D13 des Stadtentwicklungsgebiets Seestadt Aspern, wo insgesamt fünf Baugruppen ihre Konzepte entwickeln.

Gemeinschaftliches Wohnen in der Stadt verbinden viele ausschließlich mit dem Stichwort Baugruppe. Das meint das gemeinsame Bauen, um später zu Eigentumswohnungen zu gelangen. Gemeinschaftsräume und darüber hinausgehende Ideen spielen im Zweifelsfall keine Rolle. Es gibt jedoch eine große Palette möglicher Projektentwicklungen, die z.B. Ideen zum Gemeinschaftseigentum, dem gemeinsamen Landwirtschaften, Mehrgenerationenwohnen, interkonfessionelles Wohnen, Wohnumfeldverbesserung und vieles mehr in sich tragen.

Strukturen zur Wissensvermittlung schaffen

Das Bemühen der verschiedenen Initiativen, gemeinsame Ziele und Begriffe zu formulieren, setzt also auf sehr unterschiedlichen Vorstellungen und Entwicklungen der letzten Jahrzehnte auf. Daher braucht es den kontinuierlichen Diskurs, um zu gemeinsamen Aussagen und einer guten Öffentlichkeitsarbeit zu finden. Derzeit unterscheiden sich die Initiativen und Wohnprojekte vorwiegend in ihren Wurzeln d.h. durch die Personen, die sie initiieren. Es gibt Projekte, die eine 10-jährige Entstehungsgeschichte hinter sich haben und ohne Zweifel einen fruchtbaren Prozess für das Bewusstsein der Beteiligten durchlaufen konnten. Um jedoch zu einer Projektentwicklung in einem überschaubaren zeitlichen Rahmen für möglichst viele Projekte zu gelangen, ist auch Expertenwissen und der Einsatz von bewährten und neuen Methoden erforderlich. Wohnprojekte benötigen klare Konzepte sowie gut organisierte und begleitete Gruppenprozesse, um ihr Ziel in einem überschaubaren Zeitrahmen erreichen zu können. In dieser Hinsicht gibt es keinen Unterschied zwischen Projekten auf dem Land und in der Stadt, sondern die Projekte unterscheiden sich darin, ob sie diese Konzepte für sich finden oder nicht. Hier gibt es großen Vermittlungs- und Lernbedarf.

Mehrere bestehende Initiativen gestalteten im Oktober 2012 gemeinsam einen Auftaktworkshop zur Errichtung einer österreichischen Wohnprojekte- und Gemeinschaftsplattform mit Webportal. Mit den unterschiedlichen Zielgruppen wurde ein Prozess gestartet, der die jeweiligen Wünsche und Vorstellungen thematisieren konnte. Das Ziel, eine übergeordnete österreichische Plattform für die gesamte Community aufzubauen, wird auf der Basis des Inputs der WorkshopteilnehmerInnen umgesetzt. Das Webportal wird eine der wesentlichen Aufgaben des Vernetzungsprozesses sein, für den das KoordinatorInnenteam inhaltlich und konzeptionell bis zum Herbst 2013 arbeitet.

Übergeordnete Ziele für diesen Prozess sind:

- Leitbild, Ziele und Inhalte der Plattform herauszuarbeiten;
- die übergreifende Plattform mit Webportal ins Leben zu rufen;
- Möglichkeiten einer dauerhaften Finanzierung abzuklären, die Vernetzungsaktivitäten der unterschiedlichen Initiativen zusammenzuführen;
- Methoden der Mitbestimmung und Kooperation weiterentwickeln.

Bis zur Fertigstellung eines ansprechenden und funktionalen Webportals im Herbst 2013 werden weiterhin zahlreiche Veranstaltungen stattfinden, die Vernetzung und Support für »Gemeinschaftliche Wohn- und Lebensformen« ermöglichen. Langfristig soll das Verständnis für den Mehrwert des gemeinschaftlichen Bauens und Wohnens in der Gesellschaft verbessert werden, um die Unterstützung durch weitere Interessengruppen und Verbände zu erreichen.●

Karin Lischke ist Architektin und Initiatorin der »Stadtambulanz« (siehe Kasten).

Links zu gemeinschaftlichem Wohnen in Österreich

www.austrotopia-mixxt.at
»Austrotopia«-Plattform zur Vernetzung gemeinschaftlicher Lebensformen in Österreich, derzeit 33 Gemeinschaftsprojekte und Initiativen, Newsletter bestellen bei barbara.strauch@aon.at.

http://gemeinsam-bauen-wohnen.org
Verein, der seit 2009 wichtige Forderungen zum gemeinschaftlichen Bauen und Wohnen in der Stadt formuliert und Vernetzungsarbeit leistet.

www.gen-europe.org
GEN – Global Ecovillage Network Europe, Plattform der europ. Ökodörfer und Gemeinschaftsprojekte.

www.stadtambulanz.at
Initiative für Stadtentwicklung durch Eigeninitiative – entwickelt seit 2010 neue Formate für die Vernetzung im Themenbereich gemeinschaftliches Bauen und Wohnen.

www.wien3420.at/portfolio.html
Derzeit größtes Stadtentwicklungsprojekt Wiens mit einem eigenen Baufeld für 5 Wohnprojekte.

www.wohnprojekt-wien.at
Wohnprojekt als Bauträgermodell mit Bottom-Up-Initiativgruppe.

www.barbarastrauch.at
Barbara Strauch, Gemeinschaftsberatung und -trainings, sowie Soziokratie-Seminare.

www.projektentfaltung.at
Ronald Wytek (Austrotopia-Mitbegründer) und seine Partnerin Silke Münkenwarf, mit Dragon-Dreaming und Webinars (= Kofferwort aus Web und Seminar) zu partizipativen Methoden.

WIEN

SOLIDARISCHE ÖKONOMIE

Der selbstverwaltete »Druckraum«

Seit dem letzten Kongress hat die Zahl selbstorganisierter Projekte in Österreich stark zugenommen. Ein Projekt, das schon davor entstanden ist, ist der selbstverwaltete »Druckraum« in Wien. JedeR, der oder die will, kann dort unter Anleitung selbst drucken, außerdem finden im Druckraum auch Veranstaltungen statt. Hans Asenbaum sprach für die CONTRASTE mit den Kollektivmitgliedern Toni und Antonia.

CONTRASTE: Seit 2005 gibt es den selbstverwalteten »Druckraum« in Wien. Wie ist die Idee dazu entstanden? Wer steht hinter dem Projekt?

Toni: Begonnen hat alles 2004 mit einer neuen anarchosyndikalistischen Zeitung. Die 2.500 Stück, die jeweils gratis abgegeben wurden, waren weder im Copyshop, noch mit Offsetdruck durch uns finanzierbar. Eine befreundete anarchistische Gruppe hat uns dann die erste Druckmaschine geschenkt. Übrigens ein Gerät, das die GenossInnen damals 1993 gemeinsam um ca. 140.000 Schilling gekauft haben.

Die Situation, dass diese Geräte – die immer mehr wurden – quasi bei uns »privatisiert« waren, war unhaltbar. Also haben wir überlegt, wie diese zugänglicher gemacht werden könnten. Dazu gab's zwei Versuche – einmal bei einer befreundeten Künstlerin im Atelier, und dann im Hinterzimmer eines autonomen Projektes. Beides hat nicht sinnvoll geklappt, also musste ein eigener Raum her. Man könnte propagandistisch sagen »wir haben eine saubere direkte Aktion hingelegt«. Die Wahrheit ist vielmehr, dass es wieder ein persönlicher Zusammenhang ist, der den Raum jetzt betreibt. Die Erhaltung der Infrastruktur hat bereits dazu geführt, dass die Zeitung derzeit nicht mehr erscheint, wir haben ja einen Druckraum zu erhalten.

Foto: Druckraum

Antonia: Seit der Druckraum in Ottakring ist, wird er von einem von der Zeitung unabhängigen anarchistischen Kollektiv betrieben.

Wie seid ihr persönlich dazu gekommen? Was ist eure Motivation?

Antonia: Seit wir einen eigenen Raum haben, unterstütze ich das Projekt mit einer regelmäßigen Spende. Dann habe ich sehr viel Zeit dort verbracht und mich entschieden Kollektivmitglied zu werden, weil ich den Raum für einen wichtigen sozialen Ort halte, von dem ich möchte, dass er bestehen bleibt. Was ich an Wissen und Erfahrungen im Bereich Druck, Layout und Papier habe, habe ich mir erst hier angeeignet.

Privateigentum an Produktionsmitteln ermöglicht ja im Kapitalismus die Herrschaft von Menschen über Menschen. Die Selbstverwaltung von Produktionsmitteln macht uns ein Stück weit unabhängig von der kapitalistischen Weise der Produktion und ermöglicht uns so, über einen kleinen Teil unserer Lebensbedingungen selber zu verfügen. Mit »wir« sind nicht nur wir Kollektivmitglieder gemeint, sondern alle Menschen, denn der Druckraum steht ja prinzipiell allen zur Verfügung.

Toni: Das Herstellen der Zeitung war der Grundstein, dadurch haben sich Leute getroffen, die Interesse an Druckvorstufe hatten. Dazu kamen dann weitere, die an Zines, Zeitungen, Magazinen oder Broschüren, sowie Siebdruck oder Papierweiterverarbeitung und Buchbinden Interesse hatten.

Mein ganz persönliches Interesse ist, dem »Digitalen Vergessen« entgegenzuwirken. Versuch doch mal Infos von Ende der 90er-Jahre aus dem Internet zu bekommen, da ist schon so vieles für immer weg. Das gedruckte Werk wird auch immer noch viel ernster genommen als Blogs oder Radiosendungen; eine gedruckte Publikation ist also nicht so beliebig wie gegenwärtige digitale Artikulationsformen. Und schließlich bedingt so ein Werk, dass sich die Leute intensiv mit der Präsentationsform von Artikeln auseinandersetzen. Hinzu kommt, dass die Zeitungslandschaft in Österreich komplett im Arsch ist. Es gibt nichts, keine Lokal-, keine Alternativ-, keine linken Zeitungen. Nur die weltweit größte (im Verhältnis zur Einwohnerzahl, Anm. d. Red.) Zeitung »Krone« und ein paar andere Tageszeitungen, wie den eigentlich wirtschaftsliberalen »Standard«, der skurriler Weise als »irgendwie alternativ« wahrgenommen wird. Sonst gibt es eigentlich nur mehr die schon wieder unbekannte linke Wochenzeitung »AKIN«. Daher möchte ich die seit Jahrhunderten bewährte Form der Informationsverbreitung –Papier bedrucken – fördern.

Wie funktioniert der Druckraum? Wer macht dort was? Wie läuft der Organisationsprozess ab?

Antonia: Wir haben einmal pro Woche fix offen und Menschen können ohne Absprache vorbeikommen. Oder man vereinbart mit uns einen individuellen Termin. Die Grundidee ist, dass wir den Leuten zeigen, wie das Drucken geht und diese es dann selber können. Wer regelmäßig kommt, kriegt auch einen Schlüssel. Wir wollen also kein Servicebetrieb sein, sondern unser Wissen teilen und zur Selbstermächtigung beitragen. Bezahlt werden nur die angefallenden Materialkosten plus ca. 20% für Raum und Strom.

Toni: Wir haben es uns leicht gemacht und uns eine Struktur ohne Organisationsprozesse gegeben. Wir sind aus der Erfahrung mit autonomer »Plenumsallmacht« sowie Anwesenheitsdemokratie zu einem geschlossenen Kollektiv übergegangen. Wer bei uns direkt mitmachen will, muss aktiv und langfristig Verantwortung übernehmen wollen.

Gedruckt wird alles wofür sich jemand von uns findet, die/der sich die Zeit nimmt (was an sich schon ein guter Ansatz ist), außer Druckwerke von Parteien, staatstragenden Gewerkschaften und Kommerzielles. Ein Problem war das z.B. bei den Piraten, denen wir zwar die »Freiheit statt Angst«-Plakate gemacht haben, aber keine Imageflyer für die Partei. Ein anderes Mal hat eine Arbeitsloseninitiative für einen der 23 Wiener Bezirksräte kandidiert. Grundsätzlich gibt es aber keine Zensur oder Vorabprüfung bei uns. Generell kommen eigentlich alle alternativen und (anti-)politischen Initiativen und Gruppen zu uns drucken. Alles zwischen Offsetdruck und Kopierer ist bei uns richtig.

Wie laufen eure internen Entscheidungsprozesse ab? Gibt es manchmal Schwierigkeiten eure Ideale in die Praxis umzusetzen?

Toni: Wir haben kaum Entscheidungsprozesse. Was für andere das Plenum, ist für uns die Mailingliste. Dort kann man Dinge hinschicken wenn man sie postulieren will und keine Antwort braucht (lacht). Ansonsten reden wir miteinander.

Foto: Druckraum

Unsere Ideale leiden schon; z.B. wollen wir uns komplett über private Dauerspenden finanzieren. Bei jeder Stromnachzahlung gehen wir dann wieder schnorren, und kommen so auch auf 15-20% Finanzierung durch Uni-Basisgruppen.

Antonia: Entscheidungen zum Raum treffen wir im Kollektiv auf Konsensbasis. Dinge, die nur eine/n von uns betreffen, z.B. wer mit wem was druckt, entscheiden wir für uns selber. Schwierigkeiten ergeben sich auf jeden Fall, da die Erhaltung des Raums an Geld gebunden und es wichtig ist, dass regelmäßig gedruckt wird. An dem Punkt können schon mal Konflikte entstehen.

Toni: Wir sind auf einem riesengroßen Rückzugsgefecht seit Anfang der 90er. Es gibt andauernden Klassenkampf von Oben, aber kein Klassenbewusstsein mehr – besonders AnarchistInnen kochen in Wien hauptsächlich Gemüse oder betreiben Trinklokale. Junge Leute bekommen nur mehr Lifestyle- oder Bezugsgruppencoolness mit. Die wenigen gehaltvollen Initiativen, wie die anarchistische Bibliothek, sind in der Minderzahl. Auch wir haben nichts in eine positivere Richtung ändern können, sondern sind mit Aufrechterhaltung der Infrastruktur ausgelastet. So viel zu den Idealen.

Was sind die theoretischen und ideologischen Fundamente eures Projekts?

Toni: Für ca. die Hälfte der Kollektivmitglieder ist es der Anarchosyndikalismus. Dann gibt es noch AnarchistInnen, und sogar nicht parteiorientierte KommunistInnen bei uns.

Antonia: Wir sind ein libertäres Kollektiv. Den Anarchismus verstehen wir als ArbeiterInnen-Bewegung, welche eine herrschaftsfreie Gesellschaft anstrebt, in der alle freien Zugang zu Ressourcen und die Verfügung über die Produktionsmittel haben. Der Druckraum soll ein kleiner Schritt in diese Richtung sein.

Euer Projekt kann als einzelne solidarökonomische Initiative betrachtet werden. Wie sieht eure größere Gesellschaftsvision aus? Welche Rolle sollen Einzelinitiativen, wie eure, dabei spielen?

Toni: Projekte wie unseres werden fast keine Rolle spielen. Es ist ein Hilfsmittel im Jetzt. Man hat damit ein paar Anknüpfungspunkte oder kann ein paar Ideen transportieren. Aber aus DIY wird nichts Sinnvolles für eine Revolution entstehen. Ich würde sogar soweit gehen und behaupten, dass z.B. Kostnixläden ein Selbstbetrug sind, da sie immer an der Produktion – die ja dort nicht stattfindet – scheitern. Es bleibt bei Mangelverwaltung auf unterem Flohmarkt-Niveau. Wie gesagt, ist unser Raum eher eine Direkte Aktion innerhalb der derzeitigen Verhältnisse.

Antonia: Die Vision ist – natürlich – die befreite Gesellschaft. Veränderungen dahin passieren nicht von heut' auf morgen – sie beginnen ja immer erst mal in den Köpfen der Menschen und dann in kleinen Schritten. Indem durch den Druckraum Produktionsmittel der kapitalistischen Produktionsweise entzogen wurden und selbstverwaltet werden, haben wir etwas in diese Richtung getan.

Viele solidarökonomische Projekte scheitern, indem sie sich entweder an ihr kapitalistisches Umfeld anpassen oder an ihm zu Grunde gehen. Euch gibt es schon seit sieben Jahren. Wie geht ihr mit diesen Gefahren um?

Toni: Naja, es gibt halt kein richtiges Leben im Falschen (lacht) – auch für AnarchistInnen. Wir gehen gar nicht wirklich damit um. Na gut, manchen Neuen müssen wir schon erklären, dass wir hier kein Copyshop aufmachen, nichts verdienen wollen und keine Ich-AGs ausprobieren werden.

Antonia: Auch im Druckraum ist Geld ein ewiges Problem. Eine stabile Finanzierung ist bisher nicht gelungen. Fehlendes Geld haben wir bisher oft noch privat aufbringen können oder haben Spenden erhalten. Langfristig brauchen wir mehr Menschen, die uns regelmäßig (monatlich) und verlässlich spenden, auch wenn es nur kleine Beträge sind.

Mit eurer Initiative tragt ihr dazu bei, dass andere alternative Initiativen ihre Inhalte leichter verbreiten können. Wie seht ihr eure Rolle innerhalb emanzipatorischer Transformationsprozesse? Wieso ist eure Initiative gerade im Bereich der Kommunikation angesiedelt.

Antonia: Auch wenn der Raum zur Zeit viel von alternativen Initiativen genutzt wird, ist er ursprünglich nicht für diese gedacht gewesen. Er steht prinzipiell allen offen, egal was sie drucken wollen. Selbstverständlich ist es uns am liebsten, wenn Sachen mit emanzipatorischen Inhalten hergestellt werden. Wir wollen langfristig vor allem unsere eigenen Inhalte verbreiten und die Gesellschaft verändern.

Toni: Bei uns hätten wir die Möglichkeit in revolutionären Situationen über Nacht eine Million Flugzettel herzustellen. Dagegen spricht natürlich, dass eine Revolution, die nicht auch in professionellen Druckereien stattfindet, vermutlich nur ein nicht besonders erstrebenswerter Aufstand bleibt, . Bei uns wird nur Strom transformiert. Ehrlich, es geht mir nicht um »Kommunikation«, sondern darum, das unerträgliche Informationsmonopol der Herrschenden und deren permanente Definitionshoheit in allen Lebensbereichen zu durchbrechen!

Im Februar 2013 wird es den Kongress Solidarische Ökonomie in Wien geben. Was haltet ihr von der Idee? Werdet ihr beim Kongress mitmachen?

Antonia: Die Idee eines Kongress' finde ich sehr gut. In Debatten und Veranstaltungen um und zu Solidarischen Ökonomien war bisher leider zu beobachten, dass der Aspekt der Produktion (Druckraum!), neben Konsumption, Umlauf und Verteilung von Gütern, oft zu kurz kommt. Es gibt auch verhältnismäßig wenig Projekte, die alternative Produktionsweisen versuchen.

Toni: Mich interessiert der gar nicht. Er hat letztes Mal eher einen akademischen und ein bissl selbstgefälligen Eindruck auf mich gemacht. Auch mit obskuren bis esoterischen und rechten »Anderes-Geld-Initiativen« mag ich mich nicht beschäftigen. Derzeit haben wir selbst aber auch keine Kraft dort andere Konzepte vorzustellen, oder den Wunsch, wie es z.B. andere dort machen, zu lobbyieren.

Damit sich die Gesellschaft verändert, brauchts auch wirklich die ganze Gesellschaft. Daher ist es uns wichtiger, wenn der Yusuf und die Michaela aus'm Grätzl zu uns ihre Zeug machen kommen, was uns spannender Weise auch halbwegs gelungen ist – das mit der lokalen Verankerung. In dieser Richtung werden wir weitermachen und Propaganda über unsere Taten betreiben. (lachen)●

http://druckraum.lnxnt.org

DEMONETARISIERUNG

SOLIDARISCHE ÖKONOMIE

Der Diskurs über die Abschaffung des Geldes

Es scheint, dass die Zeit der monolithischen politischen Organisationen in der antikapitalistischen Bewegung vorbei ist, dass aber dafür ein neues »organisiertes« Phänomen die Runde macht, das immer größere Bedeutung gewinnt. Es handelt sich dabei um diskurspolitische Interventionen, den Versuch, über bestimmte Begriffe Schwerpunkte in unserem Denken und Handeln zu setzen. Mindestens drei solcher diskurspolitischer Interventionen sind in den letzten Jahren entstanden: der Diskurs um die Solidarische Ökonomie, der Diskurs zu den Commons und zuletzt der um das bewusste Negieren des Geldes als Vergesellschaftungsmedium, die Demonetarisierung.

Von Franz Nahrada, Wien ● Die Vermutung, dass es sich um drei Aspekte ein und derselben Sache handelt liegt nahe, und doch ist es so, dass der eine am grundsätzlichen Verhältnis der ökonomischen Akteure zueinander, der andere am kollektiven Bezug auf die inhaltlichen Elemente des Reichtums und der letzte an der versachlichten und entfremdeten Form der ökonomischen Beziehung selbst ansetzen; und sie dabei nicht nur im Bezug aufeinander, sondern auch immanent viele Antworten im Raum der Möglichkeiten entwickeln, wie wir besser leben und wofür wir uns einsetzen können.

Eine Welt ohne Geld?

Die Demonetarisierungsdebatte ist der jüngste der drei Diskurse, und wahrscheinlich der schwierigste. Wie auch bei den anderen Diskursen geht es zunächst darum, zu entbergen, dass die herrschende Vorstellung vom Wirtschaften Praktiken ausgeblendet hat, die immer da waren und für unsere Realität konstitutiv sind. »Geldfrei« hat dabei durchaus die doppelte Bedeutung, dass menschliche Beziehungen nicht durch Geld vermittelt werden, aber auch dass die beteiligten Menschen gewaltfrei miteinander umgehen. Das Andere des Geldes ist eben gerade nicht das unmittelbare Kommando, sondern die freie Übereinkunft. Dabei richtet sich der Diskurs gegen eine Weltanschauung, für die das Geld nicht nur Garant der Freiheit ist, sondern die auch so tut, als sei Geld die natürlichste Sache der Welt und das tauschende Verhalten (ich gebe nur, wenn ich direkten Gegenwert bekomme) nun einmal die Verkehrsform erwachsener Menschen schlechthin.

Von der ursprünglichen gebenden Liebe der Mutter zu ihrem Kind, sozusagen der geldfreien Urerfahrung jedes Menschen, die Genevieve Vaughan als Ausgangspunkt verschiedenster kultureller Praktiken rekonstruiert, über die Ethnographien von Schenkökonomien, Potlach – Ritualen, Stammes-, Hof- und Dorfgemeinschaften, wie sie zum Beispiel die Bielefelder Subsistenzforschung (Mies, Bennholdt-Thomsen, Werlhof) vorgelegt hat, über die Entdeckung von durchaus gewaltigen geldfreien bedürfnis- oder zielorientierten Beziehungsnetzen innerhalb von Orden, Gilden, Organisationen, Unternehmungen, hin zu intentionalen Gemeinschaften wie den Reduktionen der Jesuiten in Paraguay, den israelischen Kibuzzim und vielen anderen: eine Unmenge an Belegen lässt zweifeln an dieser behaupteten Universalität des Geldes. Moderne Entwicklungen wie die freie Softwareentwicklung oder die wachsende Bedeutung des Freiwilligensektors ergänzen diesen Befund.

Die Debatte und das Ringen um geldfreie Gesellschaften ist ebenfalls nicht neu; im Urchristentum sind sie genauso zu finden wie in linken Strömungen der organisierten ArbeiterInnenbewegung, im Anarchismus, Maoismus, Trotzkismus, bei Che Guevara: und dennoch erschien der Anspruch auf eine grundsätzliche Kritik des Geldes noch vor wenigen Jahren ein absolut toter Hund zu sein. Erst mit der Krise von 2008 entstand grundsätzliches Misstrauen gegen die bisher sakrosante Welt des Geldes. Eine Ahnung geht um, dass nicht die Gier einzelner Menschen »schuld« ist am Zusammenbruch bisher als rational empfundener Verhältnisse, sondern dass es gerade die sachgemäße Entwicklung der Logik des Geldes selber ist, die zur massenhaften Vernichtung von Reichtum und Lebenschancen führt.

Diese grundsätzliche Infragestellung der Geldlogik hat mehrere Dimensionen. Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass es vom einzelnen Menschen nicht aufgehoben werden kann, auch wenn es spannende Experimente gibt, geldfrei zu leben. Zu dicht ist das Netz der Abhängigkeiten das um uns gewebt ist, zu wenig haben wir zu geben, auch wenn wir zumindest ab und zu noch einen Schlafplatz für Couchsurfer zur Verfügung stellen können. Spätestens beim Frühstück sind wir wieder von einer ganzen Welt von Ware-Geld Relationen abhängig.

Demonetarisierung als Theorie ...

Weit davon entfernt, ein neutrales Schmiermittel der Ökonomie zu sein, ist das Geld durch seine universell quantifizierende und inhaltsleere Natur nichts anderes als die Form des Wertes: selbstzweckhafte Produktion von Zugriffsmacht auf gesellschaftlichen Reichtum. Geld kann niemals vernünftige Produktion steuern, es ist das Spiegelbild einer für Herrschaftszwecke eingerichteten Welt und von untereinander unkoordinierten Akteuren. Die nächste Dimension bildet die Frage nach der Funktionsweise von geldfreien Gesellschaften – durch ein Denken, dass sich die Freiheit nimmt utopisch zu sein und daher auch die Bedingungen präzis anzugeben vermag, die die Weiterentwicklung der Gesellschaft braucht. Eine dritte Dimension besteht darin, die Triebkräfte und Energien zu indentifizieren, die im Bestehenden schon vorhanden sind, um das Geld überflüssig zu machen. Und eine vierte Dimension umfasst die praktische Kunst, diese Triebkräfte zu aktivieren und zu verbinden um wirkliche Veränderung herbeizuführen.

Die erste breite und weltweite Artikulation eines neuen radikalen Demonetarisierungsbewusstseins wird markiert durch den Film »Zeitgeist – Moving Forward« des amerikanischen Filmemachers Peter Joseph, der seine Darstellung einer durch Geschäft und Gewalt malträtierten Welt in eine globale Revolte umkippen lässt, die sich spontan durch Wegwerfen von Geld artikuliert. Freilich steht zunächst ein recht fragwürdiges Bild einer geldfreien Gesellschaft bei dieser Wunschvorstellung Pate: die technokratischen Visionen von Jacques Fresco, der ein mit allen notwendigen Daten gefüttertes Elektronengehirn die Bedürfnisse und Ressourcen ein- und zuteilen lässt. Alle haben angegeben was sie brauchen und wie viel sie freiwillig beitragen wollen, der Computer berechnet die optimale Verwendung der Ressourcen und los gehts.

..und als Praxis

Hier aber beginnen schon die Debatten. Wo beginnt die Freiwilligkeit? Was ist, wenn sich Bedürfnisse und Ressourcen nicht ausgehen? Hat nicht jeder andere Vorstellungen von der Welt in der er leben will?

Offensichtlich ist der Diskurs auf diese Weise nicht zu führen. Demonetarisierung kann nicht vorgestellt werden als ein Zustand, den man vielleicht noch mit mathematischen Formeln beschreiben kann. Vielmehr ist Demonetarisierung verbunden mit der gleichermaßen furchterregenden und befreienden Erkenntnis, dass eine Ablösung von Geld als Träger der Vermittlung menschlicher Kommandogewalt über fremde Arbeit nur zu haben ist, wenn aus dem wortlosen Kommando ein wirklicher Kommunikationsprozess geworden ist. Mit anderen Worten: nur durch die Einübung und das Wiedererlernen einer Betrachtungsweise, in der die eigene Reproduktion, das eigene Bedürfnis im Kontext eines positiven Bezugs zu den Bedürfnissen anderer steht, ist Demonetarisierung zwischen Menschen denkbar. Nur wenn Ihnen ihr wirklicher Austauschprozess (nicht das Tauschen von Äquivalenten!) zu ihrem wahren Lebensprozess, zu ihrem wirklichen Bewusstsein geworden ist, können sie sich des Fetischs Geld entledigen. Das wird in verschiedenen Größenordnungen verschieden zu bewältigen sein. Aber es gilt: Wer dem Geld ade sagen will, der verabschiedet sich auch von einer gewissen Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit. Dies wird ein langer Prozess sein, und er wird nicht an einem, sondern an verschiedensten Orten gleichzeitig beginnen. Vielleicht beginnt er auch mit »Inseln der Demonetarisierung«, mit wieder entstehenden Solidargemeinschaften die sich in einem »Innen-Außen-Verhältnis« zur Welt definieren. Wir hören wieder Ausdrücke wie »Stamm« und »Phyle«. Aber diesmal hat Demonetarisierung keinen moralischen Beigeschmack mehr: diese »Inseln« wissen, dass sie keine Inseln bleiben dürfen, dass jeglicher »lokaler Kommunismus« immer wieder von der Macht des Geldes vernichtet worden ist. Sie müssen sich zur Aufgabe setzen, die einzig wahre Existenzbedingung einer geldfreien Gesellschaft herzustellen: ein globales Aggregat aus Angeboten die in Quantität und Qualität, in Originalität und Diversität die Welt des spektakulären und illusorischen Reichtums übertrifft, der als Ergänzung zu offener Repression das Begehren der funktionalen und funktionslosen Massen zu kontrollieren und zu kanalisieren versucht.

Die Antwort liegt also in der Mobilisierung globaler Wissenskooperation ebenso wie in der Bewahrung und Vervielfältigung kultureller Eigenarten; in der Entwicklung kooperativer Kreislaufschlüsse ebenso, wie im Erzielen von neuen Graden der stofflichen Autarkie. Vielleicht ist das beste das wir sagen können, dass es in der Natur kein Geld gibt – und dass wir immer mehr bemerken, dass wir von dem grandiosen Zusammenspiel der Prozesse, der endlosen Zahl von Nischen und Besonderungen, der Biotope und Vernetzungen, der genialen Technologien und der verschwenderischen Schönheiten in der vormenschlichen Welt unendlich viel lernen und es noch viel besser machen können.●

Foto: timlewisnm

WIE WIR SOLIDARISCHE ÖKONOMIE VERSTEHEN

»Solidarische Ökonomie« wird vielfach als Begriff für ein anderes Wirtschaftsmodell verstanden, das eine Alternative zum Kapitalismus darstellt. Dieses ist keinesfalls als dogmatisch zu verstehen, sondern ist geprägt von einer Vielfalt, die den Ansprüchen der Menschen in aller Welt gerecht werden soll und kann.

Die »Solidarische Ökonomie« beruht freilich auf einigen Säulen, die unabdingbar sind.

Diese Säulen sind:

1. Selbstverwaltung;
2. Kooperation;
3. ökologisches Wirtschaften;
4. Orientierung am Nutzen aller, anstatt am persönlichen Profit;
5. Sicherung des Lebensunterhalts der Beteiligten.

Selbstverwaltung
Solidarökonomisches Wirtschaften in Selbstverwaltung ist nicht hierarchisch organisiert, Entscheidungen werden gemeinsam demokratisch (1 Mensch = 1 Stimme) oder im Konsens getroffen. In demokratischen Prozessen sind Machtausübung, Verantwortungsübernahme und Informationsbeschaffung auszuhandeln und es gibt nur gemeinsames Eigentum am Betrieb.

Kooperation
Solidarische Betriebe arbeiten nicht für sich allein, sondern nehmen an Netzwerken teil. Arbeitsabläufe, Vertrieb, Einkauf, Ressourcennutzung werden nicht in Konkurrenz, sondern in Kooperation organisiert. »Um die Vorteile der Solidarischen Ökonomie nutzen zu können, muss gemeinsam über die einzelnen Organisationen hinaus ein Netzwerk der solidarischen AkteurInnen entstehen, damit der Bedarf an hochwertigen Gütern und Dienstleistungen gedeckt werden kann. Vereine, solidarische Kreditfonds, selbstverwaltete Unternehmen, Produktionsgruppen, Tauschringe, Netzwerke, Regiogeld usw., ihre Organisation und legale Unternehmensform ist nicht ausschlaggebend, vielmehr müssen sie die genannten Charakteristika in ihrem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Handeln sowie in ihrem Naturbezug aufweisen.« (1)

Ökologisches Wirtschaften
Nachhaltigkeit bei der Nutzung von Material, Flächen, Wasser, Energie, etc. und die Ausrichtung auf regionale Kreislaufwirtschaft ist auch bei internationalen Kooperationen selbstverständlich.

Gemeinwohl vor persönlichem Profit
Solidarische Wirtschaft strebt ein besseres Leben für alle anstatt egoistisches Profitstreben an. Gendergerechtigkeit und Solidarität der Kulturen untereinander sind unabdingbar.

Sicherung des Lebensunterhaltes
Solidarisches Wirtschaften ist selbstverständlich darauf ausgerichtet, den Lebensunterhalt der Beteiligten zu sichern. Es gibt keine ungleiche Entlohnung zwischen Frauen und Männern, keine hohen Einkommensunterschiede zwischen Management und Mitarbeitenden und keinerlei unterschiedliche Begünstigungen. Die Entlohnung erfolgt auf Basis der eingesetzten Arbeitszeit, wobei eine Arbeitsstunde – egal, von welcher Person sie geleistet wird – annähernd in gleicher Höhe abgegolten wird. Diese Abgeltung muss nicht in monetärer Form erfolgen, Subsistenz steht im Vordergrund.

Solidarische Betriebe und Projekte sind keineswegs nur »Nischenbetriebe des Weltmarktes«; sie sind als Alternativen zu kapitalistischen Unternehmen etabliert. Die Vielfältigkeit und auch die Erfolge des solidarischen Wirtschaftens untergraben das weitverbreitete Verständnis von der Unwiderruflichkeit des gegenwärtig dominierenden Wirtschaftssystems. Solidarisches Wirtschaften kann somit als »der lebendige Zweifel an der These vom Ende der Geschichte, an dem es 'keine Alternativen' mehr gäbe«, (2) verstanden werden.

Selbstverständnis des Kongress-Organisationsteams

1) Clarita Müller-Plantenberg; Bildung – Wissensproduktion – Solidarische Ökonomie. In: www.igbildendekunst.at/bildpunkt/2011/anders-handeln/bildung-wissensproduktion-solidarische-oekonomie.htm

2) Elmar Altvater

Anzeige

BÜNDNIS PLATZ-DA!?

SOLIDARISCHE ÖKONOMIE

Kritisches kollektives Kartieren als Widerstandsstrategie

Meist scheinen Karten wie eine reine Abbildung der Realität. Wie Zahlen und Statistiken vermitteln sie Wissenschaftlichkeit und Objektivität, denn sie sind ja angefertigt von ExpertInnen. Haben wir in vielen Fällen den blinden Glauben an den Wahrheitsgehalt von Statistiken aufgegeben, so haftet Karten immer noch die Aura des Objektiven an. Doch Karten waren schon immer eingebunden in und eng verknüpft mit Macht- und Herrschaftszwecken. Anstatt objektiv Realität darzustellen sind sie Ausdruck von und strukturiert durch die Perspektiven und Interessen jener, die die Karten anfertigen, meist bewusst oder unbewusst im Dienste der herrschenden Kräfte und Weltvorstellungen. Alternative gesellschaftskritische Perspektiven und Weltsichten werden so konstant ausgeklammert und unsichtbar gemacht.

Bündnis Platz-da!?, Wien ● Das (kollektive) kritische Kartieren setzt genau hier an. Es geht um die Aneignung der Fähigkeit, selber Karten herzustellen und damit die eigenen (kritischen) Perspektiven, Lebenswelten und Erfahrungen sichtbar zu machen. Als emanzipatorische Methode wurde das kollektive Kartieren vor allem von sozialen Bewegungen in Lateinamerika erarbeitet und weiterentwickelt. In diesem Kontext wird auch bisher vorrangig mit dem Werkzeug des Kartierens gearbeitet. So wird etwa der Zusammenhang zwischen Ausbeutung natürlicher Ressourcen, Repression und Widerstand sichtbar und diskutierbar gemacht.

Foto: Iconoclasistas

Im Prozess des kollektiven Kartierens findet Vernetzung und Austausch statt, es wird gemeinsam Wissen erarbeitet und mit dem Produkt der Karte ganz plastisch deutlich, dass etwa an vielen Orten Widerstand geleistet wird. Dies stärkt die Hoffnung, dass ein besseres Leben und Alternativen zu dem Hier und Jetzt möglich sind. Diese Sichtbarkeit von Widerstand und die Erkenntnis nicht allein zu sein, kann die Motivation steigern und setzt neue Energien frei. Dabei wirkt nicht nur das Endprodukt, die Karte, sondern vor allem auch der gemeinsame Prozess des Kartierens. Dieser kann ein Wochenende lang in Form eines Workshops, aber auch über Jahre hinweg stattfinden und ermöglicht es so, dass immer wieder neue Diskussionen und Erkenntnisse in die Karte aufgenommen werden.

Die Idee des Kartierens als ein Element politischer Strategie haben in letzter Zeit auch Gruppen in Europa verstärkt aufgenommen. Im deutschsprachigen Raum ist etwa das Kollektiv »Orangotango« zu nennen. Da wurde beispielsweise in einem längeren kollektiven Prozess mit den NutzerInnen der Gemeinschaftsgärten auf dem Tempelhofer Feld in Berlin eine Karte dieses Projektes erstellt.

Eine Arbeitsgruppe der stadtentwicklungskritischen Plattform »platz.da!?« fertigte eine Karte der Urban Commons, also selbstorganisierter Räume und Projekte, in Wien an. Hierbei wurde ganz auf eine geographische Grundlage verzichtet. Vielmehr standen ausgehend von Friederike Habermanns Metapher der »Halbinseln gegen den Strom« die (internen und externen) Konflikte und Widersprüchlichkeiten im Vordergrund, die die Projekte verhandeln müssen.

Möglichkeiten gibt es also viele, alternative Karten herzustellen und dabei Themen in einer anderen Weise darzustellen und so diskutier- und bearbeitbar zu machen. Spannend sind auch Projekte, die es ermöglichen, dass alle ihr (lokales) Wissen in Karten einbringen, diese sich damit konstant erweitern und dieses »knowledge-sharing« somit einen Nutzen für viele schaffen kann. Ein Beispiel für eine solche interaktive Karte ist »vivir bien«. Hier können, prinzipiell weltweit, Ressourcen und Projekte solidarökonomischer Strukturen eingetragen, in Kategorien geordnet und vernetzt werden. Entstanden aus Diskussionen beim Solidarischen Ökonomie Kongress 2009 in Wien, haben sich in dieser Karte viele Diskussionen und Ideen kristallisiert. Zwar wurde das Projekt in letzter Zeit wenig weiterentwickelt, da die »EntwicklerInnengruppe« sich aufgelöst hat, nun wird jedoch gerade, ausgehend von den bisherigen Erfahrungen, daran gearbeitet, die Seite nutzerInnenfreundlicher zu machen.

Foto: Iconoclasistas

Dabei lebt die Karte als kollektiv geschaffenes Produkt und Werkzeug von den Menschen, die ihre Perspektive und ihren Erfahrungsschatz einbringen. Eine breite Nutzung ist somit wünschenswert. Zeigt doch auch diese interaktive Karte, dass es durchaus eine große Vielfalt an alternativen Ansätzen gibt, Prozesse und Experimente stattfinden, die im Hier und Jetzt schon versuchen Möglichkeiten aufzuzeigen wie jenseits von Staat und Markt eine Gesellschaft aussehen könnte, die ein gutes Leben für alle schafft. Eine Sichtbarmachung kann dazu führen, dass die Hemmschwelle für Interessierte sinkt, in den Projekten mitzumachen oder einfach mal vorbei zu schauen. Die Darstellung der Vielfalt regt an, viele Lebensbereiche solidarisch zu gestalten und so kapitalistische Räume und Dynamiken immer mehr zurückdrängen zu können. Auch wenn es »kein richtiges Leben im Falschen« gibt, so schafft dies doch eine größere Handlungsfähigkeit, kollektiv und individuell, die überhaupt die Grundlage davon ist, die »versteinerten Verhältnisse zum tanzen zu bringen«. Wenn eine Karte ein Element dieses Prozesses sein kann, dann lohnt es sich schon die Kartierung nicht den selbsternannten »ExpertInnen« zu überlassen, sondern selber aktiv zu werden und mitzugestalten.●

Links:
http://orangotango.info
http://vivirbien.mediavirus.org
www.platzda.net

TICKER REPRESSION & RECHTSFÄLLE

Polizeitricks gegen KohleabbaugegnerInnen

Vier Tage dauerte im November die Räumung des besetzten Waldes im Erweiterungsgebiet zum größten Tagebau Europas, Hambach (1). Schon während der Räumung verhielten sich die Uniformierten so, dass Menschen in Gefahr gerieten und Recht missachtet wurde (2). Danach nutzten einige BesetzerInnen die naheliegende Wiese, die nicht RWE gehörte, zu einer Wiederbesetzung (3). Obwohl diesmal kein Eigentümer die Polizei rief, griff diese mehrfach ein. Der Besitzer der Wiese hätte eine Strafanzeige gestellt, behauptete die Polizei z.B. bei einer Attacke am 20.11.2012. Als der Besitzer jedoch persönlich vorbeikam und mitteilte, dass er keinesfalls die Räumung eingefordert hätte, wurde er einfach festgenommen, weil er eine polizeiliche Maßnahme störe (4).

Drei Tage später fuhr die Polizei mit 9 »Wannen« (Mannschaftstransporter) zur Neubesetzung. Begründung diesmal: Verdacht auf Diebstahl des Holzes, aus dem die Hütten bestanden. Zuerst wurde darüber gelacht. Dann aber riss die Staatsmacht alle Bauten ab mit der Begründung, sie müsste das Material für die Beweissicherung mitnehmen. Mit diesem fiesen Trick ergaunerte sich die Polizei nicht nur eine Legitimation für sich, sondern übertrug sie – ebenfalls rechtswidrig – auf den Konzern, der ohnehin Nutznießer staatlicher Gewalt ist. Der Abriss der Hütten geschah mit RWE-Fahrzeugen – auf einem Privatgrundstück, mit dem RWE nichts zu tun hat, außer die Hoffnung auf Profit in der Zukunft. Als Rechtsgrundlage für diese Maßnahme benannte die Polizei einen »mündlichen richterlichen Beschluss«. Vermutlich verwechselte sie dabei die Führungsebene von RWE mit dem Gericht.

Mehr unter
http://de.indymedia.org/2012/11/338420.shtml.

1) http://hambacherforst.blogsport.de
2) http://de.indymedia.org/2012/11/337981.shtml
3) http://de.indymedia.org/2012/11/338230.shtml
4) http://de.indymedia.org/2012/11/338274.shtml

Ex-Polizeichef von Rosenheim verurteilt

Rosenheim ist ein Ort wie alle anderen, nur dass dort gleich mehrfach die Panne unterlief, dass polizeiliche Gewalt offenkundig wurde. Einmal war es das »Pech«, dass Polizeibeamte einen ehemaligen Kollegen und seine Familie halb totschlugen, in anderen Fällen waren es zufällige Aufnahmen vom Geschehen. Jetzt wurde einer verurteilt – der ehemalige Oberschutzmann der Stadt (11 Monate auf Bewährung). Laut Medien stützte das Gericht sein Urteil auf die Aussagen des Opfers und des Angeklagten sowie die Ergebnisse der Sachverständigengutachten. »Maßgeblich ist für uns nicht, ob jemand aus dem Polizeidienst zu entfernen ist, sondern eine Straftat, das Tatgeschehen und die Täterpersönlichkeit zu beurteilen«, so Fuchs. Der Richter bezeichnete das Verhalten des Polizeichefs als »Machtdemonstration und Erniedrigung in der Öffentlichkeit«, der 51-Jährige habe »seine Machtposition missbraucht«. Durch derartiges Verhalten werde das Ansehen der Polizei geschädigt und das Vertrauen in die Polizei allgemein. Dass überhaupt ein Polizist verurteilt wird, ist selten. Allerdings dürfte das Urteil, wäre die Gemengelage umgekehrt gewesen, wohl anders ausgefallen sein. Versuchter Mord wird z.B. DemonstrantInnen schon angehängt, wenn sie aus der Ferne auf gepanzerte Polizeiketten Flaschen werfen.

Geht Streit um Zwangsbehandlung in Psychiatrie weiter?

Durch jeweils zwei Entscheidungen hatten das Bundesverfassungsgericht (BVerfG) am 23.3.2011 und der Bundesgerichtshof (BGH) am 17.7.2012 Rechtssicherheit geschaffen, dass eine Behandlung gegen den Willen des/r Betroffenen nicht legal ist. Das BVerfG brauchte 63 Jahre, um festzustellen, dass es noch nie eine grundgesetzkonforme Regelung der psychiatrischen Zwangsbehandlung gab. Der BGH kam dieser Korrektur dann notgedrungen auch nach. Die LobbyistInnen autoritärer Psychiatrie aber lassen offenbar nicht locker. Sie sehen ihre Handlungsfähigkeit in Gefahr, während in der Politik nach Wegen gesucht wird, das Verbot zu umgehen.
www.zwangspsychiatrie.de und
http://de.indymedia.org/2012/11/337857.shtml.

Literaturtipps

Micha Nydegger: Zurechnungsfragen der Anstiftung im System strafbarer Beteiligung (2012, Nomos in Baden-Baden und Schulhess in Zürich, 364 S., 74 EUR)

»Als Anstifter wird gleich einem Täter bestraft, wer vorsätzlich einen anderen zu dessen vorsätzlich begangener rechtswidriger Tat bestimmt hat«, sagt § 26 des Strafgesetzbuches. Es ist kein Paragraf, der alltäglich in Gerichtssälen verhandelt wird, aber er kann vorkommen – auch in politischen Zusammenhängen. Anstiftung ist die weitergehende Form gegenüber dem auch schon strafbaren »Aufruf zu strafbaren Handlungen«. Im Buch werden die juristischen Tatbestandsmerkmale dargestellt und mit Quellen versehen. Im Mittelpunkt steht dabei der Begriff »bestimmt«, der eine erhebliche, fast zwangsähnliche Wirkung auf die spätere TäterIn bedeutet.

Klaus Sessar (Hrsg.): Herrschaft und Verbrechen (2008, Lit-Verlag in Münster, 216 S., 29,90 EUR)

Ein kritisches und aufklärerisches Buch über die mehrfache Verknüpfung von Macht und Kriminalität. Staaten und andere Formen der Beherrschung können auf eigenen Verbrechen beruhen, d.h. sie selbst durchführen oder durchführen lassen. Sie können aber Verbrechen auch nutzen und propagandistisch aufblasen, um sich Legitimation zu verschaffen und andere aus der Gesellschaft zu verbannen (Exklusion). Diese und weitere Aspekte der – eher regelmäßig vorkommenden denn seltenen – Verschränkung beider stehen im Mittelpunkt des Buches. Weitere interessante Beiträge dienen der fortgesetzten Diskriminierung von Opfern staatlicher Willkür, die auch über das Ende der direkten Unterdrückungsphase hinaus wirkt – während gleichzeitig die TäterInnen (bis auf wenige Vorzeigefälle) geschont werden. Herrschaft und Verbrechen sind Partner in einer dauerhaften Beziehung.

Stephan Harbort: Falsche Fährten (2011, Eichborn in Frankfurt, 334 S., 19,95 EUR)

Der Untertitel »Kriminalirrtümer und ihre Folgen« verspricht viel. Das Buch hält es nicht. Es sind seichte Geschichten von Irrtümern, die überwiegend nicht auf Fehlern oder ideologisch gerichteter Ermittlungsarbeit beruhen, sondern auf lustig wirkenden Verwechselungen im Kriminalalltag. Das Happy-End folgt fast immer der kurzen Phase von Konfusion der eigentlich aber netten und gewillten PolizeibeamtInnen. Mit der Realität in den Amtsstuben hat das nichts zu tun, wo Stress, Erwartungsdruck, Karriereabsichten, (sozial-)rassistische Ressentiments und politische Interessen permanent aus »Freunden und Helfern« eine Gefahr für alle Nicht-Privilegierten machen. Insofern taugt das Buch nur als Romanersatz – aber das auch nur begrenzt, da der Schreibstil eher langweilig daher kommt.●

Jörg Bergstedt

KRITIK DER VEREINFACHTEN WELTERKLÄRUNGEN (DEN KOPF ENTLASTEN? – TEIL 3)

Mythen über Deutschland

Es gibt unzählige Verschwörungsmythen und vereinfachende Erklärungsmuster für komplexe, gesellschaftliche Phänomene. Viele davon werden immer wieder neu erzählt und sorgen für Entrüstung ohne jegliche Relevanz für eigenes Leben oder öffentliches Wirken. Ob es die im Winde flatternde Fahne bei der ersten Mondlandung ist (auf dem Mond gibt es doch gar keinen Wind ...) oder irgendwelche seltsamen Wetterphänomene sind – es gibt mindestens so viele Geschichten, wie rotwein-feuchte Abende oder andere Anlässe, bei denen solche Ideen entstehen, vorbeiziehen.

Einige der Erzählungen und Erklärungsmuster tauchen auch oder gerade in politischen Debatten auf. Das ist nicht überraschend, denn Verschwörungstheorien bieten einfache Erklärungsmodelle für eine als unbefriedigend empfundene Lage. Wer immer die Entwicklung der Welt nicht mag, wer Ungerechtigkeiten spürt oder selbst in einer bedrückenden Lage ist, kann mit Verschwörungstheorien zwar keine Verbesserung erreichen, aber wenigstens die Schuldfrage klären, ohne allzu viel Denkkraft zu investieren. Es wäre nämlich ziemlich anstrengend, die verschiedenen Mechanismen, Konkurrenzen und Elitestrukturen moderner Herrschaftsstrukturen auch nur annähernd zu erfassen. Aber genau das wäre nötig, um zu begreifen, warum was geschieht. In der Komplexität bestehender Hierarchien und Diskurse haben Menschen zwar unterschiedliche Gestaltungsmacht, d.h. es existiert ein – mitunter sehr steiles – Gefälle der Macht. Doch nirgendwo hat das Geflecht hegemonialer Teile und Mechanismen ein Zentrum.

Im Zusammenhang mit Umweltzerstörung, Globalisierung und Konzernmacht werden etliche Verschwörungstheorien und vereinfachte Welterklärungen besonders häufig benannt. Einige von ihnen sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden – ohne Anspruch auf Vollständigkeit sowohl hinsichtlich der Liste von Theorien wie auch der möglichen Varianten und der skeptischen Fragen bis Widerlegungen, die möglich sind. So wenig wie die vereinfachten Welterklärungen die Wahrheit wiederspiegeln, als deren Enthüllung sie sich gern inszenieren, so wenig hat auch dieser kritische Text einen Anspruch auf höhere Erkenntnis. Der Feind vereinfachter Welterklärungen oder Politanalysen ist der bohrende Skeptizismus, also das ständige Hinterfragen. Er aber ist immer nützlich. Und so sollten auch die folgenden Widerlegungen von Verschwörungstheorien nicht als neue Wahrheit einfach nur akzeptiert werden. Mögen einige auch noch so einleuchtend klingen ...

Genauere Zitate und Quellen zu allen Ausführungen unter www.kopfentlastung.de.vu.

Von Jörg Bergstedt ● Es mag an der bizarren Vergangenheit liegen, dass gerade über Deutschland derart viele Theorien gebildet werden, dass es einem oft schaudernd den Rücken herunterläuft. Braucht diese Nation, die in ihrem identitären Taumel und willigen VollstreckerInnentum so widerlich und schrecklich, aber auch absurd gehandelt hat, eine besondere Zuwendung verklärender Geschichts(um)interpretation, um einen gewissen Nationalstolz erhalten oder neu aufbauen zu können?

Es gibt Hunderte, wenn nicht Tausende von Varianten, was denn Deutschland eigentlich ist und wie seine Geschichte verlief. Warum solche Mythenbildungen gerade Deutschland treffen und sich selbst Nicht-Deutsche in aller Welt damit beschäftigen, mag viele Gründe haben, die vom Versuch einer Rechtfertigung für eine Nation mit äußerst brutaler Vergangenheit über den Willen zur Restauration früherer Zeiten bis zur besonderen Geeignetheit Deutschlands für viele Mythen reichen. Meistens dienen sie der Entschuldigung deutschen Wirkens. Einige wichtige Mythen und Verschwörungstheorien über Deutschland sollen benannt und hinterfragt werden.

1. Die BRD existiert nicht

Viele »VerschwörungstheoretikerInnen« behaupten, die BRD würde gar nicht existieren, weil die Verfassung nie vom Volk angenommen wurde. Formal sei wegen diesem Mangel immer noch das Deutsche Reich existent. Teile der Menschen, die so argumentieren, haben sich als »Reichsdeutsche« oder in ähnlichen Konstellationen, mitunter sogar mit Exilregierung, eigenen Verwaltungsstrukturen wie dem »Deutschen Amt«, Ausweisen und KFZ-Kennzeichen, eigenen Verträgen oder gesetzesähnlichen Schriften eingerichtet.

Was ist davon zu halten? Ist die BRD in Realität das, was Bielefeld immer als Witz nachgesagt wird (nämlich nicht zu existieren)?

• Nein. Die Grundannahme, Deutschland hätte keine Verfassung, sondern nur ein Grundgesetz, das nie vom Volk beschlossen wurde, stimmt zwar, ist aber leider nicht relevant – und das gleich doppelt. Denn

Veritas et Justitia (2007), George E. Edgecomb Courthouse

erstens ist nicht der Name einer Verfassung entscheidend. Zweitens wäre es aus staatskritischer Sicht zwar begrüßenswert, wenn Staaten nicht existieren würden, deren Verfassung nie vom »Volk« (was ist das?) angenommen wurde. Doch leider ist das nicht so, dass Staaten von der Zustimmung ihrer Bevölkerung abhängen. Schließlich würden dann ziemlich viele von ihnen vom Globus verschwinden. Deutschland im Übrigen komplett, denn was die Reichsdeutschen verschweigen, ist, dass ihr »Argument« für das 3. Reich und alle Vorphasen genauso gelten würde. So ergibt sich einfacher Tipp, dieser Weltvereinfachung zu begegnen: Den Reichsdeutschen und ähnlichen Gruppen zustimmen und das Argument erweitern. Sollte nämlich ein Staat nur existieren, wenn er eine vom »Volk« legitimierte Verfassung hat, so gab es Deutschland nie und gibt es bis heute nicht. Super. Meistens gucken die Reichsfans dann eher blöd und finden diese Vorstellung nicht mehr so toll. Ein Argument, warum gerade die Machtergreifung zum »Dritten Reich« oder Bismarcksche Launen eine Reichsgründung besser legitimieren sollen als die BRD, fällt ihnen nämlich nicht ein.

• Zudem: Staat legitimiert sich ganz anders. Ob er formal gegründet wurde oder nicht, ist völlig egal. Manche Staaten lassen sich die von kleinen Kreisen nach ihrem Gutdünken ausgearbeitete Verfassung zwar nachträglich durch eine Volksabstimmung legitimieren. Doch dass sie dieses überhaupt können, zeigt schon, dass sie nicht erst durch die Verfassungsgebung entstehen, sondern umgekehrt. Die Verfassungsgebung wird durch den bereits vorher vorhandenen Machtapparat im Staat inszeniert. Die Verfassung braucht den Staat, nicht umgekehrt. Insofern startet jeder Staat ohne Legitimation – manche besorgen sich eine scheinbare später, andere lassen das. Staaten legitimieren sich durch nichts anderes als ihr Gewaltmonopol, also Waffen, Gefängnisse usw. Das trifft – unter anderem – auch auf Deutschland zu, und daher existiert der Staat genauso wie der Rest der Nationen dieser Welt.

Unabhängig davon stellt sich die Frage, was eigentlich besser sein sollte, wenn eine Verfassung vom »Volk« beschlossen wäre. Sind Kriege, Knäste oder Lohndrückerei besser, wenn sie legitimiert sind? Wird Unterdrückung erträglicher, wenn sie eine Verfassung im Rücken hat? Eine Rundmail am 7.2.2012 in Kreisen der WeltvereinfacherInnen suggeriert das: »Ich halte dies für ein primär wichtiges Ziel, weil alles andere (...) von einem selbstbestimmten Staat und seiner Souveränität anderen Mächten gegenüber abhängt. Da bin ich mir so sicher, weil das Symptom, dass niemand auf meine Protestbriefe wahrheitsgemäß antwortet, ein Untertanensymptom ist, weil niemand antworten DARF!«

2. Deutschland existiert zwar, aber nur als GmbH

Bei dieser Theorie wird mit Verweis auf einen Eintrag im Frankfurter Handelsregister behauptet, die BRD sei kein Staat, sondern eine GmbH. Die BewohnerInnen seien keine BürgerInnen, sondern das Personal der GmbH. Deshalb hieße der »Personal«ausweis ja auch so.

Doch stimmt das? Ist Deutschland eine GmbH und »wir« nichts als sein Personal?

• Nein. Vielmehr beweist der Hinweis, dass in Frankfurt eine GmbH eingetragen ist, genau das Gegenteil. Zwar existiert tatsächlich eine Bundesrepublik Deutschland – Finanzagentur GmbH. Doch steht dort im Impressum: »Die Bundesrepublik Deutschland – Finanzagentur GmbH ist ein Ende 2000 gegründetes Unternehmen des Bundes mit Sitz in Frankfurt/Main. Alleiniger Gesellschafter ist die Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch das Bundesministerium der Finanzen.« Wie nun kann eine GmbH beweisen, dass die BRD als Staat gar nicht existiert, wenn sie doch Gesellschafter der GmbH ist. Es ist also genau umgekehrt: Würde die BRD nicht existieren, wäre die GmbH ohne Gesellschafter, also nicht existent. Niemand muss diese GmbH und die Privatisierung von Staatsleistungen mögen. Aber sie beweist geradezu, dass die BRD auch als solches existiert.

• Eigentlich ist das aber auch egal. Denn dass Deutschland auch als GmbH irgendwo eingetragen ist, beweist erstens nicht, dass der Staat nur eine GmbH ist, und führt zweitens zu keiner praktischen Wirkung. Da Staaten sich ausschließlich auf das Gewaltmonopol stützen und durch die Macht des Faktischen und Möglichen aufrecht erhalten, kommt es auf ihre formale Grundlage gar nicht an.

3. Deutschland existiert schon, ist aber von fremden Mächten besetzt und ohne Friedensvertrag

Nah dran an obigen Wirrungen ist die Behauptung, es gäbe noch Besatzungsrecht und keinen Friedensvertrag. Folglich wäre die BRD ein Verwaltungskonstrukt der Alliierten und die deutschen PolitikerInnen wären nicht souverän. Gesteigert wird das durch aufhetzende Phrasen, dass Deutschland ausgenommen wird, sich die Siegermächte von Deutschland bezahlen und mästen lassen usw. Beowulf von Prince jammert mit anderen in der Schrift »Tue Deine Pflicht ...«, dass »die Alliierten Deutschland nicht ständig wie eine Kuh melken« sollten. Sein Credo: »Die Vorenthaltung eines Friedensvertrages ist ein Betrug am Deutschen Volk«.

Stimmt das?

• Schon wieder nicht. Die 2plus4-Verträge, die zur deutschen Einheit führten, sind genau das, was angeblich fehlen soll. Die Alliierten haben dort alle eigenen Rechte abgegeben. Das lässt sich in den Verträgen ganz einfach nachlesen, z.B.: »Die Französische Republik, die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, das Vereinigte Königreich Großbritannien und Nordirland und die Vereinigten Staaten von Amerika beenden hiermit ihre Rechte und Verantwortlichkeiten in bezug auf Berlin und Deutschland als Ganzes. Als Ergebnis werden die entsprechenden, damit zusammenhängenden vierseitigen Vereinbarungen, Beschlüsse und Praktiken beendet und alle entsprechenden Einrichtungen der Vier Mächte aufgelöst.«

Deutlicher geht es wohl kaum. Interessanterweise verschweigen die meisten Bücher, Internetseiten oder Vorträge der selbsternannten Deutsches-Reich-ErneuererInnen oder BesetzungsfantastInnen den 2plus4-Vertrag. Es hätte ja noch Niveau, wenn sie sich mit ihm kritisch auseinandersetzen würden – aber einfach gar nicht benennen?

• Zudem: Ausgerechnet über die BRD zu behaupten, dass sie fremdregiert und wirtschaftlich ständig geplündert wird, ist historisch und auch aktuell nicht nur purer Nonsens, sondern eine enorme Dreistigkeit angesichts der Stellung Deutschlands in der Welt. Denn es gab auf Seiten der Siegermächte nach dem zweiten Weltkrieg nur kurzzeitig Überlegungen, aus dem permanent aggressiven Staat eine bäuerliche Ökonomie zu formen (Morgenthau-Plan). Dieser wurde schnell fallengelassen. In der hereinbrechenden Blockkonfrontation geschah dann das genaue Gegenteil. Während die DDR tatsächlich Reparationen leisten musste, wurde die BRD (wie andere westeuropäische Länder auch) mit Milliarden an Wirtschaftshilfe gerade durch die USA vollgestopft (Marshall-Plan). Diese Milliarden kamen der deutschen Wirtschaft zugute. Sie – und nicht die US-amerikanische – wurde zum Exportweltmeister. In Deutschland lief ein riesiges »Wirtschaftswunder« ab, dass binnen kürzester Zeit einen ungeheuren (wenn auch nicht gleich verteilten) Reichtum schuf, während die von Deutschland zerstörten Länder rundherum deutlich langsamer wieder auf die Beine kamen – wenn überhaupt.

• Deutschland war bis 2009 Exportweltmeister. Diese Berechnung erfolgt auf Basis absoluter Zahlen, d.h. Deutschland hatte mehr Warenwert exportiert als jedes andere Land der Welt. Es ist dann von China überholt worden – nicht hingegen von anderen westlichen Ländern, auch nicht von den USA. Das ist bemerkenswert, denn gegenüber den USA, Russland oder China ist Deutschland ein sehr kleines Land. Obwohl es nur ein Fünfzehntel der Bevölkerung von China hat, produzierte es bis 2009 mehr Exportwaren als dieses viel größere Land – nicht pro Kopf, sondern absolut. Pro Kopf ist die Exportleistung der BRD immer noch viel höher als die genannten, größeren Nationen. Unter solchen Bedingungen zu behaupten, Deutschland blute aus, ist genauso absurd wie die Forderung autoritärer (A)SozialpolitikerInnen, Deutschland müsse die Lohnkosten senken, weil es international nicht konkurrenzfähig sei. Tatsächlich, das zeigt eine Tabelle der europäischen Staaten im Zeitraum 2000 bis 2007 (Quelle: FR), nimmt Deutschland Platz 1 bei den Exporthöhen und Platz 3 bei den Unternehmensgewinnen, jedoch jeweils den schlechtesten Platz bei der Entwicklung von Löhnen und Gehältern, der Lohndiskriminierung von Frauen, der Langzeitarbeitslosigkeit, der Hochschulabschlussquote und dem Schulversagen ein. Zu behaupten, das sei Einfluss von außen, lenkt von einer klaren Schuldzuweisung für die asoziale Politik in diesem Lande ab. Das, und nicht die Mythen der Deutschland-VerklärerInnen, sagt etwas über den Zustand im Land aus. Es sind die inneren Politiken gewollten Reichtumgefälles, die Armut und Diskriminierung schaffen – nicht irgendwelche fremden Mächte!●

»Mythen über Deutschland« wird im Februar 2013 fortgesetzt.

Anzeige

TECHNIKUM DR. KÜNKELE, LANDAU

Life Sciences
Der Ausbildung junger Menschen verschrieben

Privatschule auf genossenschaftlicher Grundlage

**Gesellschaftliche Entwicklungen und ein dynamischer Arbeitsmarkt fordern die Notwendigkeit einer guten Ausbildung, die vor allem durch gut ausgebildetes Personal, motivierte Lernende und moderne Ausbildungsstandards zu erreichen ist.
Als genossenschaftlich organisierte Schule sind im Naturwissenschaftlichen Technikum Dr. Künkele die Angestellten selbst Schulträger und somit Lehrer und Unternehmer zugleich. Sie legen den Grundstein für das berufliche Leben ihrer Schüler. Viele der Absolventinnen und Absolventen werden im gelernten Beruf tätig, andere nutzen die Ausbildung als Sprungbrett für ein Studium.**

Von Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Das Naturwissenschaftliche Technikum Dr. Künkele blickt auf eine fast 75-jährige Schultradition zurück. In dieser Zeit wurden die bestehenden Ausbildungen an die Anforderungen in der Arbeitswelt angepasst, aber auch neue Ausbildungsberufe geschaffen. Im Jahre 1994 wurde die Schule von den Mitarbeitern über die Gründung der »Gemeinnützigen Genossenschaft zur Förderung Naturwissenschaftlicher Bildung eG« übernommen und seither selbst verwaltet. Unter dem Motto »Gegenwart verstehen und Zukunft gestalten« versuchen sie seitdem ständig, bei den Lernmöglichkeiten in Bewegung zu bleiben. Beispielsweise startete das Technikum im September 2011 als erste Schule Deutschlands den Ausbildungsgang »Experte für Nanotechnologie«.

Rückblick in die Zukunft

Das heutige Naturwissenschaftliche Technikum Dr. Künkele (NTK) ging aus einer privaten Chemiefachschule hervor. Sie wurde 1938 von dem Lebensmittelchemiker Dr. Szelinski zur Ausbildung von Chemotechnikern gegründet. 1953 übernahm Dr. Künkele die Schule, die sich seit dieser Zeit der Ausbildung von jungen Menschen im Bereich Life Sciences verschrieben hat. Mit dem 1955 vollzogenen Umzug in modernere Räumlichkeiten nach Landau in der Pfalz wurde der Grundstein für das heutige Berufsbild Biologisch-technische Assistentin/Biologisch-technischer Assistent in Form des Biotechnikers gelegt. Seit der Aufnahme der Ausbildung Pharmazeutischtechnische Assistentin im Jahre 1968 deckt die Schule fast alle Tätigkeitsfelder im Bereich Life Sciences ab.

Mit der Gründung einer Genossenschaft durch die Mitarbeiter und der Übernahme der Schulträgerschaft im Oktober 1994 änderte sich das Bild der Schule. Seitdem sind alle Angestellten nicht nur für die schulischen Belange verantwortlich, sondern tragen auch die wirtschaftliche Eigenverantwortung. Dies fordert ein enorm hohes Engagement nicht nur für den schulischen Bereich, sondern auch für zahlreiche ehrenamtliche Aufgaben, die eine Genossenschaft mit sich bringt.

Engagierte Schulträgerschaft

Das motivierte Kollegium besteht aus Technischen Assistentinnen und Assistenten und naturwissenschaftlich ausgebildeten Akademikern. Letztere bringen eine mehrjährige Praxiserfahrung aus Hochschule und Industrie mit. Dies sichert eine praxisnahe und zukunftsorientierte Ausbildung und sorgt für Innovationen, die sich u.a. in der Konzeption und der Einführung neuer Ausbildungsrichtungen zeigen. Um auf veränderte Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt rechtzeitig zu reagieren, wird ein enger Kontakt zu Hochschulen und zur Industrie gepflegt.

Kurzüberblick zur Genossenschaft

Gründungsjahr: 1994
Gegenstände der Genossenschaft sind u.a. der Betrieb einer Schule in freier Trägerschaft mit dem Namen »Naturwissenschaftliches Technikum Dr. Künkele« – bestehend aus einer staatlich anerkannten höheren Berufsfachschule (Ersatzschule) und einer staatlich anerkannten Lehranstalt für MTA und einer staatlich anerkannten Lehranstalt für PTA, die auf gemeinnütziger Grundlage arbeitet und nicht auf Gewinn ausgerichtet ist und mit deren Betrieb ausschließlich und unmittelbar die Ausbildung und Erziehung von Schülern erstrebt wird.
Anzahl der Mitglieder: 53
Genossenschaftskapital: ca. 250.000 Euro
Umsatz: 2,0 Mio. Euro

Unter Life Sciences werden Ausbildungsgänge zusammengefasst, die sich mit Prozessen oder Strukturen von Lebewesen beschäftigen

Breit angelegtes Grundwissen

Die schnelle Weiterentwicklung in den Naturwissenschaften erfordert, innovative Entwicklungen zu erkennen, den sich wandelnden fachlichen Anforderungen der modernen Lebenswissenschaften anzupassen und diese in Arbeitsprozesse der Labortätigkeit zu integrieren. Zentrale Ideen der Bildungsgänge beinhalten, dass Menschen verschiedener Bildungsabschlüsse und unterschiedlicher Nationalität für eine Tätigkeit im Team mit Menschen verschiedener sozialer Herkunft gefördert werden. Dies trägt bei zur Entwicklung einer Kommunikationsstruktur, die sowohl den Anforderungen am Arbeitsplatz als auch in einem Studium genügt.

Leitziel der Ausbildungen ist ein breit angelegtes Grundwissen in den Bereichen der klassischen und modernen Naturwissenschaften sowie Sozialkompetenzen. Schließlich ist das durch die Basisqualifikation vernetzte Denken wichtige Voraussetzung dafür, das erworbene naturwissenschaftliche Wissen auf weiterführende Fragestellungen anzuwenden und damit berufliche Flexibilität zu gewährleisten.

Die Bildungsgänge zur Technischen Assistentin in den Bereichen Biologie, Chemie, Medizin, Pharmazie, Umwelt und Nanotechnologie sind grundlegende, praxisorientierte berufliche Erstausbildungen im Bereich der Life Sciences. Der Abschluss ermöglicht den Absolventinnen und Absolventen eine Tätigkeit in den Bereichen der Biologie, Biochemie, Biotechnologie, Chemie, Pharmaindustrie einschließlich Apotheken sowie im Gesundheitsbereich aufzunehmen. Mit dem erfolgreichen Abschluss der Ausbildung wird der Einstieg in ein einschlägiges Studium erleichtert.●

JENAPLAN-GYMNASIUM NÜRNBERG EG

Selbstverantwortung der Schüler stärken

Neue Wege mit reformpädagogischen Konzepten

**Die »Jenaplan-Gymnasium Nürnberg eG« ist der Träger eines privaten Gymnasiums. Der Sitz befindet sich in Nürnberg. Ziel ist die Förderung der sozialen und kulturellen Belange aller Mitglieder.
Hierbei verfolgt sie ausschließlich und unmittelbar den gemeinnützigen Zweck der Erziehung und Bildung. Der Gegenstand der Genossenschaft ist die Umsetzung und Förderung der reformpädagogischen Methoden des Jenaplans unter Berücksichtigung der staatlichen Lehrpläne durch den Betrieb des Gymnasiums in freier Trägerschaft.**

Von Wiebke Bodenstedt und Susanne Brambach, Redaktion Genossenschaften ● Nürnberg hat ein viertes Privatgymnasium: Im Herbst 2010 eröffnete dort das neu gegründete Jenaplan-Gymnasium auf dem Dach des ehemaligen QuelleVersandzentrums. Bei dem Jenaplan-Gymnasium handelt es sich um eine private Schule in Trägerschaft einer Genossenschaft, die in den ersten sechs Jahren ohne staatliche finanzielle Unterstützung bestehen muss. Deshalb ist die Erhebung eines monatlichen Schulgeldes in Höhe von gegenwärtig 385 Euro pro Kind notwendig. Diesen Beitrag können sich nicht alle Eltern leisten. Insofern ist die Schule auf Spenden angewiesen, um dieses Defizit auszugleichen. Dabei nimmt die Schule jegliche Art von Spenden an. Diese gibt sie weiter in Form von Schüler-, Projekt- und Ausstattungsstipendium.

Neben dem monatlichen Schulgeld müssen die Mitglieder einmalig mindestens fünf Geschäftsanteile an der Genossenschaft je Schüler in Höhe von jeweils 100 Euro einzahlen. Insgesamt kann ein Mitglied maximal 200 Geschäftsanteile übernehmen. Zudem ist eine selbstschuldnerische Bürgschaft in Höhe von 3.000 Euro erforderlich. Diese wird dann in Anspruch genommen, wenn das Jenaplan-Gymnasium nicht mehr in der Lage sein sollte, seinen finanziellen Verpflichtungen nachzukommen.

Gymnasiale Schulordnung

Die Aufnahme von Schülerinnen und Schülern in den Schulbetrieb erfolgt durch Abschluss eines Schulvertrages zwischen dem Träger, vertreten durch den Vorstand der Genossenschaft, und den Erziehungsberechtigten des jeweiligen Kindes. Eine Bedingung für den Abschluss dieses Schulvertrages ist unter anderem die Beantragung der Mitgliedschaft durch mindestens einen Erziehungsberechtigten, bzw. bei Geschwisterkindern, ein Antrag auf Beteiligung mit weiteren Anteilen. Ein spezielles Auswahlverfahren, dessen Kriterien von dem Vorstand der Genossenschaft festgelegt sind, entscheidet über die Annahme der Beitrittserklärung. Hierbei strebt das Jenaplan Gymnasium eine sozial ausgewogene Mischung der Schülerschaft an. Bereits bei dem Start 2010 besuchten insgesamt 101 Schüler das Jenaplan-Gymnasium.

Die Schule verzeichnet ein kontinuierliches Wachstum. Angestrebt wird, alle acht Gymnasialklassen bis zum Jahr 2015 abzudecken. Bei der Gründung einer Schule muss eine Schulform festgelegt werden. Hier hat man sich für ein Gymnasium entschieden. Der Großteil der Schülerschaft sollte deshalb für den Besuch eines Gymnasiums geeignet sein. Die Abiturprüfung muss von den Schülern extern an einem Regelgymnasium abgelegt werden, da das Jenaplan-Gymnasium eine genehmigte Ersatzschule ist. Wenn Schüler einen anderen Abschluss als die allgemeine Hochschulreife erlangen möchten, können sie dazu ebenfalls eine externe Prüfung an einer Regelschule ablegen.

Das Gymnasium ist ein wirtschafts- und sozialwissenschaftliches Gymnasium mit sozialwissenschaftlichem Schwerpunkt. Die Schulgründer erhofften sich hier eine leichtere Anbindung des bayrischen gymnasialen Lehrplanes an das Jenaplan-Konzept. Der Unterricht findet in Form jahrgangsübergreifender und fächerübergreifender Projektgruppen, jahrgangsgetrenntem Kursunterricht, Lernbüro und in Form von Werkstätten statt. Das Jenaplan-Gymnasium verspricht sich hierdurch die bessere und nachhaltigere Vermittlung des Lehrplanstoffes, verbunden mit einer Stärkung der Sozialkompetenz. Ein Team aus den Vorstandsmitgliedern der gemeinnützigen Genossenschaft, aus Sozialpädagoginnen, Lehrerinnen und Lehrern arbeitet an der praktischen Umsetzung des Jenaplan-Konzepts.

Eigenständiges Reformkonzept

In Jenaplan-Schulen wird nach reformpädagogischen Grundsätzen fächer- und klassenübergreifend unterrichtet. Der Pädagoge Peter Petersen (1884-1952) hatte das Konzept 1927 an der Universität Jena entwickelt – daher der Name. Das Konzept des Jenaplan-Gymnasiums Nürnberg sieht darüber hinaus zwei Pädagogen in jeder jahrgangsübergreifenden Stammgruppe mit 25 Kindern vor. Diese begleiten die Schülerinnen und Schüler ganztags von der 5. bis zur 12. Jahrgangsstufe bis zum Abitur.

Die Pädagogen arbeiten mit dem Einsatz von sogenannten Kompetenzrastern. Zu Beginn eines jeden Schuljahres können sich die Schüler einen Überblick über die zu erarbeitenden Lerninhalte und die Erbringung von Leistungsnachweisen machen. Bei der Erbringung der Leistungsnachweise werden keine Noten, sondern Kompetenzpunkte zur Beurteilung der Schüler eingesetzt. Den Schülern obliegt hierbei die wichtigste Entscheidungskompetenz. Sie entscheiden, zu welchem Zeitpunkt sie sich sicher genug fühlen, die jeweiligen Kompetenzpunkte durch die Erbringung von Leistungsnachweisen zu erwerben.

Familiäre Mitarbeit gefragt

Das Jenaplan-Gymnasium versteht sich als Schule für die ganze Familie. Die Mitarbeit der Eltern durch Engagement in unterschiedlichen Arbeitsgemeinschaften ist eine tragende Säule des Schullebens. Entsprechend verpflichten sich die Eltern der Schüler vertraglich, in jedem Schuljahr mindestens fünfzehn Stunden pro Elternteil für das Wohl der Schule im Rahmen von aktuellen Projekten tätig zu sein. Dieser Verpflichtung können sie entweder durch die Mitarbeit in den AGs oder durch die Leitung diverser Werkstätten gerecht werden.●

Weitere Informationen:
www.jenaplangymnasium.de

Solidarische Ökonomie & Commons

Ein neues Buch aus der Reihe Kritik und Utopie des Mandelbaum-Verlags widmet sich zwei schillernden Begriffen aus aktuellen Debatten sozialer Bewegungen. Der Titel ist unspektakulär: »Solidarische Ökonomie & Commons. Intro« (2012). Nichts Neues, möchte man meinen. Doch die Publikation der Commonsaktivistin Brigitte Kratzwald und des ehemaligen Streifzüge-Redakteurs Andreas Exner heben sich von anderen Publikationen zu diesem Thema ab.

Commons seien stets im Kontext sozialer Kämpfe zu analysieren. Mit diesem Satz kann der rote Faden des Buches grob zusammengefasst werden. Ausgehend von einer radikalen Kapitalismuskritik und mithilfe einer historisch-kritischen Darstellung unterschiedlicher solidarökonomischer Praxen untersuchen die AutorInnen das emanzipatorische Potenzial von Commons und arbeiten heraus »unter welchen Bedingungen es realisiert werden kann«. Welcher der beiden Begriffe in den Debatten benutzt werde, hänge vor allem von persönlichen Präferenzen ab. Unterschiedliche thematische Schwerpunktsetzungen, die ebenfalls mit der Begriffswahl einhergehen, gelte es jedoch zu beachten und jeweils mitzudenken. Zunächst wird festgestellt, dass die Begriffe weder ein einheitliches Theoriegebäude besitzen noch klar abgrenzbare Bewegungen seien. Eher können sie als »strategischer Diskurs und vielfältige soziale Praktiken« verstanden werden, die in Machtverhältnisse eingebettet seien. Damit gehe die Möglichkeit von Instrumentalisierungen oder Vereinnahmungen einher. Solche Ambivalenzen sowie spezifische Grenzen von Alternativen, die im Hier und Heute entwickelt werden, versuchen die AutorInnen herauszuarbeiten. Ausdrücklich distanzieren sie sich von Strömungen, die Commons zum Ausbessern des Bestehenden nutzen.

Im ersten Kapitel führen die AutorInnen bemerkenswert undogmatisch in eine Kritik am Kapitalismus ein. Diesen begreifen sie als Klassengesellschaft und als Marktwirtschaft. Auch auf die, insbesondere in globalisierungskritischen und ökologischen Zusammenhängen oft im Zentrum stehende Wachstumskritik wird als Teil einer grundsätzlichen Kritik des Verwertungszusammenhangs Bezug genommen. Mit dem Bild des Achsenkreuzes von Klasse und Markt gelingt ihnen beachtliches: Unversöhnlich gegenüberstehende linke Strömungen können miteinander vermittelt werden. In aller Kürze wird hier eine größere Komplexität kapitalistischer Herrschaft deutlich gemacht. Vor den Kopf stoßen wird es diejenigen, welche an einem absolutistischen Erklärungsanspruch einer einzelnen Theorie festhalten.

Während im Kapitalismus der Tausch als dominantes Prinzip gelte, da er allem anderen seinen Stempel aufdrücke, werden die »Commons zugleich als das Ergebnis und die Bewegungsform der Beziehung der Reziprozität« begriffen. Ein Beispiel sei die Familie. Auf der Basis dieser politökonomischen Analyse und der kritischen Auswertung historischer Erfahrungen und Experimente, entwickeln sie einen normativen Begriff »emanzipatorischer Commons«. Im Kern bestehe dieser aus kooperativen Produktionsweisen, reziproken Beziehungen und nicht-hierarchischen Entscheidungsstrukturen, die Teil kämpferischer sozialer Bewegungen sind.

Das Buch ist gut lesbar und am Ende jeden Kapitels finden sich Literaturtips. Seine besondere Stärke ist die ohne Idealisierungen auskommende Herangehensweise und der Versuch konstruktive Schlüsse aus erfolgreichen und gescheiterten Experimenten zu ziehen. Eine Empfehlung für alle, die sich auf den Weg machen wollen anstatt auf die Revolution nur zu warten.●

Thorsten Endlein

Exner, Andreas / Kratzwald, Brigitte: Solidarische Ökonomie & Commons. Intro. 138 Seiten, Broschiert. Mandelbaum Verlag, Wien 10 EUR

Möglichkeitsraum für selbstbestimmtes Tätigsein

Die zunehmende soziale Polarisierung durch die die Krise der Arbeitsgesellschaft entstand, das daraus entstandene Aktionsbündnis Erwerbslosenproteste in Berlin, die österreichische KünstlerInneninitiative »Wochenklausur« und schließlich Frauke Hehl und deren persönliches Engagement – das waren die Ingredienzien aus denen 1998 die *workstation Berlin* entstand. Aus diesen Wurzeln speisen sich zwei wesentliche Merkmale all der Projekte, die seither daraus hervorgegangen sind: der Einsatz von Kunst als Mittel sozialer Veränderung und die Nutzung der Instrumente der Arbeitslosenhilfe, um Menschen zu ermöglichen, herauszufinden, was sie – um es mit Fridtjof Bergmann zu sagen – »wirklich, wirklich wollen«.

Wer sich immer schon gefragt hat, was denn diese workstation eigentlich ist, hat nun die Möglichkeit, das nachzulesen. Das Buch »Von Grasmöbeln, 1Euro-Jobs und Anderem« ist ein Plädoyer für einen anderen Arbeitsbegriff, für Selbstermächtigung und Experimente mit nichtkapitalistischen Produktions- und Lebensweisen, für einen anderen Umgang mit Geld und Eigentum. Es geht um »selbstbestimmtes Arbeiten als kollaboratives Tätigsein, das die Bedürfnisse der Tätigen in den Mittelpunkt stellt und nicht die eines übersättigten Erwerbsarbeitsmarktes« und letztlich auch um den Aufbau selbstverwalteter Strukturen. Die workstation ist kein »Projekt«, sie ist Arbeits- und Lebensraum, der nur als Prozess und innerhalb eines größeren Beziehungsgeflechtes fassbar ist. Dem trägt dieses Buch in Aussehen und Aufbau Rechnung.

Der schwarze Druck auf buntem, rauen Papier, der auch für die Bilder durchgezogen wird, der etwas provisorisch wirkende Umschlag – das Buch ist, wovon es handelt: kreativ, improvisiert, experimentell, unfertig, lebendig und anziehend. Es ist viel mehr als eine Projektbeschreibung. Persönliche Biografien und Erfahrungsberichte aus selbstverwalteten Initiativen, theoretischer Hintergrund, eine Kurzdarstellung alternativer Gesellschaftskonzepte und viele nützliche Tipps, die zur Gestaltung eigener Projekte motivieren, machen das Buch zu einer wahren Fundgrube für alle, die auf der Suche nach Alternativen zur gegenwärtigen Arbeitswelt sind.

Im ersten, blauen Teil geht es um die Hintergründe und die Entstehungsgeschichte. Der weitaus umfangreichste orange Teil handelt von konkreten Aktivitäten und Erfahrungen und es werden Projekte vorgestellt, die aus der workstation hervorgegangen und nach wie vor mit ihr vernetzt sind: das Allmendekontor, der »Ideenaufruf«, eine Initiative rund um die Zwischennutzung und partizipative Entwicklung eines stillgelegten Fabrikgeländes in Berlin-Friedrichshain, das Wriezener Freiraumlabor oder das Projekt »Kunststoffe«. Im letzten, lila gehaltenen Teil folgt ein wenig mehr Theorie. Unter anderem bettet Elisabeth Voß die workstation in den größeren Zusammenhang der Selbstorganisationsbewegung ein und reflektiert die Kultur der Kooperation. Gisela Notz bringt einen feministischen Blickwinkel ein und Andrea Baier berichtet über »die überraschende Wiederkehr der Subsistenz«. »Alternative Projekte«, schreibt Gisela Notz, »sind Fenster zu einer wirtschaftlich, ökologisch und sozial nachhaltigen Gesellschaft«. Dieses Buch öffnet solche Fenster und lässt die LeserInnen einen Blick in die lebendige Vielfalt der Alternativen werfen.●

Brigitte Kratzwald

Workstation Ideenwerkstatt Berlin e.V. (Hg): Von Grasmöbeln, 1-Euro-Jobs und Anderem. Ein Portrait der workstation ideenwerkstatt e.V., AG-SPAK Bücher, Neu-Ulm, 2012, 16 EUR

Flaschenpost vom »neuen« Anarchismus

Der sogenannte »neue« Anarchismus, der derzeit aus den USA auch die hiesigen JungaktivistInnen anspricht, ist letztlich auch nicht so neu, aber anscheinend etwas frischer als die seit Jahrzehnten bestehenden Gruppen und Organisationen. Seit dem WTO-Gipfeltreffen in Seattle 1999 ist in den USA eine ganze Palette neuer libertärer Bewegungen entstanden, von denen das Kollektiv *CrimethInc.* eines ist, welches mit Büchern und/oder Texten im Internet über die Grenzen hinaus für Diskussionen sorgt.

Für Amerika typisch ist sicherlich der leicht egomanische Einschlag, der mit einem individualistischen, aber auch mit einem jugendlichen Weltbild einhergeht. Dass sich Aussagen in den Texten widersprechen, soll den anarchistischen Charakter widerspiegeln. Das Leben ist nun mal widersprüchlich. Wie schon bei dem vor Jahren erschienen Buch »DIY – Von Anarchie und Dinosauriern« (ebenfalls Unrast Verlag Münster) – einem Sampler unterschiedlicher Gruppen und Statements – werden ältere AnarchistInnen ihre liebe Not mit dem Dargebotenen haben. Es schwankt zwischen Genialität und Schwachsinn (um es mal hart auszudrücken); Entzücken, vor allem an der teils poetischen Sprache, die einige aber bereits von der Situationistischen Internationale her kennen, aber auch Entsetzen über Blauäugigkeit, fehlendes historisches Verständnis etc.

Aber vielleicht ist dies einfach nur zu sehr aus einer europäisch/veralteten Sichtweise heraus betrachtet. Eben old-school. Die us-amerikanische Linke hat sich neu erfunden, und da war kein Platz für die Überreste der alten Bewegungen, geschweige denn für die weit entfernten (historisch wie räumlich gesehen). Immerhin ist das Kollektiv auch bereit, sich zu korrigieren, wenn es z.B. in der Frühphase den Ladendiebstahl glorifiziert und diesen in späteren Texten dann relativiert. Allerdings ist ein oftmals romantisches Bild, etwa von »der wirklich leidenschaftlichen Liebe«, oder einer Verantwortung, die lediglich als kleinbürgerlich den Eltern zugeschoben wird, so einiges stehen geblieben, was einen Widerspruch geradezu herausfordert. Aber genial sind sicher so Fragestellungen, wie »Wäre Dein Leben ein Film, würdest Du ihn Dir ansehen?« (S.15), oder die Feststellung: »Terrorismus ist der ultimative »ZuschauerInnen«-Sport....« (S. 61), oder ganz lapidar und simpel: besser die Schwarze Fahne hissen als die weiße.

Auch sind die Anzahl der Fehleinschätzungen wohl ein Ergebnis des jugendlichen Übermutes, wenn die Aktionen des Schwarzen Blocks auf »breite Öffentlichkeit« stößt, »Ganz« Griechenland sich im Aufstand befindet, oder der »arabische Frühling« als Sieg »autonomer Zonen« gefeiert werden. Mit einem Halbnebensatz wird die us-amerikanische Friedensbewegung als »reaktionär« bezeichnet ohne auch nur den Hauch einer Erklärung des weshalb und wieso dazu zu liefern. Als Leser wurde ich so oft zur Verzweiflung getrieben. Vielleicht muss man ja nicht jede Flaschenpost öffnen.

Was zurückbleibt ist letztlich ein interessantes Buch – falls man den ganzen Widrigkeiten zum Trotz bis zum Schluss zu Ende liest, denn bei aller Kritik ist es doch bemerkenswert, dass neben dem momentanen Hype linksradikaler AkademikerInnen, sich auch jüngere AktivistInnen zu Wort melden. Als AnarchistInnen wissen wir ja, dass es nicht »die« Wahrheit gibt, und das wir eigentlich doch eher von »anarchistischen Welten«, also verschiedenen Wahrheiten – sprich Wege – sprechen sollten. *CrimethInc.* selbst versucht, bei allen verbalradikalen Attacken, einen Anarchismus ohne Adjektive zu proklamieren, also nicht nur nach einer Richtung offen zu sein, und das ist ja durchaus löblich. Dass *CrimethInc.* meint das Rad neu erfunden zu haben, nun, dass meinten wir Ende der 1960er auch (nur waren unsere Differenzen mit den AktivistInnen der alten Vorkriegsgeneration – sofern noch vorhanden – wesentlich größer). Dementsprechend kann hier kaum von einem Generationenkonflikt geredet werden, wenngleich sich die »etablierten« Gruppen fragen lassen müssen, warum der Nachwuchs oftmals ausbleibt. Und so bleibt also nur eine unbedingte Leseempfehlung.●

Jochen Knoblauch

Message in a Bottle. CrimethInc. Communiques 1996-2011. Unrast-Verlag Münster 2012, mit einigen Abb., 290 S., 16 EUR

Atemloses Tempo – sich jagende Ereignisse

Dominique Manotti, eine ehemalige Professorin für Wirtschaftsgeschichte, schrieb zusammen mit DOA (Pseudonym nach dem Film Noir »Dead on Arrival«) diesen rasanten Thriller. Sie Jahrgang 1942, er Jahrgang 1968! Dieses interessante Duo beschreibt in einer Polit-Fiktion die Ereignisse vor den Präsidentschaftswahlen in Frankreich: Ein linker – leider etwas blass und zu verhalten – und ein konservativer – zynisch und machtbesessen – Kandidat stehen zur Wahl.

Eine kleine Gruppe junger Ökoaktivisten, eine Frau (Safron) und zwei Männer, mit Kontakt zu einem TV-Mechaniker, planen eine spektakuläre Störaktion bei einem anstehenden TV-Auftritt.

Der politische Hintergrund, der die miesen und teilweise tödlich endenden Machenschaften in Gang setzt, ist die geplante Privatisierung der französischen Atomindustrie. Ein Beamter (Soubise) der Atomenergiebehörde CEA ermittelt under cover beim größten Baukonzern des Landes. Der ehemalige Polizist hat schon einiges an brisanten Fakten zusammen getragen, die ein Komplott der Atommafia mit Industrie und Politik beweisen.

Einem der Aktivisten gelingt es, in den Rechner von Soubise einzudringen und Daten sowie Aufzeichnungen der Webcam auf einen Stick zu laden, während zwei Männer vom Geheimdienst mit Soubise kämpfen, der dabei ums Leben kommt.

Schnell wird der Konzernchefin klar, welche Brisanz der Mord am Ermittler mit sich bringt. Sie aktiviert all ihre persönlichen und finanziellen Verbindungen. Verschiedene Sicherheitsbehörden treten zur »Aufklärung« an. Es kommt zu einem Wettlauf, um das Geschehene zu vertuschen, Mittäter und Mitwisser auszuschalten oder zu inhaftieren. Alle Behörden arbeiten gegeneinander, eine gefährliche Situation für die Ökoaktivisten. Nur ein Polizist durchschaut die Unternehmungen der anderen Behörden und Intriganten.

Inzwischen taucht der Vater (Neal) der jungen Safron auf, er war einst ein bekannter Politik-Journalist einer englischen Zeitung. Er will seine Tochter schützen und kann mit dem Stick die Unschuld der Aktivisten beweisen. Außerdem will er über die laufenden Schweinereien berichten.

Neben all den sich jagenden Ereignissen erfährt man auch immer mehr über die persönlichen und höchst privaten Verbindungen, Affären und Verstrickungen der beteiligten ehrenwerten Gesellschaft. Man kommt aus dem Staunen nicht heraus: politische Verbindungen zerbrechen, ebenso Freundschaften und Ehen.

Vier Menschen kommen ums Leben, weil »die ehrenwerte Gesellschaft« mit ihrer Gier versucht, ihre Pfründe auch international zu halten und zu vergrößern: Ohne Rücksicht auf den Rest der Gesellschaft, auf Anstand und Gefühle. Ein ätzender Egoismus, der auch vor Mord nicht zurückschreckt, wenn es denn den eigenen Zielen dienlich ist.

Für einige Figuren kristallisieren sich Sympathien heraus: für die Ökoaktivisten, die anständigen Polizisten und den Journalisten. Man muss sich schon auf das atemlose Tempo dieses Buches einstellen, sonst kommt man nicht mehr mit, all die agierenden Figuren auf die Reihe zu bekommen.

Nach dem Lesegenuss wird einem schnell klar: zwar handelt es sich um Fiktion, aber so weit entfernt ist der Inhalt nicht von der heutigen Wirklichkeit. Das letzte Kapitel trägt den Titel – »Und danach?« – lesen Sie selbst, es lohnt sich wirklich!●

Jochen Wiegand

Manotti & DOA: Die ehrenwerte Gesellschaft. Verlag Assoziation A, Reihe NOIR, Berlin 2012, 277 S., 14 EUR

Schwarzer Donnerstag

In Stuttgart geht der Massenprotest gegen das Bahn- und Immobilienprojekt Stuttgart21 inzwischen ins dritte Jahr: Ende November haben etwa 7.000 Menschen mit der Montagsdemonstration zum 150. Mal gegen die Zerstörung ihrer Stadt protestiert und seit mehr als zweieinhalb Jahren steht die Mahnwache rund um die Uhr am Hauptbahnhof. Zu einem Höhepunkt der Auseinandersetzungen entwickelte sich eine (angemeldete) Demonstration von SchülerInnen am 30.9.2010, die im Schlossgarten beim Hauptbahnhof endete und von schwer gerüsteten Polizeieinheiten angegriffen wurde. Die Polizei setzte Wasserwerfer, Schlagstöcke, Pfefferspray und berittene Einheiten ein. Rund 1.000 verletzte Menschen waren das traurige Ergebnis des Einsatzes. Dieser, inzwischen als »Schwarzer Donnerstag« bekannte Tag vor der ersten sinnlosen Rodung von uralten Parkbäumen im Schlossgarten war Anlass für ein Bürgertribunal, das ein Jahr später stattfand und dessen Ablauf mit seinen Ergebnissen nun in Buchform vorliegt.

Eine Aufarbeitung der Ereignisse aus der Sicht der Betroffenen und somit ein – wenn auch schmerzhaftes – Stück Geschichtsschreibung von unten. Denn der Schwarze Donnerstag hat tiefe Spuren im Land hinterlassen. Der Ex-Ministerpräsident Mappus hatte der Protestbewegung den »Fehdehandschuh« hingeworfen und die Polizei führte aus – auch wenn für diesen Zusammenhang gerichtsfeste Beweise noch fehlen. Brutal gingen die »Ordnungshüter« gegen friedliche DemonstrantInnen, gegen Kinder und SchülerInnen, Jung und Alt vor. Das Bild des (inzwischen fast erblindeten) Dietrich Wagner mit seinen blutenden Augen ging durch die Presse. Die Traumatisierten leiden noch heute.

Trotz vieler Versprechungen aus Politik und Verwaltung wurde bis heute die Aufklärung des in weiten Teilen rechtswidrigen Vorgehens der Polizei nicht erreicht. Die Verantwortlichen wurden nicht zur Rechenschaft gezogen. Den Verletzten wurde keine Hilfe angeboten. Selbst die grün-rote Regierung hat es nicht mal zustande gebracht, sich bei den Opfern – teilweise ihrer ehemaligen MitstreiterInnen – zu entschuldigen.

Der »Arbeitskreis Bürgertribunal zum 30.9.2010«, bestehend aus Betroffenen der polizeilichen Übergriffe, legte in einer öffentlichen Veranstaltung ein Jahr nach dem Schwarzen Donnerstag Fakten vor, ließ viele Betroffene und Zeugen zu Wort kommen und stellte Forderungen an die neue Landesregierung. Das Buch als Dokumentation dieser Veranstaltung überzeugt durch seine Authentizität, sind doch alle Aussagen im Original und unkommentiert abgedruckt – und teilweise mit erklärenden Informationen ergänzt. Knapp vierzig Bilder illustrieren die »Ohnmacht der BürgerInnen«, wie es der ehemalige Richter Reicherter vom AK Bürgertribunal formuliert, der zufällig im Schlossgarten Zeuge und selbst Betroffener der Übergriffe wurde. Die kraftvollen Losungen »wir sind friedlich, was seid Ihr?« und »wir wollen nicht vergessen!« hallen nach bei der Lektüre der dramatischen Ereignisse. Auch wenn sie eine von mehreren Niederlagen der Bewegung markieren, macht das Buch ebenso deutlich, dass die Menschen der Stuttgarter Bewegung »keine Ruhe geben und beharrlich für unsere Rechte eintreten« werden. Und auch die Betroffenen kämpfen weiter gegen das sinnlose Großprojekt, ebenso gegen die Kriminalisierung des Widerstands und für eine Demonstrations- und Versammlungsfreiheit ohne Einschränkungen und Schikanen.●

Peter Streiff

Arbeitskreis Bürgertribunal (Hrsg.): Schwarzer Donnerstag 30.9.2010. Schlossgarten Stuttgart – Fakten. Zeugen. Fotos. Peter-Grohmann-Verlag, Stuttgart, 2012, 96 S., 10 EUR.
Bestellung: peter-grohmann@die-anstifter.de

Anzeige

VERKAUF

Nebenerwerbshof mit vielfältiger Nutzungsmögl. für **Wohn- oder Projektgemeinschaft** zw. Bielefeld und Osnabrück, 3 sep. Wohneinh., 300 qm Wfl. gr. Garten, Hof und Werkstattgebäude.
230.000 EUR
nebenerwerbshof@gmx.de

PROJEKTE

GESCHICHTE (N) BEWAHREN – ein Generationen verbindendes Projekt:
Lebenserinnerungen als gebundenes Buch sind ein wunderbares Geschenk für Eltern oder Großeltern, Kinder oder Enkel. CONTRASTE-Redakteurin Ariane Dettloff zeichnet sie auf, Grafikerin Anne Kaute gestaltet und illustriert; für CONTRASTE-LeserInnen gibt es 10% Preisnachlass.
www.werkstatt-fuer-memoiren.de
E-Mail: arianedettloff@ina-koeln.org
☎ (02 21) 31 57 83

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **5 EUR** (jede weitere Zeile 1 EUR)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **21 EUR** (jede weitere Zeile 2,6 EUR)
Wichtig: alle Preise zzgl. 19% Mehrwertsteuer
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 5 EUR
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR. Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstorganisation
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
E-Mail: contraste@online.de
Internet: www.contraste.org
Spendenkonto: Volksbank Darmstadt eG, BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 51512405

CONTRASTE wird von ca. 40 RedakteurInnen erstellt, die aus Überzeugung schreiben, ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb, und Anzeigenverwaltung erfolgt über den CONTRASTE e.V., Heidelberg. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende.
Unser CONTRASTE-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/selbstverstaendnis.htm
Das Redaktions-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/redaktionsselbstverstaendnis.htm
CONTRASTE ist offen für Beiträge, Artikel, Berichte usw. Redaktionsschluss ist jeweils der 1. des Monats vor dem Erscheinungsmonat.

Redaktionen :
06420 Könnern, Redaktion Sachsen-Anhalt, Richard Schmid, Bahnhofstr. 6, ☎ (01 76) 51 45 62 53, E-Mail: richard@attac.de, Internet: www.attac.de/koennern/villa/ **10961 Berlin, Redaktion Berlin**, Elisabeth Voß, ☎ (0 30) 216 91 05, E-Mail: post@elisabeth-voss.de und Christoph Chang, E-Mail: christoph.chang@riseup.net / **22769 Hamburg, Redaktion Hamburg**, Hilmar Kunath, Karl-Theodor-Str. 16 ☎ (0 40) 39 90 41 96, E-Mail: hilmarkunath@web.de / **28201 Bremen, Redaktion Bremen**, Bernd Hüttner, Yorckstr. 37, E-Mail: bhuettner@nlatu.net / **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen**, Kai Böhne, E-Mail: kai.boehne@rrf-online.de / **51063 Köln, Redaktion Köln/ Bonn**, Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (01 70) 583 89 00, (02 21) 640 52 45, E-Mail: h.weinhausen@ina-koeln.org und 50678 Köln, Ariane Dettloff, Trajanstr. 18, ☎ (02 21) 31 57 83, E-Mail: arianedettloff@ina-koeln.org / **60389 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main**, E-Mail: uwe.weppler@paritaet.org / **69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg**, Postfach 10 45 20, E-Mail: contraste@online.de / **71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart**, Peter Streiff, Schulstr. 15/1, ☎ (0 71 44) 33 22 56, E-Mail: peter.streiff@netz-bund.de / **Österreich: AT-8010 Graz**, Brigitte Kratzwald, ☎ (0043-699) 11 28 65 57, E-Mail: brigitte.kratzwald@commons.at / **AT-9020 Klagenfurt**, Hans Wieser, Ehrenhausenerstr. 4, ☎ (0043-46) 341 85 90, mobil: (0043-664) 643 84 37, E-Mail: vereinleben@aon.at / **Portugal**: Dieter Poschen, ☎ (00351-289) 793 560, E-Mail: contraste@online.de

Fachredaktionen :
Genossenschaften: **79102 Freiburg**, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (07 61) 70 90 23 · Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaft@t-online.de / **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften**: **13359 Berlin**, Th.-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, E-Mail: leh@zorrow.de und 27321 Thedinhausen, Uwe Ciesla, Finkenburg, E-Mail: finkenburg@verden-info.de / **Verkehr**: Lothar Galow-Bergemann, ☎(07 11) 560294, E-Mail: Galow-Bergemann@t-online.de / **Subversive Klangwelten**: Maurice Schuhmann, E-Mail: soziale_revolution@yahoo.de.

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., E-Mail: contraste@online.de; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 8/11
www.contraste.org/Anzeigenpreisliste.pdf
Herstellung:
Zündsatz GbR, Postfach 10 45 20,
69035 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o Zündsatz GbR
Druck: A. Beig, Pinneberg

E-Mail:
contraste@online.de
Internet:
www.contraste.org
Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter:
http://de.groups.yahoo.com/ group/ contraste-list

Vertrieb:
☎ (0 62 21) 16 24 67

Endredaktion:
contraste@online.de

SOLIDARISCHE ÖKONOMIE

ÖSTERREICH

Kongress Solidarische Ökonomie
Vor dem Hintergrund der derzeitigen Krisensituation wird die Frage nach Alternativen immer drängender gestellt. Zugleich erleben wir eine Vielfalt an lebendigen globalisierungskritischen Bewegungen und registrieren eine wachsende Anzahl an Projekten Solidarischer Ökonomie.
Der Kongress soll

- Projekte auf lokaler, regionaler und globaler Ebene sichtbar machen;
- Austausch, Auseinandersetzung und Vernetzung in Theorie und Praxis vorantreiben;
- Zur aktiven Mitarbeit in Projekten solidarischer Ökonomie motivieren.

Mehr als 100 Veranstaltungen, Workshops, Diskussionsrunden, Infostände, usw. aus den unterschiedlichsten Themenfeldern wurden bereits angemeldet und bieten viel Raum für gemeinsames Lernen, Arbeiten und Feiern. Bringt Euch ein, demonstriert, diskutiert, kocht, schreibt, tanzt!
Termin: 22.- 24.02.2013
Ort: Universität für Bodenkultur, Gregor-Mendel-Straße 33 A, 1180 Wien
Mehr Info:
www.solidarische-oekonomie.at
Kontakt und Newsletter:
info@solidarische-oekonomie.at

SELBSTORGANISATION

Kultur der Kooperation
Selbstorganisation basiert auf Kooperation. Trotz der Ideale von Hierarchiefreiheit, gegenseitigem Respekt und geteilter Verantwortung schleichen sich jedoch leicht Unzufriedenheiten, unkooperative Verhaltensweisen oder informelle Hierarchien ein. Für das Gelingen von Kooperation kommt es in erster Linie darauf an, WIE die Menschen miteinander agieren: auf die Kultur der Kooperation und ihre bewusste Reflexion. Die Veranstaltung richtet sich an alle, die in selbstorganisierten Projekten oder Initiativen tätig sind oder es sein wollen.
Termin: 23.01.2013, 19 Uhr
Ort: Schokofabrik, Naunynstr. 72, 10997 Berlin
Info: http://schokofabrik.de/

BUKO

EU zwischen Blackbox und Fragmentierung
Die Europäische Union galt lange Zeit für die breite Öffentlichkeit als ein fernes und undurchsichtiges Gebilde. Auch innerhalb der Linken galt die EU als ein Thema für SpezialistInnen, die darüber diskutierten, ob die EU ein imperiales Projekt sei oder ob eine demokratisierte EU eine Alternative zu der nationalstaatlichen Ordnung sein kann.
Die internationalistische Linke, nicht zuletzt die BUKO, behandelte die EU dabei als »Blackbox«, aus der kritikwürdige politische Maßnahmen in den Bereichen der Migrationspolitik, Außenwirtschaftliche Beziehungen mit dem globalen Süden und Sicherheits- und Militärpolitik entstanden. Wie diese Politiken entstanden und wer die Akteure waren blieb unsichtbar ebenso wie die inneren Widersprüche der EU als Gesamtprojekt und die Unterschiede zwischen den verschiedenen EU-Staaten. Auch wurde die innere Struktur der EU als ein Gebilde, das von Zentrum-vs.-Peripherie-Beziehungen geprägt ist, nicht gesehen. So konnten auch die unterschiedlichen Interessen der verschiedenen Fraktionen der politischen Eliten innerhalb der EU nicht verstanden werden.
Heute, im Zuge der tiefen Krise, treten diese Widersprüche und die unterschiedlichen Interessen innerhalb der EU sichtbar auf. Ebenfalls lässt sich eine neue Intensität und Tiefe der sozialen Konflikte und Bewegungen in den einzelnen Ländern der EU feststellen – mit deutlichen Unterschieden zwischen einzelnen Staaten.
Die Frage, die sich hier einer internationalistischen Linken stellt, ist: Wie lässt sich die Blackbox EU aufknacken und was wäre die Grundlage für einen Austausch und eine Vernetzung der verschiedenen Protestbewegungen innerhalb der fragmentierten EU? Außerdem wäre zu fragen, wie die Linke in der BRD auf die Krisenproteste in der Peripherie reagieren kann, angesichts dessen, dass Deutschland die Krisenkosten recht erfolgreich auf die Länder des EU-Südens abladen kann und die Bevölkerung hierzulande vergleichsweise wenig Einschnitte hinnehmen muss? Wie kann in einem solchen Kontext eine aussichtsreiche linke Strategie entwickelt werden?
Termin: 23.2.2013, Bochum
Anmeldung und weitere Infos:
www.buko.info

JUNGE LINKE

»The grab of the land«
(The Property – World Tour)
An die 200 Mio. Hektar Land, eine Fläche fünf mal so so groß wie die BRD, wurden in den letzten zehn Jahren von Staaten und großen Privatunternehmen erworben. In der gleichen Zeit starben über 70 Mio. Menschen weltweit an Hunger. Land Grabbing ist zwar nicht der direkte Grund für den Welthunger – aber beides sind Fakten einer Welt, in der sich Menschen gegenseitig von Ihren Lebensmitteln ausschließen. Normalerweise wird Essen nur für genügend Geld rausgerückt. »Landkauf« heißt die Macht der Verfügung über ein Stück Land und dessen Früchte zu erlangen und andere davon ausschließen zu können. »Hunger« heißt trotz der täglich produzierten Massen nicht an Essen zu gelangen, weil andere »nach Belieben verfahren und andere von jeder Einwirkung ausschließen.« (§ 903 BGB)
Wir wollen Land Grabbing erklären und diskutieren – u.a. wie Land Grabbing prinzipiell mit »Eigentum« und »Gesellschaft« zusammenhängen. Alle, die gerne mitdiskutieren oder einfach zuhören möchten, sind willkommen.
Termin: 19.1.2013, 14 Uhr
Ort: UJZ Korn, Kornstraße 28-30, Hannover
Info: www.junge-linke.org

SEMINARREIHE

Eurovision in der Krise
Braucht Deutschland den Euro? Soll Griechenland aus der Eurozone austreten? Ist der Rettungsschirm groß genug? Muss mehr oder weniger gespart werden? Ist die Euro-Krise vorüber? Permanent konfrontieren Politiker, Ökonomen und die Medien die Bevölkerung mit solchen großen Fragen – und fordern Anteilnahme vom Publikum. Doch je weiter die Krise voranschreitet, desto unübersichtlicher wird das Feld. Da hilft nur eines: zurück an den Ursprung! Um die aktuellen Probleme Europas einzuordnen, befasst sich diese Seminarreihe mit dem Grundkonzept der Euro-Konstruktion. Zunächst soll der Zweck des Euro-Projekts erklärt werden, dann sein Widerspruch und als Drittes die Art und Weise, wie die Politik mit dem Widerspruch umgeht, ohne ihn zu lösen. Als Schlusspunkt sollen linke Antworten auf die Krise diskutiert werden.
Termine:
Sinn des Euro, 22.1.2013
Widerspruch des Euro, 29.1.2013
Verlaufsform und Zuspitzung des Widerspruchs, 5.2.2013
»Eine Krise – viele Antworten?«, 12.2.2013, jeweils 19 bis 21 Uhr
Weitere Infos und Anmeldung:
www.rosalux.de/news/38928/eurovision-in-der-krise.html

ANTIMILITARISMUS

Kein Frieden mit der NATO
Aus dem Aufruf des Aktionsbündnisses gegen die NATO-Sicherheitskonferenz:
»Im Februar treffen sich in München wieder hochrangige PolitikerInnen und Kriegsstrategen, Vertreter von Wirtschafts- und Rüstungskonzernen – vorwiegend aus den NATO- und EU-Staaten – zu ihrer so genannten Sicherheitskonferenz. Dort werden Strategien beraten, mit denen sie ihre wirtschafts- und machtpolitischen Interessen weltweit durchsetzen wollen. Sie reden von Frieden und Sicherheit, aber sie sind die Repräsentanten eines Systems, das zwangsläufig Kriege herbeiführt.
Deshalb demonstrieren wir gegen Rüstung und Krieg, für Frieden und Abrüstung. Sie reden von Sicherheit und drohen mit neuen Kriegen. Altbekannte Lügen, wie schon vor dem Irak- und Afghanistankrieg, dienen als Vorwand für immer lauter werdende Kriegsdrohungen gegen den Iran. Ihre Sanktionen gegen den Iran dienen nicht einer Verhandlungslösung im Atomkonflikt, sondern der Kriegsvorbereitung. (...)«
Kommt nach München! Beteiligt Euch an der Großdemonstration gegen die NATO-Kriegskonferenz, am **Samstag, 2. Februar 2013**
Den kompletten Aufruf lesen:
http://sicherheitskonferenz.de/de/Aufruf-2013-Gegen-die-SIKO

BERLIN

hier und jetzt!
Entwürfe für eine politische Kultur der Achtsamkeit
Wir wollen anti-hierarchische (queere, feministische, anarchistische, anti-rassistische...) Politiken mit Achtsamkeit verbinden. Wir wollen einen radikalen gesellschaftlichen und persönlichen Wandel. Achtsamkeit ist eine Praxis, die uns hilft, destruktive Strukturen in der Welt und in uns selber zu erkennen und zu überwinden, ohne dabei auszubrennen oder uns in Identitäten und Emotionen zu verfangen.
Die Logik von Herrschaft beruht auf binärem Denken, das die Welt in völlig voneinander getrennte Kategorien einteilt: AusländerIn/InländerIn, weiß/schwarz, krank/gesund, Frau/Mann, FreundIn/FeindIn... Achtsamkeit kann uns helfen, dualistische Sichtweisen, normative Gedanken und gewohnheitsmäßige Reaktionsweisen zu überwinden. Sie kann uns aber auch helfen, besser in unseren Polit-Gruppen miteinander zu kommunizieren und mit unseren Emotionen umzugehen. Achtsamkeit ist ein Bewusstseinstraining, das zu Klarheit und Stabilität führt.
Nachdem wir im Sommer (2012) auf dem »no border camp« in Köln und im Herbst bei den anti-sexistischen Praxen in Berlin einen Workshop zu diesem Thema angeboten haben, wollen wir uns jetzt mit allen Interessierten ein Wochenende lang treffen, um mehr Zeit miteinander zu haben. Wir möchten unsere Erfahrungen und Visionen der Verbindung von politischer Praxis und Achtsamkeit vorstellen – und sind gespannt auf eure Erfahrungen.
Alle, die die Idee, eine politische Kultur der Achtsamkeit zu entwickeln spannend finden, laden wir herzlich dazu ein, vom **15. bis 17. Februar 2013** nach Berlin zu kommen. Wir treffen uns am Freitag um 19 Uhr in der K9 (Kinzig Str. 9). Ende wird am Sonntag gegen 15 Uhr sein. Anmeldungen unter 8sameaktion@riseup.net sind hilfreich, aber nicht notwendig.
Weitere Infos:
www.8sameaktion.wordpress.com

STUTTGART OPEN FAIR

Endstation: Alle Einsteigen!
... denn wir brauchen (nicht nur am Bahnhof) einen Richtungswechsel: wie sieht heute und morgen gutes Leben für Alle aus?
Beim 8. Stuttgart Open Fair bringen wir unsere Initiativen, unsere Ideen und Utopien zusammen und diskutieren die Herausforderungen, vor denen wir stehen. Damit sind wir Teil von Sozialen Bewegungen, kreativen Initiativen und motivierten Menschen rund um den Globus. Uns verbindet der Aufbau von neuen gesellschaftlichen Wegen und sozialen Möglichkeiten, an einem anderen Umgang miteinander und mit der Natur. Wir steigen ein in Konzepte und Ideen für »das gute Leben«, neue Perspektiven und Strategien für die Bürgerbewegungen in Stuttgart und für das Recht auf unsere Stadt, Wege zu demokratischer Mitbestimmung und sozialer Teilhabe, das Leben mit der Natur und das Leben mit den Anderen. Wir nehmen Kurs auf eine andere Welt und bringen unsere Initiativen zusammen!
Wir informieren im Stuttgart Open Fair-Programm über das Weltsozialforum (WSF) Ende März in Tunis und seine Themen: die Demokratiebewegungen weltweit und in den arabischen Ländern, die Initiativen für soziale und ökologische Gerechtigkeit, die Auseinandersetzungen mit der Eurokrisenpolitik u.v.m.:
Beim **Kongress am 1./2.2.2013** im Forum 3: selbst organisierte Vorträge, Workshops, Filme, Netzwerktreffen, Aktionsplanungstreffen, Strategiediskussionen...
Beim **Open-Air-WeltSTATTMarkt am 23.3.2013** auf dem Stuttgarter Schlossplatz: Straßen-Aktionen, Straßentheater, Spiele, Themenzelte, Infostände, Ausstellungen etc... – Infostände und Aktionen für den WeltSTATTMarkt können bis 11.01.2013 angemeldet werden.
Anmeldung und Information im SOFa-Sekretariat:
info@stuttgartopenfair.de
☎(0 70 71) 25 56 08
www.stuttgartopenfair.de

COLLOQUIUM

Demokratie – Wirtschaft – Staat:
Demokratische Transformation als Strategie der Linken
Von Platons »Politeia« bis in die frühe Neuzeit war der Philosophenstaat samt Erziehungsdiktatur das Modell für eine utopische Gesellschaft – doch seit dem 19. Jahrhundert ist die Demokratie aus den strategischen Debatten der Linken nicht wegzudenken. Neben dem zentralen Motiv der Gleichheit wurde sie zur durchgehenden Forderung einer Arbeiterbewegung, die sich als Erbin der Französischen Revolution sah. Die Rätebewegung formulierte schließlich ein eigenes Konzept sozialistischer Demokratie – nicht theoretisch, sondern als Praxis.
Doch mit der Staatsbildung der Sowjetunion zerbrach diese Verbindung innerhalb weniger Jahre: die neue Gesellschaft wurde für an sich demokratisch erklärt, da sie angeblich im Interesse der Mehrheit eingerichtet sei. In der Sozialdemokratie hingegen wurden unkritisch die Formen bürgerlicher repräsentativer Demokratie übernommen. Jede weitergehende Utopie, so die herrschende Lehre, führe in den Totalitarismus.
Doch gab es schon während des Kalten Krieges stetigen Widerspruch gegen die neue Zweiteilung von Demokratie und Sozialismus. Einmal entdeckte Konzepte sozialistischer Demokratie wurden diskutiert, neue entworfen. Wiederkehrende soziale Bewegungen führten zu Konzepten, Theorien und praktischen Einsätzen, die eine soziale Transformation der Gesellschaft zusammen mit ihrer Demokratisierung problematisierten und ausprobierten.
Um solche historischen und aktuellen Bezüge der linken Bewegung zu Demokratie und um die Demokratisierung als Strategie, vor allem mit Blick auf heutige Debatten und Konflikte, soll es auf diesem Colloquium gehen.
Zur Veranstaltung laden ein:
Förderverein für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Rosa-Luxemburg-Stiftung
Unterstützt durch:
Gesprächskreis Geschichte der Rosa-Luxemburg-Stiftung, JahrBuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung (www.arbeiterbewegung-jahrbuch.de)
Termin: 23.2.2013, 11 bis 19.30 Uhr
Ort: Franz-Mehring-Platz 1, Berlin

ANARCHISMUS

SCHWEIZ

Anarchietage 2013
Migration – Grenzen – Rassismus
Grenzen sind für das Funktionieren der kapitalistischen Gesellschaft notwendig. In ihrer manifesten politisch-geographischen Form lässt sich durch Grenzen nicht nur der Güterverkehr regulieren und wenn nötig eindämmen, sondern auch die Bewegungsfreiheit der Menschen. Während aber das neoliberale Streben nach einem »globalen Markt« diese Grenzen für Güter immer durchlässiger macht, werden sie für viele Menschen, die eben im Zuge dieser Politik zur Migration gezwungen werden, zu einem fast unüberwindbaren Hindernis.
Begriffe wie die »Festung Europa« oder die »Border Wall« zwischen Mexiko und den USA stehen nicht nur sinnbildlich für eine extrem restriktive Migrationspolitik der reichen Länder des Nordens, sondern verweisen auch auf den militärischen Charakter dieser hochgerüsteten Barrieren, die Flüchtenden immer wieder den Tod bringen. Grenzen werden aber nicht nur gegen außen, sondern auch im Innern gezogen.
Diskriminierung und Exklusion trifft nicht nur Menschen mit »Migrationshintergrund«, aber auch und vor allem solche. Xenophobie und Rassismus sind in der Bevölkerung weit verbreitet und erschweren ein für den Kampf gegen das kapitalistische System notwendiges Zusammengehen der Ausgebeuteten, egal ob »SchweizerInnen« oder »AusländerInnen«, erheblich.
Für AnarchistInnen sind Fragen nach Grenzen, nach den Bedingungen und Auswirkungen von Migration sowie nach Fremdenfeindlichkeit und Rassismus daher oftmals von großer Bedeutung. An diesen achten Anarchietagen in Winterthur wollen wir diese Themen aufgreifen und theoretische Reflexion sowie wirksame Praxis ins Zentrum stellen.
Termin: 8.-10.2.2013, Winterthur
Info: www.anarchietage.ch

BERLIN

Pfade durch Utopia
Buchvorstellung mit Filmvorführung
Buch und Film dokumentieren eine Entdeckungsreise auf der Suche nach postkapitalistischen Lebensformen: Vom illegalen Klima-Camp beim Londoner Flughafen Heathrow bis zum von Punks besetzten Weiler in den Cevennen, von der von ihren Schülern selbst verwalteten anarchistischen Schule bis zur englischen Agrarkommune, von besetzten Fabriken in Serbien über die Freie-Liebe-Kommune in einer alten ostdeutschen Stasi-Basis bis zum Bauernhof, auf dem Privateigentum gänzlich abgeschafft ist. Aus dieser reichen Erfahrung ist »Pfade durch Utopia« entstanden, ein verführerischer Bericht, der vom Leben dieser Gemeinschaften erzählt. Von Buch und Film geht die Inspiration aus, den Begriff 'Utopie' wieder positiv zu begreifen, ein Impuls, der in der anarchistischen Ideengeschichte seit Gustav Landauers 'Aufruf zum Sozialismus' (1911) lebendig ist und den Funken der Hoffnung auf Veränderung und Zukunftsaufbruch in sich trägt.
Termin: 25.1.2013, 19 Uhr
Ort: Bibliothek der Freien, Greifswalder Str. 4, 2. Hof, Raum 1102, 10405 Berlin

MEDIEN

12. Indymedia linksunten-Treffen
Termin: 1.-3.2.2013
Ort: AZ KTS Freiburg
Info: https://linksunten.indymedia.org/node/ 73466

WEITERE TERMINE

Auf unserer Webseite:
contraste.org/terminka.htm

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 EUR/europ. Ausl. 51 EUR (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum Kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein (BRD) oder 10 EUR im europäischen Ausland bekommt ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, das Geld mit eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45/51 Euro abonniert. Ich weiß, dass ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftl. widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg